

GESAMMELTE WERKE

VON

THEODOR GRAF HEUSENSTAMM.

I.

Ino. 1646

B263161 (1-2)

GESAMMELTE WERKE

VON

THEODOR GRAF HEUSENSTAMM.

I.

LYRISCHE DICHTUNGEN. I.



WIEN, 1900.

WILHELM BRAUMÜLLER,

K. U. K. HOF- UND UNIVERSITÄTS-BUCHHÄNDLER.

=C 104626 =

9/953

1956

BIBLIOTECA CENTRALĂ UNIVERSITARĂ
BUCUREȘTI
COTA..... 89 518

B.C.U.Bucuresti



C104626

RC 133/03

EINLEITUNG.

Mit pietätvoller Hand hat A. Mayer von der Wyde das Bild des Menschen und des Dichters Theodor Heusenstamm wenige Jahre nach dessen Ableben umrissen. Eine ausführlichere Biographie ist von ihm in Aussicht gestellt; ihr soll hier nicht vorgegriffen, vielmehr nur eine rasche Einführung in die Welt des Dichters versucht werden.¹⁾

Theodor Graf von Heusenstamm zu Heißenstein und Gräfenhausen, Freiherr zu Starhemberg, wurde am 12. März 1801 zu Wien geboren. Sohn eines höheren niederösterreichischen Beamten, war er nach dem Tode seines jüngeren Bruders Heinrich (1883) letzter Repräsentant der zweiten (Gräfenhausener) Linie seines Geschlechtes, das, rheinischem Uradel angehörig, 1571 in den Reichsfreiherrnen-, 1637 in den Reichsgrafenstand erhoben worden war. Erbe einer Jahrhunderte alten Cultur, hat er während eines fast 90 Jahre erreichenden Lebens an seinem geistigen Ich ge-

¹⁾ A. Mayer von der Wyde, Theodor Graf zu Heusenstamm: »Neue Freie Presse« Nr. 9480 vom 16. Januar 1891. Knappe biographische Daten bietet F. Brümmer, Lexikon der deutschen Dichter und Prosaisten des neunzehnten Jahrhunderts. 4. Aufl. 2, 155, während Wurzbachs Artikel (Lexikon 8, 460ff.) besonders durch die genealogischen Notizen wertvoll ist. A. Schlossar, Allgemeine deutsche Biographie 35, 433 f.

arbeitet. Ein künstlerisch vornehmer Kopf, ein Mann von rastloser Beweglichkeit des Gedankens, ließ Heusenstamm unentwegt die wissenschaftlichen und ästhetischen Anregungen seiner Zeit auf sich wirken. Ein feiner Anempfinder, bewies er stets starkes Rückgrat, wenn es den Kampf für seine Ideale galt. Seine ausgeprägten, in ihren wesentlichen Zügen dauernd festgehaltenen künstlerischen Überzeugungen hat er mannhaft bis an seinen Lebensabend bewahrt und theoretisch scharfsinnig bethätigt. Als ausübender Künstler gelangte er freilich nur selten zu der Höhe seiner feinfühligten Kritik. Etwas Dilettantisches haftet auch seinen besseren Leistungen an. Dennoch verdient er nicht überall da todtgeschwiegen zu werden, wo an seiner Stelle neben Namen gewichtigeren Klanges mancher unbedeutendere sich breit macht. Er selbst war sich bewusst, unberühmter geblieben zu sein, als ihm recht und billig schien. Und er ist mit dem Wunsche und mit der Erwartung dahingegangen, eine Gesamtausgabe seiner schriftstellerischen Arbeit solle nachholen, was den vereinzelt, von der Kritik wenig beachteten ersten Drucken seiner Werke nicht gegönnt war. Mindestens die Literarhistorik muss mit ihm rechnen, ihr wird in den folgenden Bänden ein wichtiges Material geboten. Denn das Phänomen, das Heusenstamm darstellt, ist ihrer eindringlichen Beachtung wert.

Die ethische Entwicklung Heusenstamms hat schon Mayer von der Wyde aufgedeckt: als Mensch kommt er von maßlosem Fürsichwollen zu selbstbeschränkender Entsagung, als Dichter stellt er »die Wandlung des Jahrhunderts vom Egoismus zum Altruismus in markanter künstlerischer Verkörperung vor«. Dieser Entwicklung des Gehaltes seiner Dichtung entspricht eine gleichlaufende Wandlung der gewählten Formen: typisch offenbart sich in ihm der Weg, den die österreichische Dichtung während der siebenzig Jahre seiner schriftstellerischen Bethätigung beschritten hat. Wenn er als Lyriker und als Novellist zum

erstenmale mit unsicher tastender Hand zu gestalten versucht, was in ihm wogt und gährt, greift er zu den Gebilden der Romantik und erhebt sie zu seinen Mustern. Dann spornt das mächtig emporstrebende, von der Romantik sich emancipierende und doch wieder auf ihre Mittel angewiesene österreichische Drama ihn zum thätigen Wett-eifer. Allein auch im deutschen Südosten beginnt sich's freiheitlich zu regen; jungdeutsche Tendenz führt auch hier zu politischer Poesie, und ihr huldigt auch Heusenstamm. Ernüchtert lenkt er in die Bahnen der hoffnungsvoll heranreifenden Novellistik Österreichs ein und schafft jetzt sein Bestes. Allmählich aber wird dem alternden Dichter betrachtende Lyrik, überhaupt Aphorisma in gebundener und ungebundener Rede zur Lieblingsform. Er fühlt sich als Greis zur Didaktik hingezogen und zum treuen Mahner in politischen und vitalen Fragen berufen. Glückt auch noch mancher rein lyrische Erguss, so ist ihm doch am wohlsten in der stillen Beschaulichkeit müder Resignation. Auch mit diesem Tone steht er seiner Zeit und der österreichischen Dichtung, wie sie unmittelbar vor Beginn der modernen Bewegung waltete, nahe genug, näher, als er dachte.

Schon diese Wandlungen bezeugen, dass Heusenstamm wesentlich eine receptive Natur war. Zum künstlerischen Genießen besser geschaffen als zu kräftigem Wirken, kann er sich in die Seele einer ihm congenialen Natur tief versenken. Divinatorisch deutet er seine Lieblinge Mozart oder Raimund. Auch seine Dichtung geht vom positiven Schaffen zur Kritik seiner Umgebung über. Im Alter steht er als feinfühligler Lebenskünstler da, der reflectierend sich und seine Welt beschaut, ablehnt, was ihm fremd ist, mit jugendlichem Enthusiasmus preist, was sein Leben verschönt und ästhetisch gestaltet.

Im ganzen zu viel Überlegung, zu viel Empfänglichkeit, zu wenig Temperament, zu wenig künstlerische Ener-

gie. Etwas Altkluges haftet ihm von seinen ersten Schritten an. Ist er doch auch das spätgeborene Kind eines in hohem Alter schon stehenden Vaters. Graf Franz Heinrich hatte das 67. Lebensjahr erreicht, als ihm in zweiter Ehe Theodor geschenkt ward. Er gab dem Sohne Kraft genug mit zu einem langen, langen Leben. Aber an Ellenbogenkraft mangelt es: sein feines sensitives Naturell ist nicht im Stande, sich durchzusetzen; er bleibt auf intime Wirkung angewiesen; er fühlt sich weiblicher Leitung geneigt, überhaupt zur Frau mehr hingezogen als zum Manne. Des Lebens ernstes Führen hat ihn niemand gelehrt. Mimosenhaft empfindlich, verliert er früh die Frohnatur unbekümmerter Jugendfrische. Ein melancholischer Hauch liegt bald über seinem Leben und über seinem Wirken; und diese sanfte Melancholie wird ihm schließlich so lieb, dass er sie wie ein Glück empfindet.

Weibliche Hand hat ihn so weich gemacht. Seiner Mutter, Gräfin Marie Welsersheimb, ist er vom ersten Kindesalter an mit abgöttischer Verehrung zugethan. In stiller, selbstloser Pflichterfüllung ist ihr Leben verlaufen; überzarte Mutterhände sind emsig bemüht, den Sohn vor jedem rauhen Lufthauch zu schützen. Wie gerne und wie gemüthvoll verweilt der Dichter Heusenstamm bei Bildern der Mutterliebe! Wie fühlt er sich verlassen, nachdem sie dahingegangen! Das starke Gefühl, das ihn beseelt, wenn er der Abgeschiedenen gedenkt, kommt in mehr als einem Gedichte zur Geltung. Der erste Gesang des »Hesperus« ist ganz auf ihm aufgebaut:

Die Klänge, die mit Seufzern ringen,
 Sie möchten nur den Dank dir bringen,
 Du schönes Herz! das Gott gehört,
 Obgleich es einst so liebevoll
 In wärmster Mutterbrust geschlagen —
 Wird treuer Kinderzähren Zoll
 Vergebens an des Edens Pforte schlagen?

Verlassen und vereinsamt fühlt er sich ohne sie. Er hat kein Mütterlein mehr, das heimlich für Christnachtsgabe sorgt; er wendet sein Auge dahin, wo sie wohnt, die ihm einst den Christbaum geschmückt hat, und lässt sich von ihr die Freudenmär künden: »Schlaf' ein Weilchen noch im dunkeln Raum, führ' dich bald vor deinen Weihnachtsbaum.« Und noch 1884 zündet der Greis im Liede ihr, der »Heiligsten der Heiligen«, Weihekerzen. Was in der unmittelbar aus dem Leben geschöpften Novelle »Die Genesung« von Graf Victor Norwalls Verhältnis zu seiner Mutter berichtet wird, mag Wort für Wort auf Heusenstamm passen; auch Heusenstamm »hatte die vortreffliche Frau, die ihm das Leben gegeben und die Fähigkeit, es würdig zu genießen, mit der ganzen ungeschwächten Kraft seines Gemüthes geliebt, in ihrer Liebe jedes Bedürfnis seines Herzens, in ihrem Umgange jedes Bedürfnis seines Geistes gestillt.«¹⁾

»Mutterliebe und Geduld« haben ihm den Frühling seines Lebens verschönt. Auf Gymnasium und Universität seiner Vaterstadt Wien holte er sich die ersten Wissenskeime; neben der Buchgelehrsamkeit forderten Musik und Malerei ihre Rechte. Er studierte und copierte nach der Antike auf der Akademie der bildenden Künste; und wenn dem müden Greise (wie Mayer von der Wyde erzählt) ein paar Stunden Sonnenschein und Sonnenwärme in dem französisch correct stilisierten Garten des Belvedereschlusses zur süßen Tagesgewohnheit geworden sind, so hat er als Jüngling Stunden um Stunden in dem Prachtbau des Prinzen Eugen von Savoyen vor den damals hier versammelten Kunstschätzen der Italiener und Niederländer nachfühlend und nachbildend verbracht. Der an künstlerischer

¹⁾ Vgl. 1, 256. 3, 19. 142. 5, 331. Überhaupt fällt aus den ersten Novellen Heusenstamms reiches Licht auf seine Jugendentwicklung; hier sei nur bündig auf jene hingewiesen.

Anregung überreichen Tage seiner Jugend gedenkt er noch spät mehr als einmal in verklärender Erinnerung. Welches Keimen in Literatur und Kunst Österreichs! Wie aus langem Schlafe erwacht, holt man nach, was seit der josefinischen Epoche in Deutschland an geistigem Gewinn erstanden ist. Jetzt erst wird Goethe und Schiller in Österreich lebendig; naiv genießt man, was auf dem deutschen Parnass gekeimt war; selbst Wieland, »so homogen der behaglichen Leichtlebigkeit jenes nach vieljährigem Kriegesleiden und Kränkungen aus tausend frischen Knospen aufsprießenden Völkerfrühlings« kommt zu neuen Ehren.¹⁾ Die Romantik gaukelt ihre Zauberklänge vor. Novalis, Tieck, Hoffmann tauchen ihre enthusiastischen Leser in eine Atmosphäre stets erneuerter süßer Erregungen. Jean Paul kann mit seinem »Hesperus«, mit seinem »Titan« noch auf unvoreingenommene Gemüther wirken. Schubert und Raimund entzücken als lebendige Sendlinge der österreichischen Volksmuse ihr begeisterungsfähiges Publicum. Und mit unentwegtem Eifer debattiert man bei allabendlichen Symposien über die Vorzüge Mozarts und Beethovens.

»Wir Jugend der vormärzlichen Zeit hatten es doch schöner« — mit Recht darf der Greis die reine Empfänglichkeit seiner Werdezeit rühmen und preisen. Gewiss, es war ein Zeitalter politischer Apathie! Allein wenn die spätromantische Epoche in Norddeutschland, insbesondere in Berlin, schließlich in einem conventionellen Cultus ästhetischer Probleme erstarrte, in Österreich pulsierte noch frisches Leben. So altklug und blasiert wie dort, so naiv schaffensfreudig ist man hier. Vergessen wir nicht: Heusenstamm ist der Altersgenosse Lenaus, Anastasius Grüns, Bauernfelds, Halms; mit ihnen steht er in regem Verkehre. Und einem Gliede dieses Kreises, seinem liebsten Freunde

¹⁾ Vgl. 6, 284.

Friedrich von Hentl, ruft er noch zum achtzigsten Geburtstage, der herrlichen Jugendzeit gedenkend, zu:

Welch schöner Morgen! Blüten rings im Thau,
 Und über uns, wie in uns, Himmelsblau.
 Aus Auge lief ins Aug', aus Brust zu Brust
 Nur Liebe, Glauben, wirkenstolze Lust.¹⁾

Freilich brachte das ästhetische Genussleben Heusenstamm auch manche umdüsterte Stunde. Nicht ungestraft hatte er von dem berauscheden Tranke der Romantik gekostet. Sein erstes dichterisches Bekenntnis größeren Umfanges, die »Schattenbilder aus Giulios Leben« (1832), zeigt überall nur die »selbstbespiegelnde Passivität des ästhetischen Sybaritismus«. Das ganze Leben löst sich ihm in schwärmende Phantastik auf; es wird unfähig, dem Realen sich anzupassen.

Weibliche Lenkung rettet ihn aus dem Labyrinth, in das er sich verloren hat. Unglückliche, vergebliche Leidenschaft führt ihn zur Selbstbesinnung. Nicht das erstemal ist sein empfängliches Herz berührt; und nicht eine, sondern zwei weibliche Gestalten sind an jener Wandlung theiligt: Beata und Lilli, eine verheiratete Frau seines Kreises und ein Mädchen aus dem Volke. Die autobiographischen Novellen »Die Genesung« und »Arm und Reich« bringen Näheres bei. Noch mit siebzig Jahren besingt er »Lillis Bild«, während Beata in seiner ersten lyrischen Sammlung einen breiteren Raum einnimmt.

Was jene begonnen hatten, vollendeten Heusenstamms Wanderjahre (1832—1834). Italien, die Riviera, Paris sah den gern verweilenden Gast, der seine Reiseindrücke in mannigfacher Form festgehalten hat. Und während dieser Reisezeit ist es wieder ein weibliches Wesen, das ihn er-

¹⁾ Vgl. 2, 79. Auch Hentls Porträt dürfte in den Freuden der Helden von Heusenstamms Erzählungen zu suchen sein; vgl. auch 5, 250.

zieht, ja seine Erziehung vollendet: die geniale dramatische Sängerin Caroline Unger. Merkwürdigerweise sollte sie bald darauf, im Jahre 1839, auch Heusenstamms Freunde Lenau lieb und theuer werden. Lenau sagte von ihr: »Es rollt wirklich tragisches Blut in den Adern dieses Weibes. Sie ließ in ihrem Gesange ein singendes Gewitter von Leidenschaft auf mein Herz los.« Diesem »heiligen Gewitter« ergab sich Lenaus Herz; und wären nicht andere Bande gewesen, er hätte sie zur Lebensgefährtin erlesen. Sie selbst verband sich bald darauf mit dem feinfühligem Übersetzer von Goethes »Faust«, Sabatier.¹⁾

Zu Beginn der Dreißigerjahre eilte Caroline Ungher — in dieser Form machte sie ihren Namen den Romanen mundgerecht — in Italien von Triumph zu Triumph. Die noch junge Künstlerin, von ihren Eltern streng gehütet, erregte sofort Heusenstamms enthusiastische Bewunderung. In der Skizze »Die Primadonna« hat er sich selbst als Enthusiasten dargestellt, der seinem Idole begeistert lauscht. Hier hat er nicht nur ihre Kunst, auch ihre äußere Erscheinung festzuhalten versucht: »Nie ruhte die Krone auf einer Stirne, würdiger, damit geschmückt zu sein. Die Augen, von feinen, wunderbar gezogenen Brauen überwölbt, hatten, ohne weder sehr groß noch ausgezeichnet schön zu sein, etwas dunkel Glühendes, Forschendes und dabei Zerstreutes, eine Nase, ein kleinwenig à la Roxelane, doch voll Grazie, ein Lippenpaar, das einem den Reiz der Smorfia begreifen lehrte, und auf Kinn und Wangen der Fingerdruck der Charitinnen.« Ungedruckte Gedichte seines Nachlasses feiern sie, ebenso wie in seiner ersten lyrischen Sammlung die Strophen »Ins Album einer Sängerin«. Bei ihr, in Italien und in Paris, fand er den »häuslichen Herd«, der mannigfach in seiner Dichtung und Betrachtung wieder-

¹⁾ Über Caroline Unger - Sabatier vgl. Wurzbach 49, 66 ff., unten 1, 113. 6, 169 insbesondere 172. 247.

kehrt. In Paris vor allem ist er der ständige Gast der »als Freundin wie als Künstlerin gleich Unvergesslichen wie Unvergleichlichen«. »Diese große Sängerin,« berichtet er noch nach vielen Jahren, »war nicht minder die bezauberndste Wirtin an ihrem häuslichen Herde und versammelte um ihren Theetisch alles, was durch Genie, Geist und irgendwelche Begabung und Thätigkeit Bedeutung hatte und, wie verschieden auch an Farbe und Richtung, einer heiteren, edleren Geselligkeit sich zu erfreuen gedachte.«

Eine interessante Epoche und ihre Hauptvertreter werden Heusenstamm in Caroline Ungers Salon zugeführt; das Paris der ersten Jahre nach der Julirevolution, mit seinen politischen, socialen, religiösen, künstlerischen und literarischen Tendenzen und Schlagworten, das Paris, in das Heine gleichzeitig hinabtaucht, um es bis auf die Hefe auszukosten, dieses Paris genießt auch Heusenstamm jetzt mit derselben Fähigkeit, sich einzuleben und sich geistig betheiltigt zu fühlen, die er schon in den literarischen Circeln Wiens bethätigt hatte. Wie dort durchlebt er auch hier den Frühling einer neuen Dichterschule. Die Romantik Victor Hugos und seiner Mitkämpfer schlägt ihre ersten siegreichen Schlachten. George Sand und Balzac, Lamennais und Saint-Simon sind die Lieblingsgegenstände der Discussion.

Allein nicht nur eine den französischen Kunst- und Dichtergarten erschließende Muse ist ihm Caroline Unger geworden. Sie machte ihn später auch mit Bettina von Armin bekannt. Ein sechsstündiges Gespräch mit der genialen Romantikerin bezauberte, berauschte, entzückte ihn; so erzählte der greise Heusenstamm dem Freunde L. A. Frankl. Aber noch mehr: Caroline Unger wirkte vor allem menschlich auf ihn. Sie nimmt in seinem Bewusstsein bald die Stelle der vor Kurzem verstorbenen Mutter ein, wenn nicht ganz, doch zum Theil. Ein Freundschaftsbund wird geschlossen, der auf alles Erotische verzichtet und vielleicht eben dadurch

dauernd und fest wird. Sein von der Mutter ihm eingepflanztes Bedürfnis, mit reiner und hochgestimmter Weiblichkeit zu verkehren, findet vollauf Befriedigung. Als Caroline Ungers Werk ist er, von der Reise heimgekehrt, sittlich ausgereift und kann die neuen Zeitströmungen sich nutzbar machen. Der Quietismus der Restaurationszeit ist auch für ihn jetzt überwunden; er steuert mit vollen Segeln den politischen Ideen der Dichtergenossen Lenau und Anastasius Grün zu. Vorüber sind die romantischen Träume der Jugend; nicht umsonst hat er in Paris ein politisch reich bewegtes Leben von Angesicht zu Angesicht geschaut. Freiheit, nicht mehr des Individuums, sondern der Gesammtheit, wird jetzt sein Schlagwort. Das Individuum muss in redlicher Arbeit sein Schärfflein zum Wohle des Ganzen beitragen. »Ein guter Bürger« lautet der Titel eines jetzt verfassten Dramas; und wie man ein guter Bürger wird, das will Heusenstamm jetzt ergründen.

In den Vierzigerjahren ist er rastlos productiv und schreibt Buch um Buch, Novelle um Novelle. 1842 war sein Drama »Ein weibliches Herz« erschienen, 1844 folgt »Hesperus«, 1845 die Sammlung seiner »Gedichte«. Ludwig August Franks »Sonntagsblätter«, Majláths »Iris« bringen Beiträge Heusenstamms. Gleichzeitig entstehen seine übrigen Dramen, die Mehrzahl seiner Novellen. Allein er hält sie zurück. Erst 1880 beginnt er wieder Älteres und Neuere zu sammeln und der Druckerpresse zu überlassen. Der äußere Misserfolg seiner Productionen scheint ihn zurückgeschreckt zu haben. Er selbst hat 1857 in einem Journalartikel, »Vox populi« betitelt, die Gründe dargelegt, die ihn zum Verächter des Publicums machten. Er fühlte sich nicht verstanden, und so verstummte er.¹⁾

Ein sich erfreuender, keine Berufsrichtung oder Meisterschaft ansprechender Theilnehmender an den Dar-

¹⁾ 6, 78 ff.

bietungen der Künste — so hat er sich selbst einmal charakterisiert. Als solcher konnte er auf den Contact mit der Menge der Leser verzichten. Allein allmählich bildete sich doch eine stille Gemeinde um ihn, die kennen lernen wollte, was er im Pult verschlossen hielt. Und so gab er denn 1880 und 1884 die beiden Sammlungen »Im Abendstrahl«, 1884 das Lustspiel »Die wunderlichen Pilger«, 1885 die dramatisch-lyrische Auswahl »Maske und Lyra« heraus.

An regem geistigen Verkehre fehlte es dem Alternden nicht. Anastasius Grün und Bauernfeld waren ihm von Jugend auf treu geblieben; ihnen schloss sich L. A. Frankl an, dann Ludwig Mertens, Stephan Milow. Durch Verwandtschaftsbande verknüpft, trat ihm Graf Carl Lanckoroński auch geistig nahe. Das weibliche Element, nach wie vor zu seelischer Anregung ihm unentbehrlich, vertraten Baronin Ebner-Eschenbach, Gräfin Anna Pongrácz, Gräfin Luise Schönfeld-Neumann, Gräfin Marie Szapáry. Leicht ließe diese Liste sich aus Briefen, die in seinem Nachlasse gefunden worden sind, vermehren und aus gleicher Quelle eine reiche Fülle von Verehrung und Liebe holen, die dem greisen Dichter von Freunden und Fremden, von Männern der Feder und von anspruchslos Genießenden dargebracht worden ist. An äußerer Anerkennung hat es ihm jetzt nicht mehr gefehlt; und wenn ein Wort der Missstimmung wegen zu geringer Wirkung gelegentlich auch jetzt noch bei ihm ertönte, so bezog es sich wohl nur auf die Breite, nicht auf die Tiefe seines Wirkens.

Bis kurz vor seinem Tode hat er der treuen Pflege einer liebevollen Frauenhand sich erfreut. Selbst schon hochbetagt, hat Fräulein von Yhldenbergl unermüdlich für sein Wohlbefinden gesorgt, rastlos ihn zu zerstreuen und die schweren körperlichen Leiden seines Alters vergessen zu machen gesucht. Sie ist zwei Jahre vor ihm dahingegangen. Ein lieber Freund, ein sorgsamer Verwalter seines geistigen Gutes war ihm A. Mayer von der Wyde.

Heusenstamm starb am 25. Mai 1889.

Von dem Helden einer seiner ersten Novellen sagt Heusenstamm einmal: »Wäre er zur Zeit des Minnesanges geboren worden, er hätte sicher einen ausgezeichneten Platz darin eingenommen; aber er kam mit seinen Dichtergaben um einige Jahrhunderte zu spät, in eine Epoche, wo die Poesie in Anatomie- und Gerichtssälen, auf Blut- und Schandbühnen in die Schule gehen muss, um sich für ihren Beruf vorzubereiten. . . . Wahrlich! von dieser Kunst verstand unser einsamer Freund nichts. Ihm war die Poesie als eine himmlische Trösterin erschienen, in der einen Hand den Palmzweig des Friedens, in der anderen den Rosenzweig der Liebe haltend.« Und er fügt hinzu: »Er nährte nicht den hochmüthigen Wahn, zu einem der Propheten berufen zu sein, welche die Vorsehung zur Zeit des Bedrängnisses der Menschheit sendete, zu einem der Hohenpriester, die im Tempel des Lebens am Altare stehen und die Opferflammen entzünden. Seine Ansprüche begnügten sich mit dem bescheidenen Lose, als Seelsorger einer kleinen Gemeinde das Wort und Brot Gottes in die Hütten der Dürftigkeit zu tragen, den Leidenden damit aufzurichten, den Betrübten zu trösten, dem Beängstigten Vergebung und himmlische Hoffnung zu spenden.« ¹⁾

Billig kann, was Heusenstamm da sagt, als Selbstcharakteristik und Programm des Dichters aufgefasst werden. Mag immerhin die Dichtung, als deren Gegenpol er sich fühlt, im Verlaufe seines langen Lebens, wie auch nach seinem Ableben nicht unbeeinträchtigt das ganze Feld des literarischen Interesses behauptet haben: seine zartlinige Kunst konnte die Töne einer weithin schallenden Stimme nicht ertragen; sie war ihnen nicht gewachsen. Allein als »Seelsorger einer kleinen Gemeinde« hat er sich bewährt und kann er sich auch in Zukunft bethätigen.

¹⁾ 5, 334.

Die vorliegende Ausgabe der Schriften des Grafen Heusenstamm zerfällt in drei Abtheilungen.

Der erste Theil, die drei ersten Bände umfassend, enthält seine lyrischen, lyrisch-epischen und gnomischen Verse.

Der zweite Theil, im vierten Bande enthalten, bietet die Dramen.

Der dritte Theil, die beiden letzten Bände, ist den Romanen, Novellen, kritischen Studien und den in Prosa gehaltenen Reflexionen gewidmet.

Jedem der drei Theile ist eine kurze Einführung vorangestellt. Hier sind einige Worte über die Dichtungen der ersten Gruppe zu sagen.

Der erste Band ist ein Neudruck der ersten lyrischen Sammlung Heusenstamms vom Jahre 1845. In sorgfältiger, strenger Sichtung seiner umfänglichen Jugendproduction, die, 1820 beginnend, in zwei starken handschriftlichen Bänden des Nachlasses vorliegt, hat Heusenstamm nicht als Jüngling, sondern als reifer Mann unter Lenaus Beistand eine Auswahl seiner Lyrik zusammengestellt. Nicht in stofflicher oder formaler Gliederung, sondern wesentlich in chronologischer Abfolge treten die »Gedichte« von 1845 vor den Leser. »Jugendlieder«, »Wanderbüchlein«, »Heimkehr« lauten die Überschriften der drei Unterabtheilungen, jedem verständlich, der Heusenstamms Leben auch nur oberflächlich kennt.

Das »Wanderbüchlein« ist ein Denkmal der Wanderjahre 1832 und 1833; die »Jugendlieder« gehören der vorangehenden Frühzeit, die »Heimkehr« den Jahren von 1835 bis 1843 an. Wenigstens im großen und ganzen; denn aus Gründen künstlerischer Abrundung ist dieses und jenes ältere Lied ins »Wanderbüchlein«, dieses und jenes jüngere unter die »Jugendlieder« versetzt worden.

Immerhin zeigt sich in der chronologischen Anordnung ein allmähliches Aufsteigen und Ausreifen. Die kühnsten, nicht immer geschmackvollen Versuche gehören der

Frühzeit an. Heusenstamms Melancholie kommt in der Form des Weltschmerzes zur Geltung. Goethes Wort von dem »gegenstandslosen Trübsinn« trifft auch hier zu. Wie Goethes »Werther« hätschelt Heusenstamm sein Herz; ein finsterner »Morgengruß«, ein düsterer »Abendgruß« wird ihm geboten. Als »Kranker« stellt der Dichter sich vor, »Melancholie« überschreibt er ein Gedicht. Das macht: auch er steht unter dem allbezwingenden Einflusse Byrons; ebenso wie sein Freund Lenau, an den er seltener in der Form, häufiger im Gegenstande seiner Lyrica gemahnt. Allmählich wird sein Sang gegenständlicher; aber noch im »Wanderbüchlein« findet sich eine in Todesfarben malende Rhapsodie »Don Juan« (I, 86).

Natur und Liebe sind seine Lehrer. Erst gefällt er sich ganz romantisch in lautmalend hinstürmenden Versen, die, im Stoffe mit Goethes »Erlkönig« sich berührend, Windsbraut und Wanderer in fieberhaft erregtem Dialoge zeigen (I, 18). Dann aber wird seine Wiedergabe von Natureindrücken plastischer und plastischer. Klopstockisch noch bedichtet er den »Eislauf«; bald aber entnimmt er volkstümlicher Lyrik die Maske des Jägers und singt einen Cyklus »Jägers Lust«; dann gibt das Meer dem Wanderer eine Fülle von Stoff, vor allem die italienische Riviera, San Remo, das in seiner Dichtung oft und gern wiederkehrt,¹⁾ endlich Italien überhaupt. Wandelt er als Dichter des Meeres — wie auch sonst gern — auf Heines Spuren, so wählt er doch gerade hier nicht freie Rhythmen, während übrigens seiner Jugendlyrik Gedichte in der Form von Goethes »Grenzen der Menschheit« geläufig sind. Wie Heine knüpft er politische Ideenreihen an seine Reisebilder, feiert mit

¹⁾ Alle auf die Riviera und auf San Remo deutenden Dichtungen, insbesondere das »Wanderbüchlein,« finden ihren besten Commentar in der Novelle »Die Genesung« (5, 389 ff.). Sogar einzelne Gestalten des »Wanderbüchleins« kehren hier wieder.

dem Sänger der beiden Grenadiere Napoleon (I, 96), gibt in Rom (I, 131) ein liberal-anticlerikales Glaubensbekenntnis ab und schreibt endlich in dem Gedichte »Siciliana« (I, 124) ein Pendant zur »Wallfahrt nach Kevlaar«. Bei diesen an Heine gemahnenden Zügen näherte sich seine Naturdichtung je länger je mehr Lenaus ungewöhnlicher Kunst der Naturbeseelung; die ganze Thierwelt spricht mit, Schwalben und Lerchen, Winterfliege, Biene und Glühwürmchen, und dann Blüten und Bäume, Rose und Linde, der »geschändete Baum«, das »Saatfeld«. Orientalischen Formen wohlgeneigt, lässt er wie Rückert Rose und Nachtigall Liebesworte tauschen. Mit Lenau wiederum verweilt er, selbst ein dichtender Bohemien, in Gesellschaft der Zigeuner. Dass er die Schönheit der Natur nicht nur in der Ferne gesucht, auch in der engsten Heimat, bezeugt — neben mancher novellistischen Skizze — sein »Abschied von der Brühl«. ¹⁾

Weniger kommt die Liebe zum Worte. Und selten nur — wie in den italienisch betitelten Gedichten des »Wanderbuchleins« — erklingen die frischen Töne glücklichen Liebens. In den beiden Cyklen »An Beate« und »Ein Lenzmond« wird nicht wie bei Heine unglückliche, unerwiderte Liebe, wohl aber mit Heine gern von Thränen und Trennung gesungen. Ist ja die cyklische Ausgestaltung zu kleinen lyrischen Romanen überhaupt in sichtlichem Wetteifer mit Heine, wohl auch mit dem Freunde Lenau bei dieser wie bei anderer Gelegenheit gewählt. Erlebtes, Erlittenes klingt fast immer kräftig durch, auch wenn Heusenstamm in vereinzelt, nicht cyklisch gebundenen Liedern seinen melancholischen Liebessang anhebt. Und so findet er auch hier den Weg von »gegenstandlosem Trübsinn« zu Concreterem. Die Angesungenen sind zu greifbarer Deutlichkeit gestaltet; Beata und Tharbe, die

¹⁾ I, 252; vgl. 5, 137. 335. 369.

Adressatinnen der beiden Cyklen, sind lebendige Gestalten.

Wendet er sich ja doch überhaupt gern an bestimmte Personen, in Liebe, in Freundschaft, in Trauer. Stammbuchblätter, Begleitverse bei Übersendung seiner Schriften oder eines kleinen Geschenkes — sie erscheinen schon jetzt vielfach, um der Lyrik des alternden Dichters treu zu bleiben.

Eine wichtige Rolle ist endlich seinen menschlichen, künstlerischen, politischen Überzeugungen zugewiesen. Politisches und Confessionelles ist schon erwähnt; die »Heimkehr« klingt in die Verse aus: »Was begonnen Luther, Hutten, Lasse uns trotz Sturm und Gluten, Gläubig muthig bauen aus, Deines, Herr, und unser Haus!« Ähnliche Protestlaute erklingen, wenn er die vier Apostel auf seinem Schreibpulte besingt: Guttenberg, Schiller, Goethe und Mozart. Mozart, sein Liebling, Beethoven, auch Händel spielen in seiner Jugendlirik eine wichtige Rolle (I, 23. 223. 260). Ganz romantisch singt und sagt er ja gern von Kunst, von Dichtung, am liebsten von Musik.

Die knapp gehaltenen gnomischen »Eintagsfliegen« sind nur eine rasche Vorbereitung auf spätere umfanglichere Übung in gleicher Form. Vorläufig begnügte er sich mit allgemeiner Gnomik. Sein Vorbild sind wohl Goethes »Divan« und die »Zahmen Xenien«.

Von 1845 bis 1880 hat Heusenstamm keine neue Sammlung seiner Lyrik in die Welt gesendet. Bedeuten die »Gedichte« schon einen Abschluss, macht mit ihnen der gereifte Mann einen energischen Strich unter den Sang seiner Werdezeit, so bietet er nach der überlangen Pause von fünfunddreißig Jahren in den drei Gruppen des zweiten Bandes: »Ährenlese« (1880), »Letzte Klänge« (1884), »Aurora borealis« (1886) einen dreifachen Abschiedsgruß, ein immer wiederholtes, der Welt dargebrachtes Lebewohl. Schon die »Ährenlese« eröffnet er mit dem Zurufe: »So

fliegt hinaus, ihr meine letzten Lieder!« Doch erst sechs Jahre später ward es Wahrheit, wenn die »Aurora borealis« mit den Worten abschloss: »Alles ist nun ausgesprochen, Was das Dasein mir erfüllt.«

Liebespoesie ist von dem greisen Dichter nicht mehr zu gewärtigen. Noch immer huldigt er gerne dem weiblichen Geschlechte, der edlen Frau, der anmuthigen Braut, dem Kinde. Aber nur in der Form schmerzlicher Reminiscenz taucht alte Liebe und Freundschaft wieder empor. Ist ja doch die Mehrheit der letzten Lieder ein stets erneutes Zurückdenken, ein Wandeln zwischen Gräbern der Erinnerung. Trübes und Schönes kehrt ihm wieder; er darf rufen: »Ja, Leben! ich hab' dich genossen, Mit all deiner Lust und Pein.« Freudiges Gedenken erfüllt sein Gedicht »Italia«; allein auch das Bewusstsein, dass all das vorbei ist und es dem Ende zugehe. Und dieses Bewusstsein verstärkt der Erinnerungsschmerz, der ihn beim Anblick des Bildes der einstigen Geliebten überfällt. Nicht dass es ihn vor dem Ende graute; »besser todt als siechendes Ersterben«, klagt er, müde und ernst ruft er ein dankbares »Vollbracht« am Schlusse (2, 173):

Vollbracht der kurze, süße Traum der Liebe,
 Vollbracht der lange, frohe Pilgergang,
 Die Werdelust im Streit und Bund der Triebe,
 Des Herzens und des Geists ikarischer Drang. —

Wiederum also Melancholie; aber auch jetzt wieder findet der angeborne Trübsinn einen Gegenstand. Nicht Weltschmerz, sondern die Klage eines Greises hören wir. Wo er zu der Welt sich in Gegensatz fühlt, klingt's kräftig genug; verdrossen über manchen Brauch der Gegenwart, findet er scharfe Worte, um zu tadeln, was ihm thöricht scheint. Die politischen Accente seiner Jugenddichtung fehlen nicht; freilich beschränkt er sich jetzt auf eine »Philippica austriaca«, und auch sein Vergleich zwischen den Märztagen von 1848 und 1878 (2, 82) deutet zu-

nächst auf österreichische Verhältnisse. So feiert er auch Josef II.

Treu geblieben ist er der betrachtenden Naturdichtung. Immer noch haben die Schwalben ihr Wort mitzureden. Im Bilde der Natur setzt die »Parabel« (2, 168) Idealismus und Realismus in Gegensatz. Und der Naturbeseelung entkeimt auch das betrachtende Gedicht »Vor dem Kamin« (2, 160). Auch zum Preise der Kunst stimmt er noch seine Leier: Mozart (2, 41), aber jetzt auch Munkácsy oder Scheffel (2, 123. 179) nennt sein Lied; dann auch die Freunde Anastasius Grün, Bauernfeld, Frankl, Stephan Milow, an die er seine glückwünschenden Verse sendet. Dem Lieblingslande Italien sendet der scheidende Dichter (2, 164) einen letzten wehmüthigen, erinnerungs-satten Gruß.

Neu oder wenigstens früher selten sind kleine Genre-bilder in der Art Berangers oder Chamissos. In den »Gedichten« stellt der »Recrut« (1, 56) diese Art dar. Jetzt wird Mutter und Großmutter, die blonde und die braune Näherin, die alte Jungfer und der Leiermann in solchen kleinen chansonartigen Bildchen skizziert. Sie leiten zu den episch-lyrischen Schöpfungen des dritten Bandes, die — man merke wohl — zeitlich zwischen der Jugend- und Alterslyrik stehen, ja jener im ganzen näher als dieser. In ihnen offenbart sich zunächst der reifende, nicht der gereifte Dichter.

Das kleine epische Gedicht »Hesperus« ist die duftigste und phantasievollste Schöpfung Heusenstamms, zugleich aber auch die am schwersten fassbare. Das huscht wie Traumbilder am Leser vorüber! Wenig Handlung, fast nur Stimmungs- und Gefühlsausdruck, und all das an mystisch verschwimmende Vorstellungen von jenseitigem Leben geknüpft. Nur in einzelnen seiner ersten lyrischen Dichtungen, nicht einmal in dem phantastischen Lustspiel »Die wunderlichen Pilger« taucht Heusenstamm gleich tief

in die Nebelwelt der Romantik. Skeptischer verwertet er gleiche Motive in der Novelle »Der Liebeszauber«.

Mayer von der Wyde erzählt, am Sarge der entrissenen Mutter sei Heusenstamm zu seinem »Hesperus« inspiriert worden; in San Remo habe er ihn ausgeführt: »Die Mädchengestalt ‚Maria‘ im dritten Gesange — sie entsagt dem Andenken des todtten Lieblings, um in kindlichem Gehorsam sich einem Ungeliebten zu vermählen, stirbt jedoch am gebrochenen Herzen — verbildlicht des Dichters Auffassung von der mütterlichen Persönlichkeit.« Allein das Motiv mütterlicher Liebe kommt nur im ersten Gesange zur Geltung, die Zueignung der ganzen Dichtung lautet »an Beata«. Und Liebe, Trennung, Wiederfinden nach dem Tode ist der Inhalt des ganzen Sanges. Antik-mythologische und modern-mystische Vorstellungen verbindend, macht Heusenstamm den Abendstern zu dem Orte, an dem die abgeschiedenen Liebenden sich wiedervereinigen. Immer kehrt in seinen Gedichten der Preis des Hesperus oder auch des Phosphorus wieder; denn bekanntlich erscheint der Planet Venus am Morgen unter diesem, am Abend unter jenem Namen. Hesperus, in altgriechischen Hochzeitsgesängen der Führer des nächtlichen Brautzuges, wird, unter »unzählbaren Himmelssonnen die mildest strahlende« (Ges. 2, v. 264), von Maria auserlesen, um einst ihre und Guidos, des Geliebten, Wohnstätte zu sein. Guido, vor ihr im Tode auf den Hesperus versetzt, winkt von dort ihr in ihrer letzten Stunde einen Willkommengruß zu. Sie wird zu ihm emporgetragen: »Mir ist, als lösten Flügel blinkend Aus meinen leichten Schultern sich, Zu dir mich hoch emporzuheben, Stern meiner heißen Zärtlichkeit, Den Gottes Güte uns gegeben Zum Wohnort ewiger Seligkeit.«

Woher Heusenstamm die Vorstellung übernommen hat, dass Abgeschiedene auf Sterne versetzt werden? Swedenborgs Geister hausen auf den Planeten und treten von dort in Verkehr mit den Menschen; allein im einzelnen

stimmt Heusenstamms Auffassung nicht mit den Anschauungen des nördischen Geistersehers. Ein gut Stück Mysticismus kommt durch die Grundanschauung in das ohnehin so ätherische Gedicht; und fast wie eine Dissonanz klingt es, wenn mitten hinein die Lieblingsgestalten des Philhellenismus in voller Leiblichkeit treten: die Sulioten und der »grimmige Epirus-Leu« Ali Pascha von Janina (Ges. 3, v. 212 ff.).

Der griechisch-albanesische, christliche Volksstamm der Sulioten leitet seinen Ursprung von einer Anzahl Familien ab, die im 17. Jahrhundert vor dem türkischen Druck Zuflucht in den Gebirgen von Suli in der Nähe der Stadt Parga suchten. Lange hielten sie sich unter der Führung ihrer »Capitanen« gegen türkische Übermacht. 1790—1792 kämpften sie mit Glück gegen Ali Pascha; erst 1803 vertrieb er sie aus ihren Sitzen, freilich nur, um sie 1820, da er selbst mit der Pforte in Conflict kam, heimzuberufen und in seinen eigenen Sturz zu verwickeln. Im August 1822 mussten sie nach tapferer Gegenwehr Suli übergeben. Gegen dreitausend Sulioten wurden damals auf englischen Schiffen nach Kephallenia gebracht; sie nahmen fortan ruhmreichen Antheil am griechischen Befreiungskampfe. Ihre Schicksale schilderte 1825 der deutsche Philhellene Lüdemann in dem Buche »Der Suliotenkrieg«. ¹⁾

Durch den Capitany der Sulioten, der plötzlich in das traumhafte Gefühlsleben der Heldin des »Hesperus« eindringt, kommen ganz neue Klänge in die Dichtung. Heusenstamm wagt den kühnen Sprung von mystischer Romantik in die Zeitdichtung. Nicht mehr gleich stark im Jahre 1844, da die Dichtung erschien, wohl aber 1832, da sie entstand, ist der Philhellenismus in der deutschen Literatur

¹⁾ Vgl. R. F. Arnold, Der deutsche Philhellenismus (Euphonia. Zweites Ergänzungsheft). Bamberg 1896, S. 71 ff. Lüdemann, Der Suliotenkrieg; Leipzig 1825.

an der Tagesordnung. In ihm suchen die von der Restaurationspolitik geknechteten politischen Freiheitsideen eine ungefährliche Manifestation. Vom Philhellenismus zur politischen Poesie der Vierzigerjahre war nur mehr ein Schritt. Hatte doch Anastasius Grün schon 1831 in seinen »Spaziergängen eines Wiener Poeten«, 1836 im »Schutt« für Österreich die Ära radicalen Sanges eröffnet. Heusenstamm lenkt in Grüns Bahn mit seinem »Urwaldidyll«, das ausdrücklich (3, 97) an die letztgenannte Schrift des Freundes anknüpft und in der Verherrlichung Huttens mit der politischen Poesie der Epoche wetteifert. Ganz im Sinne der Radicalen singt auch er von europäischer Kerker- und amerikanischer Freiheitsluft. Der ferne Westen erscheint ihm menschlich und politisch als Land des Ideals. Wie Sealsfield-Postel schwärmt er in Rousseau'scher Begeisterung für die einfachen, primitiven, aber gesunden und naturgemäßen Verhältnisse des Hinterwälderlebens. Dieselbe Anschauung hat 1832 Heusenstamms Freund Lenau nach Amerika gelockt und ihm dort bittere Enttäuschungen eingetragen. Heusenstamm selbst schrieb später in seinem Drama »Der Virginier« eine Palinodie und liess in der »Genesung« Victor von Norwall Bedenken über das einst auch von ihm so begeistert gepriesene Eldorado vorbringen.¹⁾ Jetzt tritt er aber mit seinem Urwaldidyll unmittelbar neben Lenaus »Reiseblätter« und »Atlantika«. Zugleich liefert er einen Cyklus in der Art von Chamissos »Lebensliedern und -Bildern«. In achtzehn halb erzählenden, halb betrachtenden Gedichten sucht er dem Leben eines von Europa nach Amerika vertriebenen Auswanderers in möglichster Totalität alle Seiten abzugewinnen. Bild auf Bild zieht an dem Leser vorüber, bis die typischen Züge der Auswandererexistenz sich vor uns abgerollt haben.

¹⁾ Über Amerika vgl. die Einleitung zu Bd. 4, XII ff., dann 5, 416.

In anderem Sinne bilden die vier Versnovellen des Cyklus »Liebe« ein Ganzes. Nicht die selben Gestalten in verschiedenen Situationen, sondern ähnliche Situationen im Leben Verschiedener kommen zur Darstellung. Liebe und Tod offenbaren sich in mannigfacher Variation als eng verbundene Genossen. Stofflich rücken diese Gedichte in die nächste Nähe der Novellen Heusenstamms. Zeitlich knüpfen sie an die Kriege Napoleons I., an das Erdbeben von Murcia von 1829, an die Pariser Julirevolution von 1830 an. Dem geliebten San Remo wird auch hier ein Denkmal gestiftet.

Den Abschluss des dritten Bandes bildet Heusenstamms Gnomik in Versen, wie sie, den in den »Eintagsfliegen« der »Gedichte« von 1845 angeschlagenen Ton fortsetzend, in seinem Alter entstand. Das Contemplative seines Naturrells kommt hier wie in den prosaischen »Reflexen und Reflexionen« (6, 243 ff.) zur vollsten Wirkung; zugleich hier wie dort, was den alternden Dichter zu seiner Zeit in Gegensatz bringt. Interesse bethätigt er auf allen Gebieten modernen Lebens; aber er fühlt sich doch als laudator temporis acti. Nicht ein unbedingter Zeitablehner, ruft er den Jüngeren zu: »Des Jugendglücks verlornes Paradies, Ihr werdet's einst, wie heute wir, beklagen.« Die Kunst, die Literatur, die Wissenschaft der Zeit bekommt allerdings manchen Hieb ab. Der Verehrer Mozarts schilt auf die »Zukunftsmusik« Wagners; sein an Goethe gebildeter Geschmack verträgt sich nicht mit der Dichtung der Siebziger- und Achtzigerjahre; und mit den Theorien Darwins und seiner Anhänger kann er sich nicht befreunden. Stauend sieht sein Auge indes auch die steigende Macht des Clericalismus, gegen den er Sokrates, Plato, Christus siegesbewusst zum Kampfe aufruft. Vertreter der Humanität des 18. Jahrhunderts und der Toleranzideen des Liberalismus, hat er wie manche seiner Zeitgenossen die Stärke des Gegners unterschätzt.

Neben solcher Polemik fehlt nicht allgemeinere Lebensweisheit. Gern knüpft er an Sätze Goethes oder Schillers, auch an das Sprichwort an. Glossen zu Maximen anderer, zustimmend und ablehnend, bilden sogar die Hauptmasse seiner Reimsprüche: eine dauernde Auseinandersetzung des rastlosen Denkers mit der ihn umgebenden Welt.



Grundlage des Textes der ersten drei Bände ist:

Band I:

Gedichte von Theodor Stamm. Leipzig. F. A. Brockhaus. 1845. 8°. XVII, 360 S.

Eine weit vollständigere Sammlung der Jugendgedichte liegt in zwei handschriftlichen Quartbänden vor; sie sind chronologisch geordnet; der erste Band (461 Seiten) reicht 1820—1827, der zweite (392 Seiten) von 1828 bis 1843.

Band II:

Weihegedicht. Abgedruckt in: Im Abendstrahl. Dichtung und Betrachtung von Theodor Graf von Heusenstamm. (Theodor Stamm.) Quod dixi, vixi, Quos cantavi, amavi. Leipzig. Verlag von Otto Wigand. 1880. 8°. S. 1—4.

Ährenlese. Ebenda S. 103—182.

Letzte Klänge. Abgedruckt in: Im Abendstrahl. Dichtung und Betrachtung von Theodor Graf Heusenstamm. Quod dixi, vixi, Quos cantavi, amavi. Zweiter Theil. Leipzig. Verlag von Otto Wigand. 1884. 8°. S. 187—226.

Aurora borealis. Abgedruckt in: *Maske und Lyra*.
 Von Theodor Graf von Heusenstamm. Leipzig:
 Verlag von Otto Wigand. 1886. 8°. S. 209—257.

Nachlese:

An J. V. von Scheffel: Handschriftliches
 Quartblatt, datiert: Wien, 22. 4. 1886.

Ein Kranz auf das Grab der Gräfin
 Marie Szapáry: Beilage zu Nr. 167 der
 »Grazer Morgenpost« vom 25. Juli 1886
 (ad »Grazer Zeitung« Nr. 166) mit dem
 Datum: Wien, 21. Juli 1886; gezeichnet:
 Graf Theodor Heusenstamm.

Zum 85. Geburtstage Bauernfelds: Ab-
 geschnittenes Fragment eines Wiener Tages-
 blattes, wahrscheinlich vom 14. Januar 1887.

Meiner Nichte Lilli an ihrem Hoch-
 zeitstage: Gelegenheitsdruck, länglicher
 Zettel, gezeichnet: Theodor Graf zu Heu-
 senstamm.

Von meiner Étagère: Handschriftlicher hekto-
 graphierter Quartbogen.

Band III:

Hesperus. Gedicht in drei Gesängen von Theo-
 dor Stamm. Wien. Druck und Verlag von Carl
 Gerold. 1844. 8°. 77 S.

Ein Urwaldidyll. Abgedruckt: Im *Abendstrahl*
 (wie oben). 1880. S. 5—50.

Liebe. Ebenda S. 51—102.

Sprüche in Reimen. Im *Abendstrahl*. Ebenda
 S. 183—248.

Spruchreime. Abgedruckt: Im Abendstrahl (wie oben). Zweiter Theil . . . 1884. S. 227—249.

Nachlese 1—8: Die Dioskuren. Literarisches Jahrbuch des Ersten allgemeinen Beamtenvereines der österreichisch-ungarischen Monarchie. Achtzehnter Jahrgang. Wien 1889. S. 87 f.: Sprüche von Theodor Grafen zu Heusenstamm.

Nachlese 9—13: Ebenda. Neunzehnter Jahrgang. Wien 1890. S. 174 f.: Sprüche aus dem dichterischen Nachlasse des Grafen Theodor zu Heusenstamm, gestorben 25. Mai 1889. Mitgetheilt von A. Mayer von der Wyde.

Nachlese 14—20: Handschriftliches Octavblatt.

Verszahlen und Nummern wurden durchwegs vom Herausgeber hinzugesetzt. Die Anmerkungen sind, soweit sie nicht von Heusenstamm herrühren, besonders gekennzeichnet.



INHALT.



	Seite
I. Jugendlieder	7
Auf Bergeswäldern	9
Morgengruß an mein Herz	12
Nachtgruß an mein Herz	14
Der Kranke	15
Windsbraut und Wanderer	18
Vergiss mein nicht!	23
Menschenwort	25
Liebelohn	28
Lebensernte	29
Hohn	30
Jägers Lust (1—6)	
1. Morgenlied	31
2. Jagdlied	32
3. Mittagsruhe	33
4. Traum	35
5. Abendlied	37
6. Heimkehr	38
Auf der Eisbahn	41
Maienglöckchen	44
Meine Führerin	46
Jugendmuth	51
Das Glück	52
Noli me tangere	53
Melancholie	54
Der Recrut	56
Ausblick	58
Augentrost	59
Das Märchen von der Rose	60

	Seite
Rückblick	63
An Beata (1—6)	
1. Vergessen, dennoch treu	64
2. Der Ballkranz	65
3. Zuftucht	66
4. Nimm zurück	67
5. Stumme Sprache	69
6. Weine nicht	69
Abschied	71
II. Wanderbüchlein	73
Am Meere (1—20)	
1. Der stille Ort	75
2. In der Flut	77
3. Im Sande	78
4. Ja damals!	78
5. Der Stern	80
6. Das Wrack	81
7. Beruhigung	82
8. In der Barke	83
9. Fischermärchen	84
10. Don Juan	86
11. Sturmlied	90
12. Die Möwe	91
13. Gruss der Meerfeien	93
14. Vision	96
15. Morgenlied	98
16. Ins Album eines französischen Wanderers	99
17. Wiegenruß	100
18. Beatas Noahstaube	101
19. Einem jungen Freunde zum Geburtstage	103
20. Abschied von San Remo	105
Wanderlieder (1—6)	108
An den Historienmaler E. H. aus Basel	112
Ins Album einer Sängerin	113
Mit einem silbernen Blumenhälter	114
Veneziana	115
La Regatta	117

	Seite
San Remese	119
Fiorentina	120
Napolitana	122
Siciliana	124
Camaldoli	127
Roma	131
III. Heimkehr	137
Ein Lenzmond (1—31)	139
Aus dem dramatischen Gedicht: »Ein weibliches Herz«	164
Erinnerung ein Vogelsteller	168
Lisardos Lied	169
Die Rose als Gratulant	170
Frühlingsabend	171
Orientalisches Bildchen	173
Herbstständchen	175
Ein Anderes	177
Das Amulet der Treue	179
An das Bild meines Jugendfreundes	181
Der Kinderball	182
Albumblatt	184
Albumblatt	185
Die zwei Regenbogen	186
Heimkehr	187
An Freund Boreas	188
Betrachtung und Beachtung	191
Im Walde	193
Pilgerndes Sehnen	194
Wie ich's halte	195
Bienenstich	196
Der Zigeunerbube	197
Zigeunermusik	199
Parabeln (1—4)	200
Sic vos non vobis	205
An meine Linde	206
Der alte Spielgeselle	207
Herbstlied	209
Lichte die Anker	211

	Seite
Zeitlosen	213
Dionysos	215
Ständchen	219
Bei Übersendung des dramatischen Gedichts: »Ein weibliches Herz«	220
Die Winterfliege	221
Beethovens IX. Symphonie	223
Verspäteter Gratulant	225
Lauf der Welt	226
Die Morgenspende	227
Mit einer Rosenknospe	229
Das Saatfeld	230
Schwalbenlieder (1—4)	
1. Schwalbengruß	232
2. Schwalbenbaulied	233
3. Schwalbenlehrbrief	233
4. Schwalbenscheidegruß	235
Rückblick	237
Vöglein nur zu	238
Glühwürmchen	241
Lerchenlied	243
Am Grabe meiner Freundin Sephine	245
Die Bettlerin	246
Der geschändete Baum	248
Der Vogelherd	249
Das Gewitter	250
Abschied von der Brühl	252
Christbescherung	253
Mein Christbaum	256
Brautlied	258
Ein Traum	260
Die vier Apostel auf meinem Schreibepult	271
Nachruf an das Jahr 1843	275
IV. Eintagsfliegen	279



NACHTRAG.



Bd. 2 S. 53. Das Gedicht »Vor Lilis Bild« bezieht sich auf Heusenstamms Jugendliebe; vgl. oben S. XI.



GEDICHTE.

1845.

Seinem Jugendfreunde

Friedrich von Hentl

widmet diese Lieder

der Dichter.

Diesem Jugendfreunde hat Heusenstamm auch den Roman
»Schattenrisse aus Giulios Leben« zugeeignet; vgl. Bd. V, 249
und II, 79.

d. Hg.

I*

Von vielem etwas — dies nur wenig!
Zumeist noch ohne Schick und Art,
Bald trutzig und bald klagetönig,
Ein bisschen in sich selbst vernarrt:

Erscheint mein Häuflein toller Jugend 5
Und weiß genau, wie viel es wagt;
Bei Jugend ist geringe Tugend,
Wie schon das alte Sprichwort sagt.

Ein andres, das auf tausend Gleisen 10
Umhergeschweift durch Meer und Land
Mit fest'rem Schritt und keck'ren Weisen,
Mit mancher Spur von Frost und Brand.

Und endlich, sieh! die Heimgekehrten,
Gelagert unterm Blütenbaum,
Dem altvertrauten, lieblich werten, 15
In müßig süßem Abendtraum.

Die Kleinen aber wie die Großen,
Der Schwärmer wie der Trutzgesell,
Begrüßen dich als Schildgenossen
So mancher Stunde, trüb' und hell. 20

Wohl mögen sie vor solchem Richter
Sich günstigen Empfangs verseh'n;

Doch, wird mein thörichtes Gelichter
Vor strengern Blicken auch besteh'n?

25 Nun, Kinder, lasst euch das nicht schrecken!
Wagt Frühlings duftiges Gesind'
Sich munter doch aus Moos und Hecken,
Nicht Hitze scheuend, Frost und Wind.

30 Wie jene kleinen Lenzbestehler,
Die barfuß an der Straße steh'n,
Des Wandrers ungestüme Quäler,
Für ihre Sträußchen Huld erfleh'n:

35 So bietet eure bunte Spende
Nur freundlich ohne Sorgen aus;
Von Hunderten gewährt am Ende
Doch einer Beifall eurem Strauß.



I.

JUGENDLIEDER.



Auf Bergeswäldern.

Graue Nebel hängen
Um Berg und Thal,
Es wogen und drängen,
Ohne Zahl,
Wolken und Schatten
Über die Matten, 5
Wechselnd, bald düster,
Bald glänzend heiter,
Und mit Geflüster
Streichen die Winde 10
Durchs Laub gelinde
Und ziehen grollend,
Durch Tannen rollend,
Weiter und weiter.

Käm' mit den Lüften, 15
Mit Wolk' und Düften
Durch Waldesdunkel
Ein Zauberbild,
Streute Gefunkel
Ins trübe Leben, 20
Reichte mir mild

25 Die luft'gen Finger,
 Mich zu entheben
 Dem schwülen Zwinger
 Dumpfer Begierden,
 Mich zu befrei'n
 Vom wilden Geier
 Athemlos zaudernden,
 30 Fruchtlosen Strebens;
 Hüllte mich ein
 In bunte Schleier,
 Wiegte mich schauernden.
 Selig Entführten
 Im Purpurschoße
 35 Duftiger Rose
 Des Märchenlebens!

Sei es ein Träumen!
 Geister entschäumen
 Gold'nem Pokal
 40 Mit flücht'gem Sprühen;
 Doch der Erquickte,
 Erdenentrückte,
 Den sie durchglühen,
 Vergisst der Qual
 45 Drückender Lebenslast,
 Wähnt sich ein sel'ger Gast
 An Jovis Mahl.

50 Aber kein Säuseln,
 Kein Wolkenkräuseln,
 Kein Laubeswanken
 Führt der Gedanken
 Flüchtigtes Spiel,
 Leuchtendes Ziel
 Vor meinen Blick;

Und auf des Lebens,
 Wirkens und Webens
 Gemeines Kreisen
 Blick' ich mit leisen
 Thränen zurück!

55



Morgengruß an mein Herz.

- Ich bringe dir mein Morgenlied!
 Der Nordwind singt es heulend mit,
 Er sitzt auf meinem Lindenbaum
 Und rüttelt ihn aus schwerem Traum
 5 Und pflückt von seinem kranken Leib
 Die letzte Zier zum Zeitvertreib.
 Wie heben sich, wie falten sich
 Die hagern Arme ängstiglich,
 Als flehten sie: »Du böser Gast,
 10 O gönn' uns unsre Todtenrast!«
 Mein Herz! Du liegst in gleichem Streit,
 Dein Frühlingsschmuck ist all verspreut —
 Drum bring' ich dir mein Morgenlied,
 Wie Nordwind über Stoppeln zieht.
- 15 Ich bringe dir mein Morgenlied!
 Die Flamme knistert, steigt und zieht,
 Und es beginnt im rothen Glanz
 Ein wunderbarer Zaubertanz.
 Erst sind es neck'sche Geisterreigen,
 20 Sie kreisen, blinzeln, winken, steigen;
 Nun sind es Blumen, bunt, entzückend,
 Mir Sinn und Auge schier berückend;
 Aus jedem Kelch, aus jedem Blatt
 Entkeimet neue gold'ne Saat.
 25 Welch Weben, Knospen, Glimmen, Sprühen!
 Wie tausendfarb'ge Sternchen glühen!
 Wie kaum noch Blume, nun schon Stern

Entschwindet in die dunkle Fern'!
 Wie? fliegen alle Blumen auf?
 Geht aufwärts aller Geister Lauf? 30
 Sind alle Sternlein schon verglüht,
 Die gold'nen Sträuße abgeblüht?

Mein Herz, du hast mich arg berückt!
 Ich dachte dich zu Tod bedrückt,
 Nun bist du, leichtgesinntes Ding, 35
 Verwandelt gar zum Schmetterling
 Und flatterst auf und lockst mich mit!
 Doch ach! die schwere Erde zieht,
 Es zieht den Bruder der Gefährte,
 Den schweren Leib die kalte Erde. 40
 Die Lippe singt ihr Morgenlied,
 Wie Nordwind über Stoppeln zieht;
 Das Herz vernimmt nichts mehr davon,
 Ist über alle Berge schon.



Nachtgruß an mein Herz.

Sieh, Herz! wie's draußen stürmt,
 Wie Wolk' auf Wolk' sich thürmt,
 Schwer rings die Erde träumt,
 Kein Strahl die Wellen säumt,
 5 Die bang im Dunkel flieh'n;
 Wie Ufers Grün
 Aufseufzend wankt
 Und Rohr an Rohr sich klammernd rankt;
 Wie jene dunklen Recken
 10 Den Arm zum Schlage strecken,
 Im schwarzen Kleid
 Zum grimmen Streit,
 Hergewallt aus fernen Wüsten,
 Die Geister sich rüsten;
 15 Wie Sturmwind stöhnt und greint,
 Die Erdenmutter schmerzhaft weint;
 Bäumchen in der Mutter Schutz
 Flüchten vor des Rauhen Trutz;
 Die Blumen still sich niederlegen,
 20 Vor drohenden Gefahren
 Die zarten Häupter zu bewahren;
 Der Glühwurm sich verbirgt
 Und schweren Flugs die Eule zirket.
 Sieh hinaus
 25 Aus des Busens sich'rem Haus!
 Welch Segenslos ist dir beschieden!
 Schlaf' in Frieden!



Der Kranke.

Lockt nicht, ihr Lieben! kann nicht kommen,
 Kann nicht zum Haine, nicht zum Bach,
 Gefangen hat man mich genommen,
 Sie sagen: wäre krank und schwach.

Streck' ich den Arm hinaus am Morgen 5
 Zur Blum' im Thau, zum Wolkensaum,
 So halten sie mit trüben Sorgen
 Mich in der Kammer engem Raum.

Oft kommen Vöglein auf die Äste
 Vors Fenster mir und fragen süß: 10
 Wer trauert da im dunklen Neste,
 Was für ein Vogel ist denn dies?

Dann kommt der Schmetterling geflogen
 Und setzt sich, kreisend, vor mich hin;
 Sie sind mir alle sehr gewogen, 15
 Sie wissen wohl, wie arm ich bin.

Und in der Nacht wenn alles schweiget,
 Da schickt den Duft die Rose her,
 Und Epheu an mein Fenster steigt
 Und schmeichelt tröstend mir gar sehr. 20

Und Nachtviol' und all die Kinder,
 Die sich der liebe Lenz erzieht,

Und Veilchen, Hyacinth nicht minder,
Ein jedes liebend nach mir sieht.

25 Das eine will mir Märchen bringen,
Das andre spricht von seiner Lust;
Und wie sie leise mich besingen,
Kömmt Schlummer in die wunde Brust.

30 Dann träumet mir von schön'ren Dingen,
Als mir die trübe Welt entzieht,
Es trägt mich fort auf leichten Schwingen,
Ein Feenland ist aufgeblüht.

Mir ist's, als wär' ich eine Blume,
Ich leb' entzückt im eig'nen Duft;
35 Bald flieg' ich, selig im Gesumme,
Ein gold'ner Käfer durch die Luft.

Bald steh' ich blühend an der Quelle,
Ein frischer Baum am Silberbach;
Bald hüpf' ich selber auf als Welle
40 Und jage los' den Brüdern nach.

Dann find' ich mich im Prachtgewande,
Ein reicher Prinz, auf goldnem Schloss,
Schlürf' Wein von hellem Becherrande
Und Liebesglück auf süßem Schoß.

45 Es öffnet sich ein ganzer Himmel,
Ich weiß nicht, wie mir Knaben ist —
In meinen Adern welch Getümmel!
Hätt' bald zu Tode mich geküsst.

50 So träum' ich bis zum hellen Morgen,
Und gern vergess' ich jeden Schmerz,

Bis mich, erwacht zu alten Sorgen,
Mit bangem Schlage weckt das Herz;

Bis sich das Auge neu erschließet,
Die Welt bald lockt, bald von sich stößt,
Bis wieder jene Thräne fließet,
Die jeden Tag das Aug' mir nässt.

55



= ©104626 =



Windsbraut und Wanderer.

»Auf und ab
 Ohn' Unterlass,
 Her und hin,
 Von dringendem,
 5 Ringendem,
 Sehndem Sinn
 Herumgejagt!
 Suche und strebe
 Durch Land und Meer,
 10 Finde nimmermehr;
 Und lebe
 Im ew'gen Begehren,
 Umfängen, Verzehren,
 Flatt're auf, flatt're ab
 15 Mit rastlosen Schwingen,
 Kann nimmermehr bringen
 Dies Sehnen zu Grab.«

Was rast und braust,
 Was stöhnt, was saust
 20 Wie Geisterchor
 Mir wild ums Ohr?
 Nun wühlt's im Haar,
 Nun schlägt's die Brust;
 Ist's des Bösen Lust
 25 Und seiner Schar?
 Kaum halt' ich mich,
 So fürchterlich
 Erfasst es mich!

- »Komm mit mir, komm mit mir!
 Fest will ich dich fassen 30
 Und nimmermehr lassen;
 Will dich wiegen, will dich tragen
 Zu ew'gem Behagen,
 Zu hohen Palästen,
 Zu rauschenden Festen, 35
 Zu seliger, wechselnder Lust,
 Brust an Brust!
 Komme mit, komme mit!
 Wo die Tagsfackel glüht,
 Wo die Wolken zieh'n, 40
 Wo die Sterne blüh'n,
 Wo die Wasser entrauschen
 Und stürzen ins Thal,
 Wo die Erze lauschen
 In tiefer Kluft, 45
 An die freundliche Luft
 Sich drängen mit Qual;
 Wo im schillernden Haus
 Die Perle reift,
 Aus Nacht und Graus 50
 Die Koralle heraus
 Mit rothem Finger greift;
 Wo im Dunkeln
 Farbenblitze funkeln,
 Helle Liebesaugen 55
 Aus dem Herzen dir Begierden saugen!
 Komm mit mir, komm mit mir,
 Lieb' und Freuden geb' ich dir!
 Die arme Welt,
 Was kann sie dir geben? 60
 Wuchern und geizen
 Will ich mit den süßen Reizen
 Deines jungen Lebens,

- 65 So süß, ach! so vergebens!
 Will dich höher heben,
 Wo's dir besser gefällt!«
- 70 Brause her, brause hin!
 Nicht lockt mich mein Sinn
 Zu rasendem Tanze,
 Zum Felsenstrome,
 Zum Himmelsdome,
 Zu leuchtend verborgenem Glanze;
 Bin hier zufrieden!
 Was du mir beschieden,
 75 Verlocket mich nimmer
 Mit trügendem Schimmer;
 Wer dir traut!?
 Zeuch hin, du buhlende, rasende Braut!
- 80 »Fühl', wie ich dich küsse,
 So innig, so süße!«
- Fühl', wie ich dich hasse!
 Lasse, lasse!
- 85 »Ha! glüh'nder Entbrennen
 Im eisigen Hass!
 Ha! hold'res Versöhnen
 Im spröden Verhöhnen,
 Im zagenden Widerstand
 Heißerer Liebesbrand,
 Vollerer Maß!«
- 90 Ha! Hohn im Verhöhnen!
 Verächtliches Stöhnen!
 »O! lass dich erweichen!
 Sonst — fühl' meine Wuth!«

Den Staub kannst du scheuchen,
Doch nicht meinen Muth!

95

»Fühl', wie ich dich fasse
Im wirbelnden Triebe,
Du folgst nicht der Liebe,
So folge dem Hasse!«

O! wehe mir Armen!
Erbarmen! Erbarmen!

100

»Vergebens dein Fleh'n,
Schon ist es gescheh'n!
Schon rieselt felsunter
Zur brausenden Flut
Das rosige Blut,
Das kaum noch so munter
Die Wange dir schmückte,
Den Sinn mir berückte —
Nun muss ich dein Grab dir graben —
Du wolltest es selber so haben!

105

110

»Auf und ab
Ohn' Unterlass,
Her und hin
Von dringendem,
Ringendem,
Sehnendem Sinn
Herumgejagt!
Suche und strebe
Durch Land und Meer,
Finde nimmermehr
Und lebe
Im ew'gen Begehren,
Umfangen, Verzehren;

115

120

125

Flatt're auf, flatt're ab
 Mit rastlosen Schwingen,
 Kann nimmermehr bringen
 Dies Sehnen zu Grab.»



105

110

115

120

Menschenwort.

Wohl, dem die Himmlischen Lippen verliehen, Das auszusprechen Was ihn erschüttert, Was ihn bedrängt, Unheilvolles Oder Erfreuliches!	5
Wie auch die dunklen, Ewigen Schwestern Sein unbeschütztes Haupt umspinnen Mit schwarzen Fäden: Sein brustentströmtes Menschliches Wort Reißt sie entzwei.	10 15
Jed andres Wesen, Das schweigend wandelt, Ungenannt Unnennbar Weh Im Busen tragend, Gebückten Hauptes Auf niedrer Weide Der Lebensnahrung Nachgeht; Mitnimmt die Freude Wie seine Schmerzen, Mitnimmt und schweigt:	20 25

Doppelt muss ich
Sein unabänderlich
30 Los beklagen,
Das ihn der dunklen,
Blindwaltenden Macht
Zum Slaven
Übergeben.

35 Nicht so der Freie,
Himmlischbegabte,
Dem mit den Schmerzen
Das Wort verliehen,
Sie zu befreien
40 Aus enger Brust.
Beschleichen tückische
Geister die schlummernde,
Arglose Brust:
Auf seiner Lippe
45 Hält er den Bann,
Entköchert ihn —
Und sie entflieh'n.

Aber wenn du
Dem lange harrenden,
50 Schüchternen Herzen
Einmal erscheinst,
Alles versöhnende,
Himmlische Tochter,
Freude!
55 Wie könnte ich,
Staubgebildeter,
Dir stehen?

Siehe! da löst sich
Leis' von der Lippe

Die Gottesgabe, 60
 Allbeschwichtigend,
 Mildernd und einend,
 Das Menschenwort;
 Lindernde, heilende,
 Freundliche Schwester 65
 In Leid und Freude
 Einsamer Menschenbrust.



Liebelohn.

»Hat sich der Kranz der Freuden erst getrennet,
 Welkt unaufhaltsam Blum' um Blume ab;
 Hat erst das Herz die Einsamkeit gewöhnet,
 Wird selbst die laute Freude ihm zum Grab.«

5 Der Sänger singt's, die Hand schweift durch die Saiten,
 Der Geist schweift durch ein wüstes, trübes Land;
 Er kann den Sinn der Welt rings nimmer deuten,
 Die ihm zum fernen Märchen schwand.

10 Nur wie manch Blättchen sich aus falbem Kranze,
 Den sich der Herbst gepflückt, nun kräuselnd hebt
 Und hin und wieder jagt im irren Tanze,
 Nun wieder ruht, nun wieder aufwärts bebt:

So hebt sich aus dem Kranz verfall'ner Freuden
 Manch falb Erinnern auf und flieht und kehrt . . .
 15 Doch sie, die frech zerstört die goldnen Saiten,
 Bewohnt ihr stolzes Schloss, von keinem Schmerz
 gestört.



Lebensernte.

Um des Abends dunkle Berge
 Schweift ein irrer Nebelstreif,
 An den Schätzen tiefer Särge
 Wacht der schlaue Greif.

Mit dem Spaten hergezogen 5
 Kommt ein trüber Wandersmann:
 »Heut' nur zeige dich gewogen,
 Göttin, meiner Bahn!«

In die Spalten steigt er nieder, 10
 Wo ein ew'ges Grauen schweigt,
 Gräbt und ruht und schaufelt wieder,
 Bis der Schatz sich zeigt.

Mit der letzten Kräfte Streben 15
 Wühlt ans Licht er den Gewinn . . .
 Aber kraftlos ihn zu heben,
 Sinkt am Grab er hin.



Hohn.

Vertrocknet ist die Quelle meines Lebens,
 Und schmachtend sitz' ich hier am heißen Strand
 Und blick' hinaus — und ewig doch vergebens;
 Hinabgesunken ist das Zauberland,
 5 Die Morgensonne ist heraufgezogen
 Und sendet mir nur heißen Mittagsbrand;
 Ein ruhlos Echo ruft: »Du bist betrogen!«
 »Betrogen bist du!« ruft die dunkle Welle,
 Die brandend an das Ufer kommt geflogen;
 10 »Nun harre nur, wie ich dich rastlos quäle!«
 Ruft die entwich'ne Sehnsucht aus der Ferne;
 Es ruft im Herzen: »Harre, wie ich quäle!«
 Und aufgetaucht, gleich einem goldnen Sterne,
 Steigt aus der Flut die gleißende Sirene:
 15 »Du armes Kindlein, langst du nach dem Sterne?
 Du armes Kindlein, haschest wohl die Töne?«



Jägers. Lust.

I.

Morgenlied.

Willkommen, willkommen
 Im bräutlichen Kleid,
 Morgenroth,
 Grüner Wald
 Und Blümlein im Thau
 5
 Und Vöglein im Strauch!
 Süß Morgenlüftchen
 Durch Blätter und Haar,
 Um Kelche und Wangen,
 Willkommen!
 10
 Wie sie sich bücken,
 Schmiegen und drücken,
 Liebäugelnd kosen,
 Die duftenden Losen,
 In tausend Scheinen
 15
 Die Kleinen
 Die Sinne mir berücken!
 Willkommen, willkommen
 Auch du,
 Mein klingendes, singendes
 20
 Bächlein!
 Fließe auf, fließe nieder!
 Jetzt zieh' ich fort,
 Komm' mittags wieder
 Zum kühlen Ort!
 25

Fort, Rappe, fort!
 Husch, husch,
 Aus dem klappernden Busch!
 Niedergebückt,
 30 Ihr äugelnden Kleinen,
 Sonst seid ihr zerknickt;
 Möcht's also nicht mit euch vermeinen!
 Fort, Rappe, fort!

Ei sieh! wie schön!
 35 Lieb', liebe Rose!
 Hab' dich auch geseh'n;
 Und komm' ich erst wieder,
 So nehm' ich dich mit,
 Für Liebchen mit!

40 Ei, Sonnenfleiß,
 Mach's nicht so heiß!
 Verseng' mir nicht
 Des Rösleins zartes Angesicht!
 Fort, Rappe, fort!

2.

Jagdlied.

Mit windschnellen Pfeilen
 Das Wild zu ereilen,
 Im rüstigen Lauf
 5 Berg ab, Berg auf,
 Das Horn um die Hüfte,
 Um Nacken und Haar
 Die sausenden Lüfte,
 Durch Büsche und Klüfte
 Die fliehende Schar:

O Jägersfreude, 10
O Jugendlust!

Aus wolkigen Gleisen
Den Adler zu reißen,
Erhabener Raub,
Vor mir in den Staub! 15

Ich rüttle dich nieder
Wie Früchte vom Baum,
Du fliegst nicht wieder,
Ich fessele die Glieder
Mit mächtigem Zaum! 20
O Jägersfreude,
O Jugendlust!

Was streckt ihr die Glieder,
Euer segelnd Gefieder,
Ihr flüchtigen Reih'n? 25
Doch hol' ich euch ein!
Hinaus in die Weite,
Ihr Pfeile, heraus!
Hinaus in die Weite,
Und kehret mit Beute 30
Beladen nachhaus!
O Jägersfreude,
O Jugendlust!

3.

Mittagsruhe.

Nun bin ich bei dir wieder,
Mein klingend Bächelein,
Und frische meine Glieder
An deinem kühlen Schein;

- 5 Du sollst mit bunten Wellen
An heißer Brust mir schwellen.
- Weil du so zierlich plauderst,
So hätt' ich gar zu gern,
Dass du ein Weilchen zauderst;
10 Kommst früh genug zur Fern'!
Du weißt wohl zu berichten
Gar artige Geschichten.
- Du könntest wohl erzählen
Von ferner Wunderzeit,
15 Von manchem Jagdgesellen;
Von mancher süßen Maid;
Fand'st wohl auf deinen Reisen
Gar manches mir zu preisen.
- Und gar in tiefer Ferne
20 Birgst du manch kostbar Gut,
Das glänzend wie die Sterne,
Ein heller Himmel, ruht;
Und die krystall'ne Pforte
Führt wohl in Zauberorte.
- O lispel nicht so süße,
25 So leis' und liebewarm!
Wie lohn' ich solche Küsse?
Wie fass' ich solchen Arm?
Ich bin ein Kind der Erden
30 Und kann kein Fischlein werden.
- Nein! los ihr süßen Schlingen,
Ihr zieht das Aug' mir zu;
Ich kann mich nicht entringen,
Es buhlt mich ein zur Ruh'!

So mögt ihr mich denn wiegen, 35
 Ich geb' es auf, zu siegen!

4.

Traum.

Wir steigen aus hellen,
 Aufflimmernden Wellen,
 Von schwellenden Wässern
 Umrauscheten Schlössern
 Und bringen dir süße, 5
 Leisathmende Küsse
 Und Träume voll Segen,
 Voll Liebe entgegen,
 Du jugendlich Blut;
 So sind wir dir gut! 10

Wir spielen
 Und wühlen
 Im goldenen Haar,
 Die säuselnde,
 Kräuselnde, 15
 Luftige Schar.
 Aus Schilfen erbauen
 Wir dämmernde Lauben,
 Wir rauben
 Die Pfeile 20
 Dem Schützen im Blauen,
 Dass keiner den Frieden
 Des Schützen hienieden
 Ereile.

Wir gaukeln und querlen 25
 Und weben aus Perlen

Den bräutlichen Schleier
 Der Rose,
 Auf dass sie kein Freier
 30 Mit wüstem Gekose
 Beschnaube,
 Dem schlummernden Treuen nicht raube.

Wir tranken den Rappen
 Mit duftigem Schaum,
 35 Umschlingen den Nacken
 Mit farbigem Zaum;
 Dann wieder
 Hernieder
 Zum lieblichen Schläfer,
 40 Und rühren die Wangen
 Und Stirne und Augen
 Und hangen
 Und saugen
 Am purpurnen Mund
 45 Zu freundlichem Bund:
 Dass Kummer und Seuche
 Ihm lange nicht scheuche
 Das rosige Licht.
 Schon spielet der Segen
 50 Ihm leuchtend ums blühende,
 Jugendlich glühende
 Angesicht;
 Er scheint sich zu regen — —
 Jetzt sachte und schnelle
 55 Hinab in die Welle,
 Zum heimischen Ort!
 Er wachet,
 Er lachtet
 Und reibt sich die Augen — die Nixen
 sind fort!

5.

Abendlied.

Die Sonne legt sich nieder,
 Die Vöglein nicken ein;
 Es schließt die Augenlider
 Das liebe Blümelein.

Verstummt ist Hörnertönen, 5
 Weit trägt es Echo hin,
 Es schleicht ein süßes Sehnen
 Durch Waldes Dämmergrün.

Die Abendglocken läuten 10
 Mir Friedensgrüße zu:
 »Was willst du noch erbeuten?
 Zur Ruh'! zur Ruh'! zur Ruh'!«

Und goldne Wolken schweben
 Hernieder in den Hain.
 Drin sitzt, als wie im Leben, 15
 Mein frommes Mütterlein.

An ihrem Herzen lieget
 Ein froher blonder Knab'; 20
 Doch wie er fest sich schmieget,
 Er sinkt, er sinkt herab.

Es trägt ihn ins Gewimmel
 Der Blumen von dir fort;
 Du schwingest dich zum Himmel
 Und bleibst mir Mutter dort.

O Mütterlein dort oben! 25
 Lass deinen Knaben hier

Nur noch ein Weilchen toben,
Dann folgt er gerne dir.

30 Lass noch ein Weilchen tollen
Mich meinen Jägerlauf
Und thu' dem Ruhevollen
Einst deine Herberg' auf.

6.

Heimkehr.

Das helle Hifthorn ruft,
Die Liebste lauscht und späht,
In goldner Abendluft
Ihr weißer Schleier weht.

5 Und nah und näher blinkt
Ihr liebes mildes Bild
Und schaut mich an und winkt:
»Komm heim, du liebes Wild!

10 »Nicht streife länger irr
Durch wüsten Waldesraum,
Komm heim, ich mach' dich kirr'
Mit einem süßen Traum.«

15 Gegrüßt, du traulich Dach,
Ihr blanken Fensterlein!
Zum warmen Brautgemach
Zieht fromm der Jäger ein.

Gegrüßt, Maria mein!
Die Rose bracht' ich dir;

Räum' ihr ein Plätzchen ein,
Ihr gönn' ich's, doch nur ihr. 20

Sie prangt im Jägerkleid
Und Köchertrotz, wie ich,
Doch zielt sie, holde Maid!
Mit Düften nur auf dich.

»Gegrüßt, mein Jägersmann!
Und mir ins Aug' geschaut,
Eh' ich dich herzen kann
Als deine frohe Braut. 25

»Ja! Rede sollst du steh'n
Vor meinem Angesicht, 30
Ob nichts im Forst gescheh'n,
Das scheut der Treu' Gericht?

»Wer schlang in's braune Haar
Dir diese Perlen ein?
Wohl koste dich die Schar 35
Der buhlerischen Fei'n?«

Der kühle Abendthau
Hat mir das Haar genetzt;
O süßes Liebchen! trau',
Hab' nicht die Treu' verletzt. 40

»Wie ist die Wange warm,
Wie rosig Hals und Brust!
Wohl schlang ein weicher Arm
Dich ein zu süßer Lust?«

Es koste süßer Kuss 45
Mich warm — ich leugn' es nicht!

Doch war's dein Willkommgruß,
Du Engelsangesicht.

Lass ab, o Liebchen! lasse
50 Von falschen Argwohns Spur;
Wie ich dich liebend fasse,
Küsst treue Liebe nur!



Auf der Eisbahn.¹⁾

Über die blinkende Fläche weg
 Mit des Schiffes,
 Mit des Pfeiles Flug
 Über aufblitzende
 Silberne Blumen, 5
 Jugendlich keck,
 Stürmend umbuhlt
 Von der Windsbraut
 Bräutlichen Küssen,
 Einsaugend wonniglich 10
 Glühendes Leben,
 Deinen stärkenden,
 Unerschöpflichen Born!
 Vorüber, vorüber
 An den hintaumelnden 15
 Ufern
 Voll klammernder Arme!

 Über die blinkende Fläche weg,
 Mit des Windes,
 Mit des Gedankens Flug! 20
 Über schillernde,
 Krystall'ne Städte,
 Über der Nixe

¹⁾ Aus dem Roman »Schattenrisse aus Giulios Leben« (1832); vgl. Bd. V, 121 f. d. Hg.

25 Unverwelkliche,
 Lockende Gärten;
 Freundlich umspielt
 Von niedergaukelnden
 Sternchen;
 30 Eingehüllet
 Und verhüllend
 Ein hochschlagendes
 Jugendlich Herz.
 In eh'rner Brust!

35 Vorüber, vorüber
 An deinen festen Häusern,
 An deinen Feldern
 Enthalmter Saaten,
 Woran dein ängstliches
 40 Herze hängt,
 O Mensch!
 Wie an dem Schoße
 Die Ähre
 Ihrer Mutter;
 45 Vorüber, vorüber
 An deinen Feldern
 Versenkter,
 Hoffnungsreicherer
 Saaten,
 50 Unruhiger,
 Zu Ruhe gebrachter!

Fort, fort,
 Über die Fläche,
 Über des Lebens
 Weit hinneigende Ferne,
 55 Mit des Windes,
 Mit des Gedankens Flug!

Wankt der Boden
 Und bricht,
 Wankt er um Gräber,
 Denen kein rastloser
 Wie kein zagender Fuß
 Entgeht.

60



Maienglöckchen.

Zartes, bleiches Frühlingskind,
Scheues Glöckchen ohne Tönen,
Sei begrüßt, du Bild voll Sehnen,
Sanft umspiel' dich Maienwind!

5 Sandte dich der Frühling aus
Weithin durch die jungen Thale?
Rufest seine Kinder alle
Aus dem warmen Winterhaus.

10 Lockest sie mit süßem Duft,
Und sie eilen, nah' und ferne,
Schlagen ihre bunten Sterne
Wieder auf in lauer Luft.

15 Und die flücht'ge Freierverschar
Schwärmt mit kosendem Geflüster
Um die lieblichen Geschwister —
Jeder schöne Traum wird wahr.

20 Unter dem saphirnen Zelt
Ist erwachet Lust und Lieben,
Keine Spur ist mehr geblieben
Von der alten trüben Welt.

Drum, du zartes, bleiches Kind,
Stummes Glöckchen, duft'ger Bote,
Sei begrüßt im Morgenrothe,
Sanft umspiel' dich Maienwind.

Deinen Kelch, so silberrein, 25
 Soll vor heißen Mittagsküssen
 Dunkle Kräuternacht verschließen,
 Thau mit Perlen kühl bestreu'n.

Elfe soll dein Schlummerhaupt 30
 Mit den weichen Händen stützen,
 Deine keuschen Düfte schützen,
 Dass kein wilder Nord sie raubt.

Schlummerst du einst müde ein, 35
 Ungeweckt vom Morgenglanze,
 Pflück' ein Engel und verpflanze
 Dich in seinen Blumenrain.



Meine Führerin.

Wohin, du holde Führerin,
Mit dem Rosenfinger
An schlaulächelnder Lippe?
Wohin leitest du, Freundliche,
5 Meine willigen Schritte?
Schon blieb zurücke
Hinter dem Eilenden
Wald und Hügel
Und blühend Land
10 Voll Gottes- und Menschensegen.
Schon wird matter
Und matter mein Fuß,
Von Fels und Dorn
Nicht unverschont;
15 Schon nebelt sich
Mein saugend Auge,
Von Strahl und Luft
In schlaflosem Taumel
Irrgereizet;
20 Und betäubet
Vom Quellensturze
Und sturmgetrag'nen
Donnerlauten,
Ist zum Träumer geworden
25 Mein lauschend Ohr.
Dem Nachtseher gleich
Wank' ich dahin,
Bewusstlos folgend
Deinem Winke!

Mochtest du lenken	30
Den Flügelschritt	
Über grauenbewohntes,	
Drohend Geklüft;	
Wandeln vor mir	
Über ruhelos	35
Auspilgernde Ströme	
Und dunkle Seen	
Voll Erd- und Himmelsgestalten,	
Über unerforschten Tiefen:	
Gefolgt bin ich dir	40
Ohne zu zaudern,	
Ohne rückzublicken	
Nach der Heimatflamme	
Und den süßen Spielen	
Der Kindheit.	45
Bin dir gefolgt,	
Ohne zu achten	
Der Zeiten Wechsel	
Und der Elemente	
Muthwillig Spiel.	50
Nicht verlocket	
Hat mich ein gastlich Dach	
Und an der Schwelle	
Der ladende Gastfreund;	
Nicht verführet	55
Hat mich ein Schattenstrauch,	
Voll Liebesglut	
Und Westeskühle;	
Bin dir gefolgt	
Ohne zu zaudern!	60
Aber nun,	
Da den Pfad	
Die Wolke hemmet,	

65 Vor mir Nacht
Und hinter mir;
Da die kraftlosen Sinne
Bändiget schwerer Schlaf:
Fass' ich den wehenden
70 Lichtsaum deines Kleides,
Und den schüchternen Lippen
Entschlüpft die Frage
Und ihr nach
Dem Aug' die Thräne.
Nicht länger bändigt
75 Mein kindisch Herz
Den heißen Drang.
Aufgestanden
Sind die verlassenen
Nebelgrauen Freuden,
80 Und der Mutterruf
Seliger Heimatruh'
Locket mein mattes Herz;
Und die Gewohnheit,
Des Menschen Amme,
85 Stellet ihm nach,
Dem Vöglein gleich,
Vom Vogelsteller
Berücket.

Lass uns heim!
90 Zurück zum lieben,
Ach! so fernen Thal.
Nicht scheuen will ich
Die Schrecken alle,
Die mich begleitet,
95 Nicht verzagen
Vor der Pilgerfahrt
Hoffnungsloser Länge.

Und seh' ich erst	
Die lieben Sterne	
Über dem Hügel	100
Meiner Kindheit —	
Dem heil'gen Altar	
Manch frommen Wunsches,	
Manch frommen Gelübdes —	
Will ich ihn weihen	105
Deiner Gottheit.	
Fügen will ich	
Blankes Gestein	
Und aufrichten;	
Und wenn Tithons	110
Ewig junge Gefährtin	
Mit bekränzter Stirn	
Die Erde segnet	
Und die holde Phoebe	
Dem hellen Bruder	115
Den Scheideblick sendet:	
Soll süßer Duft	
Kräuselnd sich heben,	
Meiner Dankbarkeit	
Freundlich Denkmal!	120
Aber du wendest dich	
Nicht zur Rückkehr,	
Nein!	
Nur dass dein Auge	
Dem meinen begegne	125
Voll Mutterliebe	
Und sanft verweisenden	
Vorwurfs;	

V. 110, 114. Tithonos, der Gemahl der Eos (Aurora); Phoebe, die Mondgöttin als Schwester des Phoebus. d. Hg.

130

Und den zarten
 Rosensäumen
 Entfleußt so mildes,
 Mitleidvolles Lächeln,
 Dass mein störrisch Herz
 Gebändigt schweigt.

135

Die Wolken theilen sich,
 Und fernen Edens
 Heilige Zweige
 Lispeln und neigen sich
 Im duft'gen Abendschmelz —

140

Hin zieht der Flügelschritt!
 Und sehnsuchtvoll
 Folgt der meine
 Ihm nach!



Jugendmuth.

Thauige Hügel und dampfende Felder
 Dröhnen und flieh'n unter stampfendem Huf,
 Über mir rauschen hochkronige Wälder,
 Vor mir eilt Echos Heroldsruf;
 Und hinter mir mit entfesselten Haaren
 Kommet wild lachend die Windsbraut gefahren. 5

Wärme im Herzen, Gesundheit im Blicke,
 Kräftige Jugend in eherner Brust,
 Achte ich der Elemente Tücke
 Nur für den wirbelnden Reigen der Lust; 10
 Achte den Sturmkuss auf gluthellen Wangen
 Nur für der Liebsten rasch-flüchtig Umfängen.

Herwärts geschaukelt und hinwärts getrieben,
 Stocket der Puls nie im glühenden Schlag,
 Jede Stunde bringt Leben und Lieben, 15
 Jeder Tag ist ein sonnheller Tag;
 Birgt auch die Wolke den lieblichsten Schein,
 Nimmer doch schlummert die Erde ein.

So hier im Leben und so hier im Herzen,
 Beide beweget ein gleiches Gebot, 20
 Ladet dein Purpurmund ein mich zu Scherzen,
 Rüstige That weckt das Morgenroth.
 Auf denn, die herrliche That zu erjagen!
 Liebliche Ruhe nach stürmischen Tagen.



Das Glück.

- Lass erst den Lichtsaum deines Kleids mich fassen,
 So bist du mein, liegst fest an meiner Brust;
 Du hast noch keinen treulos je verlassen,
 Der seines Daseins kräftig sich bewusst.
- 5 Dein rollend Rad, die flücht'gen Flügelsohlen
 Betrügen nur des Greises tastend Schreiten,
 Ich habe Flügel auch dich einzuholen,
 Und flögst du zu des Himmels lichten Weiten.
- Sieh! also will ich dich, du Flücht'ge, fassen
 10 Und küssen dich mit wilder Jugendglut!
 Du sollst mir deinen Jungfrau'schleier lassen
 Und deiner Gottheit unverwelklich Gut.
 Nicht werben will ich dich mit bangem Flehen,
 Nicht deiner Laune meine Sehnsucht schmiegen,
- 15 Du bist mein eigen, weil ich dich gesehen,
 Weil du besiegtest, will ich dich besiegen.
- Und wie vom Arm des Bräutigams umfängen
 Die junge Braut ihr Dasein nun vergisst
 Und nur mit seinem Athem ihr Verlangen,
 20 Mit seinem Wunsche ihre Wünsche misst:
 So sollst auch du dein buntes Dasein zwingen
 Und nur die Farbe meines Lebens tragen —
 Schon fass' ich dich bei deinen goldnen Schwingen,
 Und meinem Muth erliegt dein scheues Zagen!



Noli me tangere.

Berühr' mich nicht — du störst meinen Frieden!
 O! schone meine stummberechte Pein;
 Ich bin so arm, nicht Duft, nicht Farbenschein,
 Nur ein Gemüth voll Schmerz ist mir beschieden.

Das bunte Heer, das buhlend mich umkreiset, 5
 Kränkt meine Angst, verletzt mein zart Gefühl;
 Ich stehe wehrlos, rohem Scherz zum Spiel,
 An jedem Liebeszeichen selbst verwaiset.

Ich sehe deine, ach! so lieben Hände, 10
 Unendlich Sehnen drängt mich zu dir hin;
 Doch wehe! dass ich unglücklich bin,
 Ob ich sie miede, ob ich sie empfände.

So offen liegt mein leichtverletztes Fühlen
 Der Liebe Segen wie dem tiefsten Schmerz,
 Dass dieses arme, ewigkranke Herz 15
 Nur mehr der milde Tod vermag zu kühlen.

Berühr' mich nicht — o rührt dich nicht mein Leiden? —
 Zu spät schon ist mein ahnungsvolles Fleh'n!
 Ich bin verloren, da ich dich geseh'n,
 Es tödtet dein Berühren wie dein Meiden. 20



Melancholie.

Geborgen, verborgen
 Im sicheren Haus
 Sitzt Melancholie
 Und schauet heraus.
 5 Und siehet die Welt rings
 So düster und trüb';
 Und regt sich und freut sich,
 Das ist ihr so lieb.
 10 Das ist ihr so eigen,
 So Regen, so Sturm,
 So Regen und Thränen,
 So Schmerzen und Sturm.
 15 Das ist ihr so eigen,
 So neblichter Schein,
 So seufzendes Flüstern,
 So lautlose Pein.
 20 Das ist ihr so eigen
 Wie eigenstes Weh,
 Als ob in den eigenen
 Busen sie säh'.

Da singt sie, da wiegt sie
 Und tänzelt mit Lust,

Als hielte ein Kindlein
An nähernder Brust.

Da nickt sie und neigt sich 25
Mit thörichtem Spiel
Und findet der Thorheit
Nicht Stillung, nicht Ziel.

Die Wolken zerlaufen,
Die Stürme zieh'n fort — 30
Nun sitzt sie wieder
Am dunkelsten Ort.

Nun hüllt sie das Auge,
Den Busen sich ein;
Es kränkt sie, es sticht sie 35
Der blendende Schein.

Geborgen, verborgen
Im dämm'rigen Haus
Sitzt Melancholie
Und schaut nicht heraus. 40



Der Recrut.

Sie haben mich gefangen,
 Versperrt in finstern Bau;
 Nur frei ist mein Verlangen,
 Das konnten sie nicht fangen
 5 Mit Ketten schwer und rauh.

Sie hatten mich getrieben
 Von Haus und Liebe weit;
 Das Herz war heim geblieben,
 Es ward nicht fortgetrieben,
 10 Mit hartem Stoß gefreit.

Sie hatten mich gestellet
 In rohe, wilde Reih'n,
 Mich Tag und Nacht gequälet;
 Die Thräne, scheu verhehlet,
 15 Fraß tief ins Herz sich ein.

Sie lehrten mich zu tragen
 Des Mordschlunds grause Last;
 Ich sollte glüh'n und plagen
 Und blut'ge Wunden schlagen,
 20 Wo niemals ich ghasst.

Da konnt' ich's nimmer tragen,
 Floh schaudernd dies Geschlecht;
 Ach! mein vermess'nes Wagen
 Hat nach mir selbst geschlagen —
 25 Doch ist mir's eben recht!



Sie werden mir durchbohren
 Das Herz, so weh und krank
 Dann ist der Hass verloren,
 Die Liebe neu geboren —
 Hab' Dank, du Mörder, Dank!



Aufblick.

Über mir, o ew'ger Himmel!
 Deine Sterne, deine ew'gen Welten;
 Neben mir, o heil'ge Erde,
 Milde, liebe Mutter Erde,
 5 Deine Ephemerer, ach! und ich
 Unter ihnen Ephemere,
 Ew'ger Liebe Sohn und ewig
 Liebend, dauernd.

Ach! wohin trägt wohl der Flug,
 10 Psyche, dich, wenn wandernd du
 Dieses enge Haus, den Garten
 Deiner Kindheit, bald verlässest.
 Welche Sonne, welche Liebe
 Tränkt dich, ziehet dich im neuen
 15 Schmerzen-wonnereichen Leben?
 Welcher Stern wird meinen Lieben,
 Wird mir Müden
 Leuchtend ein Asyl erschließen?
 Ach! wo sucht dich meine Sehnsucht,
 20 Trinkt schon jetzo ahnend ihre
 Blicke voll des unnennbaren
 Trostes deiner Seligkeit?
 Ach! und lernt an dir ertragen,
 Hoffen — und das Freuen wieder,
 25 Das, mit wilden Wogen treibend.
 Auf- und niedersteigt in dieser Brust —
 Zu unselig, wenn es je
 Untersänke, rückkehrlos.

Augentrost.

Ich bin ein Kindlein blank und klein,
 An meine Wiege grün
 Kommt Schmetterling und Käferlein
 Und wiegt mich her und hin.

Mein Hemdchen weiß, mein Bettchen grün 5
 Blänkt Thau mit ems'gem Fleiß,
 Dass ich ein Trost den Augen bin —
 Drum Augentrost ich heiß'.

Und Augentrost so nennt sie mich,
 Sie, aller Augen Trost, 10
 Und nimmt mich auf und singt in sich:
 »Du holder Augentrost!«

Und lächelt dann in ernstem Scherz —
 Den Gott allein versteht —
 Und legt mich an ein sehrend Herz 15
 Und thut es ungefleht.

Da wird des Treuen Herz so voll!
 Wie hat er mich so gern
 Und hegt mich wohl und pflegt mich wohl,
 Als wär's sein Augensterne; 20

Und wartet meiner Tag und Nacht
 Und haucht mir zärtlich zu:
 »Du hast mir süßen Trost gebracht,
 Mein Augen-Herztrost du!«



Das Märchen von der Rose.

Im kalten Norden stand
 Ein Röslein wunderzart,
 Das war so hold und lieb
 Wie keines seiner Art.

5 Es träumte ahnend wohl —
 Doch träumt' es ohne Harm —
 Von Thälern ewig grün,
 Von Strahlen ewig warm;
 Von reich'rem Flurenschmelz,
 10 Von Spiel und Sang und Lust;
 Doch dacht' es: Traum ist Traum,
 Den hege nur die Brust.

Da kam aus fernster Fern'
 Ein wundersamer Gast,
 15 Ein bunter Blumenstern,
 In Strahlen eingefasst.

Den sah mein Röselein —
 O hätt's ihn nie erblickt!
 »Welch holder Wunderschein!« —
 20 Schon ist es süß berückt.

Der Schmetterling erschaut
 Das zarte Himmelsbild,

Das Sehnsucht hell bethaut
Und bis zum Rande füllt.

Er weilt, er staunt, er minnt,
Und ach! nicht unerhört — 25
Du armes Rosenkind,
Wie bist du bald bethört!

Da plaudert er so hold
Von fernem Wunderland, 30
Von seiner Früchte Gold,
Von seiner Blüten Brand;

Von Tages-Überflut,
Von Nächte-Zauberrausch,
Von sel'ger Lebensglut, 35
Von sel'gem Lebenstausch;

Von zarter Herzen Kraft,
Von starker Herzen Angst —
O stille Leidenschaft,
Wie schnell du keimst und bangst! 40

Er füllt die junge Brust
Mit Sehnsucht übervoll —
Und küsst das arme Kind — —
Und sagt ihm Lebewohl.

Wie sinnt es Tag und Nacht, 45
Wie nährt es stille Pein:
»O Ferne, sel'ges Fern!
Da würd' ich glücklich sein!

»O könnt' ich fort von hier!
Hier ist's so eisig kalt; 50

Dort ist das Leben jung,
Hier ewig trüb und alt!«

Wie seufzt es Tag und Nacht,
Wie sinkt sein holdes Haupt;
55 »O weh! es ist vorbei,
Mein Friede ist geraubt.«

Es welkt und stirbt dahin . . .
O Röslein wunderzart!
Du warst so hold und lieb
60 Wie keines deiner Art.



Rückblick.

Jeder Tag ist sonnenhell,
 Da wir uns erfreuen;
 Und verlebt er sich auch schnell,
 Darf dich's nicht gereuen.

Kommt ja doch ein anderer Tag, 5
 Kommt, für duft'ge Blüten,
 Die er nimmer bringen mag,
 Süße Frucht zu bieten.

Und nach köstlichem Beschluss 10
 Rückkehrloser Früchte
 Labet dich ihr Nachgenuss
 Lieblichst im Gedichte.

Also Jugend, Liebeglück,
 Reichliche Erfüllung!
 Kehrt Entferntes nicht zurück, 15
 Wird Erinner'ung Stillung.



An Beata.

I.

Vergessen, dennoch treu.

Ein Sänger hatte eine Laute,
Die oftmals ihm, in Schmerz und Lust,
Mit ihren stets getreuen Tönen
Beruhigt die gestörte Brust.

5 Nun hieng sie schon seit manchem Monde
Vergessen an der dunkeln Wand,
Denn andre Spiele lockten buhlend
Des theuren Meisters zarte Hand.

10 Doch eines Nachts, da er vom Feste
Heimkehrt zum traulich stillen Raum,
Erklinget es wie leises Seufzen
Durch seiner Seele heitern Traum.

15 Er lauscht — er forscht — die treue Laute
Gewahret er im dunkeln Dust;
Er zieht, von süßem Weh ergriffen,
Die lang Verstoß'ne an die Brust.

20 Und sieh! sie ist sich gleich geblieben!
Sie tönt, wie einst, was er sie lehrt;
Denn seine Lieb' nur gibt ihr Leben,
Wie leicht die ihre er entbehrt.

2.

Der Ballkranz.

O keine Thräne unter einem Kranze!
 In jedem Tropfen seh' ich Farben strahlen,
 Doch Thränen tödten, die im Sonnenglanze
 Mit Geisterhauche auf die Blume fallen.

Du armer Engell! solche frost'ge Thränen 5
 Sah ich in deinem müden Auge hängen;
 Und doch, wer würde, der dich sah, nicht wännen,
 Es schwelg' dein Herz in frohen Festesklängen?

Nicht diese Seele! die nach deinen Sternen
 Rastlos sich kehrt mit treuen Mutterblicken, 10
 Den kleinsten Gram aus jedem Zug zu lernen
 Und sorgsam jeden Dorn hinwegzupflücken.

O deine Blumen, all dein hell Geschmeide,
 Sie täuscht es nicht, die Schmerzen-Abgesandte,
 Die Gott dir gab, als er die junge Freude 15
 Aus deines Busens Paradiese bannte.

Lass mich mein schönes Amt, lass mich's vollbringen!
 Obgleich die Hand zu schwer mir und zu feucht,
 Um Perlen in ein festlich Haar zu schlingen,
 Vom Auge sie zu trocken, ist sie leicht. 20

Vielleicht wird einst auch uns der Morgen tagen,
 Da jeder Schmerz ein täuschend Traumbild war,
 Und lächelnd wirst du deinem Freunde sagen:
 »Nun schlinge mir die Perlen in das Haar!«

Ich werde dann die duft'gen Locken schmücken 25
 Und tief und ewig dir ins Auge schauen,

Und tief und ewig wirst du an mich blicken
 Und flüstern: »Nicht umsonst war dein Vertrauen.«

3.

Zuflucht.

Verwehr' nicht meinen armen Klängen,
 Zu dir zu zieh'n, mein Gnadenbild!
 Wie Wellen, die ans Ufer drängen,
 Vom Gott gefloh'n, von Geistern aufgewühlt.

5 Ich weiß es wohl, die Heil'ge steigt
 Nicht nieder aus dem gold'nen Schrein,
 Ihr Herz und ihre Lippe schweiget.
 Und Weihrauchwolken hüllen oft sie ein.

10 Doch ist es süß, zu ihren Füßen
 Im brünstigen Gebet zu knien,
 Vor ihr zu weinen und zu büßen
 Und Dorn um Dorn aus wunder Stirn zu zieh'n.

15 Doch ist es Segen, sie zu krönen
 Mit letztem Sternes-Dämmerschein,
 Den letzten Wunsch, das letzte Sehnen
 Wie Opferherzen um sie her zu reih'n.

20 Und wenn im zweifelhaften Lichte
 Der nasse Blick empor sich stiehlt,
 Wer malt die himmlischen Gesichte,
 Die dann umblüh'n das liebe Heil'genbild?

O, wehr' nicht diesen armen Klängen,
 Zu dir zu pilgern fort und fort,
 Wie Wogen, die ans Ufer drängen,
 Von Stürmen aufgewühlt, vom Blitz durchbohrt.

Und dürfen sie auch nicht umschlingen 25
 Das süße, theure Segensland:
 Sei's ihnen doch gewährt, zu bringen
 Die Perle an den weichen Blumenstrand.

4.

Nimm zurück.

O du lieber, süßer Engel,
 Der sich aus dem Paradies,
 Wo er unter Sternen spielte,
 Mir zum Heile, selbst verstieß;

Der die hellen Silberflügel 5
 Von den weißen Schultern brach,
 Um zu zieh'n auf Dornenpfaden
 Einem armen Pilger nach;

Du, von deren Bienenlippen
 Mir das Honigwort geträuft: 10
 »Hoffe du, indes ich bete,
 Bis des Glaubens Blüte reift!«

Du, die wieder mir gegeben,
 Was beweint als ewig fern,
 Eine Sonne meinen Tagen, 15
 Meinen Nächten einen Stern;

Du, die mir vom wunden Haupte
 Leis' die Dornen weggepflückt
 Und die eig'ne Asterkronen
 Heilend auf die Stirn gedrückt; 20

Du, die meine starren Hände
 In den deinen hast gehalten,
 Sie gewärmet und mit Kosen
 Sanft gezwungen sich zu falten;

25 Du, nach der ich rastlos blicke,
 Du, mein Gott, mein Heil, mein Ruhm,
 Du, nach der ich rastlos schwärme,
 Wie die Biene nach der Blum' ;

30 Du, mein blauer Himmel, welchen
 Grüßen alle meine Töne,
 Du, in der mein Sehnen wohnt
 Wie im Aug' der Braut die Thräne;

35 Du, auf der mein Hoffen ruhet,
 Wie ein Kranz von Lilien ruht
 Auf der weißen Kinderstirne,
 Wie ein Stern auf klarer Flut:

40 Nimm zurück, was du gesprochen,
 Deine Demuth macht mir Schmerz!
 Erst seit dich mein Herz darf lieben,
 Lieb' ich selbst dies wüste Herz.

Erst seit dich mein Herz darf lieben,
 Liebt mich, trotz'ges Kind, auch Gott,
 Öffnet ihm die Arme wieder,
 Speist es mit der Engel Brot.

45 Du allein hast es gerettet
 Von der ew'gen Finsternis;
 Du allein nun sollst es leiten
 In dein sel'ges Paradies.

5.

Stumme Sprache.

Verstummt ist die Lippe — und spricht sie nicht mehr,
 Doch ist nicht an Worten das Herz darum leer;
 Die innigste Sprache verschmähet den Laut,
 Und stumm wird das Herz, wie die Blume, bethaut.

Und stumm wird das Herz, das den Laut nicht vermisst, 5
 Wie Blumen von Schmetterlingslippen geküsst,
 Wie schweigend die Rose in schattiger Bucht
 Vom himmlischen Freier bräutlich besucht.

Ich sprach, da am Tage im eitlen Gewühl
 Ich spielte der Mücke armseliges Spiel; 10
 Doch da mit der Sonne der Schwarm nun verrann,
 Ein schöneres Sprechen dem Sel'gen begann.

Und als sich vom Himmel die Stunde geneigt,
 Die mir die zwei herrlichsten Sterne zeigt;
 Da legt' ich die Hand auf die klopfende Brust 15
 Und fühlte des Schweigens unsägliche Lust.

Da zogst du vom Herzen die bebende Hand
 Und schlangst um das meine den weichen Verband —
 Der Mond stieg im Osten mit thränendem Blick —
 Wir sahen's — und weinten vor Wehe und Glück. 20

6.

Weine nicht.

Weine nicht — ich will ja glauben!
 Lass ob unsers Schicksals wilder Flut
 Fromm uns flattern, wie zwei Noahstauben
 Mit dem Ölzweig, bis die Brandung ruht.

- 5 Weine nicht — ich will ja hoffen!
 Wie zwei Pfeile einer Sehn' entsandt,
 Pilgernd Herz an Herz und eingetroffen,
 Folgt mein Blick dem deinen unverwandt.
- 10 Weine nicht — ich will ja beten!
 Meine Seele fleht, wo deine fleht;
 Lass sie zueinander treu sich retten,
 Wie zwei Händ', gefaltet zum Gebet.
- 15 Weine nicht! ich will dich lieben,
 Wie das Waisenkind den Engel liebt,
 Der ihm — wie die Menschen auch betrüben —
 Brot und Liebe mild im Schlummer gibt.
- 20 Weine nicht! O lass uns ziehen
 Seel' in Seel' nach unsrem schönen Licht!
 Alle Blumen können uns verblühen,
 Jene heil'ge Lilie welket nicht.



Abschied.

Lebt wohl! und wäre der zitternde Laut
 Der letzte, den liebend zu euch ich gesprochen,
 O glaubt, dass mein Blick, selbst im Tode gebrochen,
 Zurück nach der schönen Vergangenheit schaut.

Die Wolke muss wandern, die Wolke muss zieh'n, 5
 Gehorsam des Sturmes gewaltigem Riss;
 Und läge tief unten ein Paradies,
 Sie muss es trauernd vorüberflieh'n.

Was frommt ihr ihr Purpur, ihr gold'nes Geschmeide,
 Das Sonne mit all' ihrer Herrlichkeit schmückt? 10
 Es jauchzt, wer sie leuchtend am Himmel erblickt,
 Sie selber bleibt arm doch an Freude.

Ein Bogen, den sie aus Thränen erbaut,
 Ist alles, was ihr zu geben vergönnt;
 Das Einzige, was ihre Sehnsucht nennt, 15
 Ein Tropfen, womit sie die Blume bethaut.

Ihr gleichet der Wanderer, den sein Geschick
 Vom heimischen Herde und Herzen getrieben;
 Es ward ihm verfället: zu wünschen, zu lieben,
 Doch nimmer zu geben, zu kosten ihr Glück. 20

Lebt wohl! und wäre dies zitternde Wort
 Das letzte, womit mir vergönnt, euch zu grüßen:
 Wenn lange die bebende Saite gerissen,
 Ihr Seufzer klingt über den Sternen fort.





Am Meere.

I.

Der stille Ort.

Ich sah am Meer manch stolze Stadt,
Manch stolz'res Kind, so ihr erstand,
Und dessen Trittes flücht'ge Saat
Die schönste Muschel war am Strand.

Ich sah am Meere Palmen steh'n
Und Haine, glüh'nd in goldner Frucht,
Sah Augen, wie das Meer so schön,
Wenn es der blonde Gott besucht.

Ich sah am Meer ein blankes Haus
Und einen Rosenbusch davor,
Zum Fenster sah mein Traum heraus,
Ich schaute feucht zu ihm empor.

Und dennoch zog ich meinen Stab
Aus seinem lockern Beet — und fort,
Und fort den weiten Strand hinab,
Von Stadt zu Stadt, von Ort zu Ort.

5

10

15

20 Vorüber am Palast, worin
 Der Reiche seine Feste hält,
 In des der Fischer nackt für ihn
 Die Netze strickt im heißen Zelt;

Vorüber, wo im Lorbeersaal
 Des Schäfers fremdes Lied erklingt,
 Begleitet von der Nachtigall,
 Die ihres jedem Wanderer singt.

25 Ich sah am Meere einen Ort,
 Von Mauern knapp, von Boden kahl;
 Nur wenig Pflanzen wuchsen dort
 Und wachsen ohne Thau und Strahl;

30 Ein schwarzer Stiel, zu beider Seit'
 Ein schwarzer Zweig, ein schwarzes Blatt;
 Der greise Gärtner stand nicht weit
 Und grub für eine neue Saat.

35 Mein Herz, mein Herz, hier brich den Stab!
 Am Meer vergraben liegt dein Schatz;
 Nimm, greiser Gärtner, was ich hab',
 Und gönn' mir einen kleinen Platz.

40 So arm mein Herz, so arg verdorrt,
 Hier treibst du eine Blüte noch;
 Es gönnet dir der fremde Ort,
 Was dir die Heimerde log.

Dann sucht die schöne Well' dich heim
 Und wärmet dich mit lauem Sand
 Und schmücket deinen dunkeln Keim
 Mit ihrem bunten Muscheltand.

Vielleicht — o du der Hoffnung Kind — 45
 Vielleicht nach lang verträumtem Schmerz
 Kommt sie vorbei — und weilt — und sinnt —
 Und Ahnung trübt ihr sel'ges Herz.

Ihr blauer Stern erglänzet feucht
 Und füllt die kleine Muschel, die 50
 Nun eine Perle birgt, wie nie
 Ein Perlenfischer sie erreicht.

2.

In der Flut.¹⁾

Wie hab' ich nicht, du schöne Flut!
 So oft geträumt von dir,
 An deinem lauen Strand geruht,
 Gedahlt mit seiner Zier.

Nun lieg' ich dir ja Blick an Blick, 5
 Du göttlich' Augenspiel!
 Und sauge mir ein frisches Glück
 Ins alternde Gefühl.

Die Perlen deiner Sehnsucht glüh'n
 In meinem kühlen Haar, 10
 Die Rosen deiner Küsse blüh'n
 Auf meinem Wangenpaar.

Dein Purpurmantel faltet sich
 Um Brust und Nacken her —
 Und als ein König grüß' ich dich, 15
 Du königliches Meer!

¹⁾ Aus der Novelle »Die Genesung«; vgl. Bd. V, 387 f.
 d. Hg.

3.

Im Sande.

Heraus bin ich gekommen,
 Will ruh'n an deinem Strand,
 Verschmerzen, was ich suchte,
 Vergessen, was ich fand.

5

Will bunte Muscheln sammeln
 An deinem feuchten Saum
 Und voll mit Perlen füllen
 Den glatten, leeren Raum.

10

Will deinen schönen Wellen
 Die welke Lippe nah'n
 Und seufzen, wenn sie brennen:
 's ist nicht der erste Wahn!

15

Und wenn sie nah'n und fliehen
 Und flüstern: »Folgest du?«
 Will ich die Locken schütteln:
 »Und fänd' ich da wohl Ruh'?«

20

Wenn unter euren Küssen
 Das Herz hat ausgebrannt,
 Dann stoßt ihr es von hinnen
 Und werft es kalt ans Land.

4.

Ja damals!

Ja! damals war es anders,
 So himmlisch süß und bang.

Als ich die Arme kosend
Um deinen Nacken schlang;

An deinem Purpurkelche 5
Den heißen Durst gekühlt,
In deinen braunen Locken
Mit Zephyrlust gewühlt.

Als mir zwei kleine Worte 10
Den Himmel schlossen ein,
Ein Dein aus meinem Munde,
Aus deinem Mund ein Dein.

Nun sitz' ich bleich am Meere,
Den Kopf gebeugt zur Hand,
Und zähl' die fernen Schiffe, 15
Die niemals nah'n dem Strand;

Und meine, eins von allen
Der weiten, reichen Flut
Bringt meinen matten Armen
Das einst gefloh'ne Gut. 20

Vergebens! wär's gesunken
Ins bodenlose Meer,
Ein Taucher könnt' es haschen,
Ein Netz es ziehen her;

Ach! wär's hinauf geflohen, 25
Wo blinkt der Sterne Pracht,
Vielleicht sank' es hernieder
In einer heitern Nacht;

Doch dort, wo ich's verlassen 30
Mit tausend Thränen hab',

Kein Taucher wird's erfassen,
Kein Stern es streu'n herab.

5.

Der Stern.

Ein Stern steht überm Meer,
Den ich noch nie erblickt;
Du liebes Licht, woher?
Hat sie dich ausgeschickt?

5 Sie hat ja einst gesagt:
»Wenn ich vom Leben schied,
Gib auf den Stern mir acht,
Der nach der Leier zieht.

10 »Er schließt — so träumte mir —
Mein Augenpaar einst ein;
Es folget rastlos dir,
Wo du auch mögest sein.

15 »Es hat ja Tag und Nacht
Nach dir nur ausgespäht,
Hat, wenn du schiefst, gewacht
Im brünstigen Gebet;

20 »Hat Perlen angereicht
So manche lange Schnur;
Doch, weil du ihnen grollst,
Fern deinem Herzen nur.

»Doch naht die Stunde heiß —
Die leise schon mich mahnt —

5. V. 1. Zu den Vorstellungen dieses Liedes vgl. das epische Gedicht »Hesperus« (Bd. III, 1 ff.) d. Hg.

- Die nimmer meinen Fleiß
In stilles Dunkel bannt;
- »Die dir mit reicher Lust 25
Dein süßes Herz erfüllt,
Das diese öde Brust
Doch niemals hat gestillt;
- »Wenn nun versiegt der Quell,
Der einst sich Himmel däuchte, 30
Weil deine Sonne hell
In seine Flut sich neigte;
- »Wenn sich mein Traum erfüllt — — «
O quäle, bittere Reue!
Das Räthsel ist enthüllt, 35
Sie ist's, die Gute, Treue!

Den Erdenschmerzen fern,
Schaut mild ihr Auge her —
Dies ist der schöne Stern,
Der leuchtet überm Meer. 40

6.

Das Wrack.

Streichen die heulenden Sturmesboten
Über ergrollte Wogen hin,
Würgen des Himmels Königin
Höhnend mit Wolkenknoten;
Spalten Blitze das taumelnde Schiff, 5
Strandend am zackigen Riff:
Meine Seele! was du erlitten,
Meine Seele! was du verloren,

10 Was du begehrt und was du erstritten,
 Was du verlassen und was du erkoren,
 Trümmervolle am wüsten Strand,
 Hast du's schauernd erkannt?

15 Ja, du hast es! Und wie die Lüfte
 Seufzend umsäuseln das lecke Wrack,
 Wo des Blitzes Dolch einst stak,
 Träufeln balsamische Düfte;
 Aber es heilt den geborstenen Kiel
 Tröstend kein Liebesspiel:
 20 Also auch dir verwüsteten Armen
 Frommt nicht der verspätete Segen,
 Welchen ein liebevolles Erbarmen
 Möchte an deine Wunden legen;
 Trümmervolle, nur Grabesruh'
 Schließt die Wunden dir zu!

7.

Beruhigung.

Das Meer ist wieder stille!
 Das trotz'ge Riesenkind
 Lenkt schlau der Wärt'rin Wille,
 Der laue Schmeichelwind.

5 In seiner Wiege liegt es,
 Rückstrahlend Himmelschein —
 Herz, trotziges, besiegtes!
 Schlaf ohne Vorwurf ein.

10 Genieße ohne Reue
 Den kurzen Traumesscherz;

Oft brach man dir die Treue,
Brich einmal sie dem Schmerz.

Was Unschuld dir und Güte
Als Pilgerzehrung beut,
Gleich unverhoffter Blüte, 15
Auf Wüstensand gestreut:

Erfrisch' mit flücht'ger Labe
Der langen Wand' rung Brand;
Wie weit der Weg zum Grabe,
Ist dir ja unbekannt. 20

8.

In der Barke.

Wiegt mich, flüsternde Wogen,
Schaukelt mich ein und fort!
Lang' ich auch nimmer und nimmer
An im ersehnten Port,
Ist doch himmlischer Schimmer 5
Tröstend mit mir gezogen,
Schmückt mir mit Sternenpracht
Jegliche Nacht.

Frisch auf, Umfluteter,
Steure nur zu! 10
Frisch auf, Entmutheter!
Allüberall
Gewahrest du
Gährende Regung
Drängenden Schwall, 15
Keine Umhägung
Schützt dich vor Qual,
Schützt dich vor Streit.

Seele! wie weit, wie weit
 20 Liegt noch dein gold'nes Land,
 Der sel'ge Strand
 Friedlichen Lebens?
 Wie lange, ach!
 21 Blickst du darnach
 25 Vergebens?

Fort drängt der Kahn
 Auf nachtbedeckter
 Dräuender Bahn;
 In seiner Wage
 30 Wiegt mich die Stunde,
 Mit dem Zufall im Bunde.

Schlummererwecker!
 Du bangest?
 Sage, ach! sage,
 35 Wann, Unseliger, langest,
 Ach! wo langest du an?

9.

Fischermärchen.

Es rauscht und quillt und schäumt,
 Der Knabe schläft und träumt,
 Ihm wiegt der kleine Kahn
 5 Den Schmerz in süßen Wahn.

Er träumt, sein Schifflin treib'
 In eine kühle Bucht,
 Drin sitz' ein blühend Weib,
 Wie frisch im Baum die Frucht.

Die steig' zu ihm hinab
 Und küß' ihn auf den Mund; 10
 Wie sie den Kuss ihm gab,
 Wird alsobald gesund.

Und fällt ihr um den Hals,
 Als wär's sein Schwesterlein,
 Und hängt an ihrem Hals, 15
 Als wär's die Liebste sein.

Und jauchzt an ihrer Brust,
 Als wär's die Kindheit sein,
 Und trinkt von ihr mit Lust 20
 Der Jugend glüh'nden Wein.

Und küßt ihr Aug' und Wang'
 Und küssend weint und lacht,
 Herzt sie den Tag so lang',
 Herzt sie die lange Nacht.

Und küßt drei Monden lang, 25
 Drei Jahre küsst er sie;
 Ihm wird nicht weilebang,
 Ihm wird die Lust nicht Müh'.

Sein Schifflin schwimmt dahin,
 Wohl ruhlos fort und fort; 30
 Er bleibt im ew'gen Grün,
 Im stillen, kühlen Ort.

Es rauscht und quillt und schäumt,
 Der Knabe selig träumt,
 Ihn wieget Himmelsruh' — 35
 Nur zu, mein Schifflin, zu!

10.

Don Juan.

Der Tag entschläft und Hesper blinkt
 Am Saum der Wellen — und versinkt.
 Du müdes Herz! einst stieg auch dir
 Ein Stern, so rein wie dieser hier,
 5 Und sank nach kurzem Segenstrom
 Hinab in wüsten Wogenschaum.
 Ja einst! ja einst! o dass die Zeit
 So knapp der Lust, der Pein äonenweit,
 So kurz der Seele, die Entzücken tränkt,
 10 So lang der Sehnsucht, die darnach sich kränkt.
 Einst! dieses Seufzers Sonnentau
 Macht unsres Lebens reichste Blüten flau,
 Es lagert sich mit tück'schem Räubersinn
 An alle Wege unsrer Hoffnung hin,
 15 Bricht mörderisch ins bräutliche Gemach
 Und rüttelt wild den frommen Glauben wach,
 Der arglos ruhte an der Liebe Brust,
 Und gibt ihm Tod für kurze Himmelslust.
 O einst! in diesem Sterbeglockenschall
 20 Stöhnt unser Jammer seit dem ersten Fall,
 Der erste Schmerzensschrei vom ersten Paar
 Wehklagt um jenes Worts Gefahr,
 Die ersten Thränen, die du weinst,
 Wehklagen um das Einst.
 25 Du hast mir alle Kinder todt geboren,
 O Hoffnung! die du lächelnd mir versprachst;
 Von allen Eiden, die du mir geschworen,
 Ist keiner, Liebe! welchen du nicht brachst;
 Von allen Wünschen hat nicht einer

V. 1. Hesperus: vgl. die epische Dichtung gleichen Titels
 Bd. III, 1 ff. d. Hg.

Den Fieberschweiß von meiner Stirn gewischt, 30
 Von allen Heilestränken keiner
 In Todesnoth die Lippen mir erfrischt.
 Als ich an deinem Bett, mein Vater! kniete
 Und von der Stirn den Todesthau dir küsste,
 Mit all dem Flammenstrom, der mich durchglühte, 35
 Nicht einen Funken zündend deiner Büste:
 Da griff ich in die umgestürzte Vase,
 Die kurz noch meine Lose all verschloss
 Und nun wie aus zerschlag'nem Glase
 Den duft'gen Wein des Lebens rasch vergoss — 40
 Ich fand sie leer — kein Bodensatz gab Kunde
 Von dem, was sie enthielt vor der Secunde;
 Ich wollte weinen und vermocht es nicht —
 Nacht war's in mir, ich betete nach Licht.
 Vergebens, da und dort erschienen Sterne 45
 Und schwanden wieder in die alte Nacht;
 Die graue Weisheit mahnte: »Jüngling, lerne!
 Des Lebens Quell entspringt nur meinem Schacht.«
 Ich grub darnach — doch was ich aufgescharrt,
 Ist höhrend an der Lippe mir erstarrt. 50
 Umsonst hab' ich die Mumien des Geistes
 In morschen Pergamenten ausgefragt,
 Nur glauben, glauben, ewig glauben heißt es,
 Indes der Wurm verborgen weiter nagt;
 Du schreist nach Wein, sie zeigen dir den Becher 55
 Und grinsen: »Wohl bekomm' es, wack'rer Zecher!«
 Ich forschte an den Prunkessarkophagen,
 Worauf Vergangenheit ihr Testament gegraben,
 Und fragte nach dem Sinn der Räthselzeichen;
 Mir ward die Antwort: »Schaufle aus die Leichen 60
 Und lass von ihnen dir die Kunde sagen.«

Die Wahrheit wohnt im Tode denn, verhüllet
 Und stumm wie er; was rastlos mich umkreist,

Im unermess'nen Raum, in allen Tiefen quillet,
 65 Ist nur das Kleid vom unbegriff'nen Geist;
 Mit Leben und mit Freuden scheint's gestickt
 Für den, der nicht in sein Gewebe blickt,
 Doch für des kühnen Forschers scharfes Glas
 Birgt grimmig jede Falte Mord und Hass;
 70 Sein Tritt zerstampfet eine Welt voll Werden,
 Sein Durst verschlingt ein Meer von Sein,
 Sein Aug' entdeckt in Wasser, Luft und Erden
 Nur Unterdrückung, Kampf und Pein;
 Und so wie alle, welche ihn umrungen,
 75 Wird er, der eitle Tropfe, auch verschlungen
 Zum Unterhalt des ew'gen Allgemein.
 Was zaudr' ich? Weiß ich selber, was ich will?
 Sie lehren: dass der Tod des Lebens Ziel,
 Dass er die Nieswurz, die das Leben heilt,
 80 Das hinterher der bunten Thorheit eilt.
 Wenn's also wäre, o, was weil' ich hier
 Und lug' und sinn' und weine still bei mir,
 Indes der ew'ge Morgen voll den Becher gießt,
 Dass er in Purpurtropfen überfließt,
 85 Des einer, sinkend in der Erde Grab,
 Dem Schläfe Traum, dem Wachen Sehnsucht gab?
 Was müh' ich mich auf dieser Ringerbahn
 Zu keuchen nach der Täuschung buntem Wahn,
 Der mich verlockt mit Atalantenflucht
 90 Und lähmt mit schlau gesäter goldner Frucht?
 Betrachte doch des Zieles goldnen Preis!
 Belohnt er wohl so heißen Kampfesweiß?
 Was bist du, Lächeln, Gunst, Verehrung, Glanz,
 Als Sonnenstaub für eitlen Mückentanz?
 95 Der Ehrbegier Unsterblichkeitsgefühl
 Ist deine höchste Huld nur Bahn, nicht Ziel.
 Um dich ward nimmer meine Jugend blass,
 Mein Schlummer ruhelos, mein Auge nass,

Dich meint der Seufzer nicht der wunden Brust,
 Du Buhlerspiel für Buhler-Augenlust! 100
 Schlaf ein, du alter Groll,
 So schwellend in der Brust, so übertoll!
 Und kannst du's nicht, so schlafe endlich du,
 O meine Seele! ein zur ew'gen Ruh' — —
 Umsonst! noch braust des Lebens heiße Flut 105
 Durch meine Pulse, und der Wünsche Brut
 Erzeugt sich rastlos wieder — Ephemeren,
 Die kreisend sich verschlingen und gebären.

Warum, du theurer Liebestern!
 Steigst du nach langer, langer Fern' 110
 Mir heute wieder auf, dein goldnes Haar
 Bethaut mit Thränen, wunderbar,
 Die ich vergossen auf dein liebes Haupt,
 Als ich dich liebte und an Lieb' geglaubt?
 Was zauberst du das Paradies, 115
 Aus dem mich eig'ne Schuld verstieß,
 In meine hoffnungslose Nacht,
 Der ich so gerne rief: Vollbracht!
 Versuchst du mit der Früchte buntem Schein
 Mich nochmals zu berücken? Nein! 120
 Es ist vorüber mit der Täuschung Macht!
 Von jedes Baumes Frucht hab' ich gekostet,
 Mein Gaum' ist stumpf und meine Zung' verrostet.
 Und doch, so oft ich mit verweg'ner Hand
 Die Stäbe rüttle meiner Kerkerwand, 125
 Versöhnte meinen wilden Streit
 Ein Ach aus jener schön'ren Zeit.
 Aus meinem Gleise hab' ich dich getrieben,
 Du schönstes Herz, du Wesen reinsten Huld!
 Und dennoch bist du treu bei mir geblieben 130
 Und flehst für mich: »Vergib uns unsre Schuld!«
 Ich fühle deine Nähe, die mich hält

Auf dieser dürren, hoffnungslosen Welt.
 O lehr' mich beten, einmal, einmal wieder,
 135 Wie wir, bewusstlos, oft uns kniend fanden,
 Ein Freudenstammeln, gleich der Vöglein Lieder,
 Nur halb von uns, vom Vater ganz verstanden;
 O lehr' mich beten! ach, ich kann es nicht
 Und fühle doch, wie sehr es mir gebricht.

II.

Sturmlied.

Es heult der Sturm, die dunkeln Scheiben klirren,
 Es kracht der Forst, zerriss'ne Blätter schwirren
 Ruhlos umher, im sterbenden Ermatten
 Ein Grab erpilgernd, drin sich zu bestatten.

5 Die Flut hat ihren Slavenreif zerbrochen
 Und stürmt heran, den Sieger nun zu jochen,
 Der Erde und des Menschengeistes Segen
 Ins alte blinde Chaos rückzufegen.

10 Erstanden sind der Urwelt wilde Mächte
 Und fordern heim die abgerungnen Rechte;
 Wo bist du, Retter, welcher die Gebilde
 Der Liebe schirmt mit seinem heil'gen Schilde?

15 Vernichtung mahnt das bange Herz aus Träumen,
 Worin sich's wiegt, als dürft' es ewig säumen,
 Und säumt so kurz im Leben — ach! in Freuden
 Noch kürzer, die wie Morgenwolken scheiden.

Und eine Stimme will mich rastlos quälen,
 Die durch den Aufruhr ruft: »Was frommt das Hehlen?

Du hast die Lust, den Frieden lang' verpfändet —
Was säumst du noch? Dein Tagwerk ist vollendet! 20

»Ich hab' dir meinen Himmel nur gewiesen,
Weil du so oft mein Antlitz hast gepriesen;
Nun blick' es an und selig dran vergehe,
Denn nimmer doch gelangt's in deine Nähe.

»Betrachte es und schließ die müden Augen, 25
Die fürder doch zu keinem Dienst mehr taugen;
Gib mir dein Herz! Ich will es leis' zerdrücken,
Des Lebens Qualen süht des Tods Entzücken.«

12.

Die Möwe.

Wie jene Möwe schiffst du, mein Gedanke!
Auf Fluten ohne Strömung, ohne Schranke;
Unendlichkeit, ein Abgrund unter dir,
Unendlichkeit, ein Abgrund über dir;
Unendlichkeit, ein grauenvoll Gewimmel, 5
Unendlichkeit, ein sel'ger Sternenhimmel.
Erhab'ne Ruhe! keine Regung schwellt
Den Vorhang der geheimnisvollen Welt.
Wie oft, wenn Stürme seine Falten blähten,
Versuchte sich mein Blick — doch fruchtlos spähten 10
Die kühnen Taucher in den nächt'gen Schacht,
Sie kehrten schauernd heim und ohne Fracht.
Und schauriger ist dennoch deine Stille,
Du räthselhafte, greisige Sibylle,
Weit schauriger die Ruh' des Unbeschränkten, 15
Als da die donnergreinend sturmgeschwenkten
Gebirge an des Himmels Wölbung tosten
Und mit dem Wetterstrahl um Menschenhabe losten.

Du schauerst, mein Gedanke — Todtenruh' —
 20 Ein Bahrtuch deckt ein stilles Schlachtfeld zu,
 Ein Märchen grauenvoller Abenteuer,
 Wie niemals je erpilgert Stab noch Steuer;
 Beilager hält Entsetzen dort mit Prunk
 Und reichet grinsend dir den Letzetrunk
 25 Aus Schädelbechern, schimmernd von Geschmeide,
 Woran die Habsucht selbst genäs' vom Neide.

O Quell des Seins! wärst du gewesen süß
 Wie Muttermilch, als sich vom Chaos riss
 Dein gähr'nder Gischt, die Thränen, drein gefallen,
 30 Genügten, deine Fluten zu vergallen.
 Du zeugest ewig, ewig zu verschlingen,
 Dein Wiegenlied ist ein Begräbnissingen.
 Woher — warum — wohin? Die bange Frage
 Beschwichtigt manche fromm gemeinte Sage;
 35 Doch ist sie, weinend Kind, zu Schlaf gebracht,
 Wie lange frommt die Täuschung? Es erwacht
 Und schreit nach Stillung — seinen trotz'gen Willen
 Wird länger nicht ein Ammenmärchen stillen.

O Meer! o Meer! ich sehe deine Wogen
 40 An jedem Tage himmelwärts gezogen,
 Wie uns're Sehnsucht — und wie sie verebbt —
 Und dich und sie, wer weiß es, was euch hebt?
 Ich sehe Schatten zieh'n durchs Meer der Zeiten,
 Wie deine Schiffe, und vorübergleiten;
 45 Kein Pfad bezeichnet, wo sie ausgezogen,
 Und spurlos schließen hinterdrein die Wogen;
 Geschlechter kommen rastlos, Bild um Bild,
 Ans aufgewühlte Ufer angespült,
 Wie deine Wellen; wieder eingeschlungen,
 50 Nachdem sie ihr Secundenlied gesungen;

Nur jener wird vielleicht noch kurz gedacht,
 Die Trümmer und Verwüstung mitgebracht,
 Denn, wie der Hund, wird den Geschichte lieben,
 Der Ehrfurcht ihr gelehrt mit Geißelhieben.

O Meer! o Meer! wenn dieses deine Lehre, 55
 Weit besser, wenn sie nie erklungen wäre!
 Nein, nein! du sollst das Herz mir nicht vergiften!
 Ich hol' mir schön're Weisheit aus den Schriften,
 Die über dir auf heil'gen Saphirblättern
 Die ew'ge Liebe schreibt mit Sternenlettern. 60
 Sie ruft mir zu: Die wahre Weltgeschichte
 Sitzt nicht in ird'schen Schranken zu Gerichte;
 Bei ihr — verzage nicht! — ist keine Saat
 Verloren, welche echte Samen hat.
 Vergessen kann des Rufes feiler Mund 65
 Dein still Verdienst, sein Segen macht sich kund.
 Unwandelbar — im rastlosen Verwandeln,
 Womit es wird zu Fleisch im ird'schen Handeln —
 Wirkt nach Jahrtausenden ein hohes Wort,
 Wenn Staaten stürzten, Völker schwanden, fort. 70
 Wer strebt nach solcher Unvergänglichkeit,
 Verschmerzet leicht den Ehrenkranz der Zeit.

13.

Gruß der Meerfeien.

Am Strande, im Sande
 Da lag ich erfrischt,
 Vom Wellengetande
 Liebkosend umgisch.
 Die plätschernden Närrchen, 5
 Sie krochen empor

Und sangen mir Märchen
Ins träumende Ohr;
Den Nacken umschlangen
10 Sie traulich und weich
Und küssten die Wangen
Zum Rosenbereich.
Die tolleren Brüder,
Die zogen mich gar
15 Ins Meergras hernieder
Am triefenden Haar;
Und flohen mit Schrecken
Dann lärmend nachhaus
Und spielten Verstecken
20 Und lachten mich aus.
Ich stürzte und scherzte
Den Schächernden nach
Und haschte und herzte
Mich glühend und schwach.
25 Als endlich versprühte
Der purpurne Schein,
Da wurden sie müde
Und lullten sich ein.
30 Sie waren entschlafen,
Ich ruhte im Sand,
Zum himmlischen Hafen
Mein Auge gewandt;
Und Sternlein um Sternlein
Erglomm in der Höh',
35 Die Meeresstrandkörnlein
Der ewigen See.
Da rauschten und wallten
Die Wogen — ein Chor
Von duft'gen Gestalten
40 Stieg leuchtend empor.

- Sie neigten und schwangen
 Sich dreimal im Rund
 Und winkten und sangen
 Mit lieblichem Mund:
- »Gebilde des Staubes, 45
 Durchzücket vom Strahl
 Prometheus'schen Raubes,
 Prometheus'scher Qual!
- »Als euch der Titane —
 Den Göttern zum Hohn — 50
 Zu ewigem Wahne
 Geformet aus Thon:
- »Entschöpft' er, zu milden
 Den sträubigen Leim,
 Aus unsren Gefilden 55
 Befeuchtenden Seim;
- »Der flößte euch Sehnen
 Ins erdige Herz,
 Beschenkte mit Thränen
 Den störrischen Schmerz. 60
- »Drum tönt euch so sinnig
 Der Wellen Gekos',
 Drum lockt euch so innig
 Der tiefblaue Schoß.
- »Erkenne die Bande, 65
 Das selige Weh',
 Die rastlos zum Strande
 Euch locken der See.
- »Gebilde aus Gluten,
 Gebilde aus Thon! 70
 Es grüßen die Fluten
 Dich freundlich als Sohn.«
- So sangen die Feien,
 Das schäumende Licht

75

Mit mystischen Weihen
Mir spreu'nd ins Gesicht.

14.

Vision.¹⁾

Wenn sich Thetis ohne Schleier
Zeiget, lächelnd, schön und groß,
Und des Bogens und der Leier
Meister ruht in ihrem Schoß;

5

Kann ich, wo im Flutensaume
Halb versinkt des Himmels Reif,
Schweben seh'n, gleich einem Traume,
Einen bleichen Nebelstreif.

10

Sage mir, du mystischer Schemen,
Wer du bist; ein Zauberbann
Scheint das Auge mir zu lähmen,
Dass es dich nicht lassen kann.

15

Plötzlich, ha! gleich Faustens Pudel,
Gährt und schwillt dein Wolkenknäu'l
Und gebiert ein Geisterrudel
Grauser Larven, blut'ger Greu'l.

20

Lechzend stürzt die wilde Herde
Nordwärts, südwärts fort auf Raub,
Wo sie tobt, erbebt die Erde,
Sinkt des Menschen Fleiß in Staub.

Wo sie graste, Grüfteodem
Statt der Triften duft'gem Kranz;

¹⁾ Das Gedicht deutet auf Corsica und auf den größten Corsen, Napoleon I., den Abgott der Liberalen jener Zeit. d. Hg.

Wo sie tränkte, blut'ger Brodem
Statt der Fluten lust'gem Tanz.

Und den Hirten seh' ich schweifen 25
Gleich Kometen, schauerlich,
Und an erz'nen Ketten schleifen
Eine Jungfrau hinter sich.

In der Rechten seh' ich blinken 30
Carol Magnus' Herrscherstab,
Ruhig schwebt in seiner Linken
Eine Wage auf und ab.

Seiner hohen Brauen Zücken
Lauscht und bebt die bange Welt;
Nur ein leises Fingerjücken, 35
Reiche, Kronen sind verschnellt.

Aber Göttern soll nicht gleichen,
Wen der Zeiten Sturm entlaubt,
Und das Wetterbeil der Eichen
Fällt auch ein Titanenhaupt. 40

Großer Kaiser! Großer Kaiser!
Treulos ist Victoria!
Ihre Adler kreischten heiser,
Als sie riefen: »Moskawa!«

Deinen leuchtenden Panieren 45
Zieht die Rache lauernd nach,
Ihre grausigen Walkyren
Sühnen dort Germanias Schmach.

Schon gewahr' ich sie im starren
Panzerhemd, bereit zur Mahd, 50

Mit erhob'ner Fackel harren,
Bis im vollsten Flor die Saat.

55 Nun entlohen ihre Feuer —
Deine Größe stäubt in Dust —
Und es senkt Prometheus' Geier
Nieder sich auf deine Brust.

60 Nebel steigen, Nebel sinken —
Hingeschwunden ist der Traum;
Und ich sehe wieder blinken
Nebelstreif am Flutensaum.

Doch nun hab' ich dich ergründet,
Dunkles Räthsel! Was ich sah,
Hat mir Schaudernden verkündet
Deine Lösung: Corsica.

15.

Morgenlied.

So still! so blau! Wie hoch und weit
Des Blickes Flügel streben,
Unendlichkeit und Einsamkeit
Und tief verhülltes Weben;

5 Als kreißten werde-sehnend noch
Die letzten Schöpfungsstunden,
Als hätte ihrer Kinder Joch
Natur noch nicht empfunden.

10 Es hat das letzte Sternlein auch
Den Pilgerpfad verlassen —
Mein Auge nur und Gottes Hauch
Durchzieh'n die ew'gen Straßen.

Doch sieh! empor im Osten zückt
 Die heil'ge Opferfackel,
 Mit Rosenkränzen aufgeschmückt 15
 Erglänzt sein Tabernakel.

Ein Geisterchor Leviten schwebt
 Herbei im Feierglanze,
 Der unsichtbare Priester hebt
 Die flammende Monstranze. 20

Ein jubelnd Halleluja schallt
 Von Erde, Meer und Himmel,
 Ans freud'ge Tagwerk stürzt und wallt
 Ein zahllos bunt Gewimmel.

An deinen Busen stürze ich, 25
 O Born des Seins! durchstärke
 Und läutre und befruchte mich
 Zum freud'gen Tagewerke.

Wie klein es sei, es ist gezählt! 30
 Das Körnchen Sand, vertraue,
 Das gläubig deiner Hand entfällt,
 Es fugt im ew'gen Baue.

16.

Ins Album eines französischen Wanderers.

Wer böte, der auf seinem Pilgerpfade
 Den Wanderer trifft — dieselbe fromme Zier
 Auf Hut und Stab — ihm nicht den Gruß der Gnade
 Aus warmem Herzen: Gott mit dir!

So kamen wir einander hier entgegen, 5
 Aus Westen du, ich aus des Osten Land,

So botst du mir, so biet' ich dir den Segen
Mit fremdem Laut und Freundeshand.

10 Nur eine Abendstund' hat uns umbreitet
Derselben Palme Dach — nach kurzer Ruh'
Steh'n wir geschürzt, auf andern Pfaden schreitet
Ein jeder seinem Ziele zu.

15 Leb' wohl! Ob sich die Wege hier auch trennen,
Ihr Ziel ist mir des Wiedersehens Pfand.
O mögen bald zwei Völker sich erkennen,
Wie sich zwei Seelen frei erkannt.

17.

Wiegenruß

an den erstgeborenen Enkel meines edeln Gastfreundes
in San Remo, G. B. Bianchi.¹⁾

5 Du süßes Kind, empfang' auch den Segen,
Den dir der Pilger an die Wiege bringt;
Um deiner Heimat weichen Laut verlegen,
Tönt rauh die fremde Weise dir entgegen,
Doch weich empfand ich, was dir rauh erklingt.

10 Ich habe nichts zum Willkomm dir zu bieten,
Ein Saitenspiel, ein Stab ist all mein Gut!
Drum steck' ich eine deiner Friedensblüten
An deine Brust: O möge Gott behüten
Dies kleine Land vor wilder Stürme Wuth!

Und eine Frucht aus deinen goldnen Hainen
Leg' ich aufs Kissen, das kein Traum noch stört;

¹⁾ Vgl. das Gedicht »Unter Palmen« des Cyklus »Liebe«
(Bd. III, 153, V. 43 ff). d. Hg.

Stets möge mild, wie ihren schönen Rainen,
 Die Sonne deiner zarten Knospe scheinen,
 Von keinem Strahl, von keinem Frost versehrt. 15

Zieht edle Früchte auch der Schmerz, die Zähren
 Sind allzuscharfer Thau der jungen Frucht;
 Doch darf ihn deine Pflanze nicht entbehren,
 So sink' er mahnend nur aus jenen Sphären,
 Wenn sie der Erde Lust zu sehr versucht. 20

Und also sei's! Obgleich des Pilgers Segen
 Dir, Liebling! und den Deinen sich verhüllt:
 Er werde wahr, wenn längst auf fernen Wegen
 Sein Stab die Spuren prägt, mit matten Schlägen
 Sein Herz zur Nacht sich neigt — er sei erfüllt! 25

18.

Beatas Noahstaube.

Gesegnet sei das Wort, die Lenzesblüte,
 Die du in meinen Wüstensand gestickt;
 Du Wesen reinster Schönheit, barster Güte,
 Gott segne dich, wie du mich hast beglückt!

Auf meinen Knien hab' ich es gebetet, 5
 Eh' ich entschlief, hab' im entzückten Traum
 Es rastlos meiner Seele vorgeflötet,
 Die weinend stand vor seinem Weihnachtbaum.

Ach! kannst du doch die Wonne nicht begreifen,
 Dir hat Verbannung nie den Fuß bestaubt, 10
 Nicht sahst du morgens deine Thränen träufen
 Vom Kieselkissen unter deinem Haupt.

Nie hat dir, wenn auf mitternächt'gen Wogen,
 Nach langem Kampf, der Schlummer dich beschlich,
 15 Der Jammerruf die Wimper aufgezogen:
 »Wir sind verloren — Gott erbarme sich!«

Nicht hast du zu den Wolken dann geblicket,
 Auf denen wild der Sturm sein Schlachtlied schrie,
 Ein feuchtes Blatt an deine Brust gedrückt
 20 Und leise aufgeseufzet: »Also nie!«

Du hast ja unter Palmen nie gegessen,
 Den starren Blick zur weiten See gewandt;
 In deinem Herzen bitteres Vergessen,
 In deinen hohlen Händen bitterm Sand.

25 Doch hast du ja weit Herberes erfahren —
 Und ach! noch sind die Lüfte rings verüßt
 Vom Balsam, den sie deinen Ringelhaaren,
 Des ros'gen Spielgenossen, wild entküsst.

Was klag' ich über meines Schicksals Herbe!
 30 Ein här'tres Los traf ja die weich're Brust!
 Mein Ärgstes wär', dass ich vergessen sterbe,
 Indes du leben mit gebroch'nem Herzen mußt.

Wenn meine qualgeißelten Gedanken
 Hinab nach Ruh' in Meerestiefen springen,
 35 Gebeut man deinem Mund, dem stillen, kranken,
 Den Fröhlichen den Lusttrank zuzubringen.

Wenn meinem Haupt ich harte Steine fühle,
 Die Seele mir umwittern Schreck und Graus,
 Zwingt man dein müdes Haupt in Festesschwüle,
 40 Dein müdes Herz in wüsten Freudensaus.

Du liebe, müde Seele! gleich der Blume
 Entlocken Wetter dir nur süßern Duft;
 Er walt zu treuer Liebe Heiligthume,
 Zu unsrer Seelen saphirblauer Gruft;

Und tilget dort des Freundes Schuld und Fehle, 45
 Auf dass wir, nach des Lebens kurzem Streit,
 Vereinigt mögen ruhen Seel' in Seele,
 'Vereinigt aufersteh'n zu ew'ger Seligkeit.

19.

Einem jungen Freunde zum Geburtstage.

Vom Strande ew'ger Lenze, den der Palme
 Erhab'ne Sonnenblume friedlich krönt,
 Des würz'ge Luft vom nie verstummten Psalme
 Der heil'gen See bis an den Himmel tönt:
 Entflattert, dir der Liebe Gruß zu bringen, 5
 Des Liedes Taube ihrer Myrtenbucht;
 Obgleich misstrauend den gelähmten Schwingen,
 Versucht sie gern die weite Wanderflucht.

Wohlauf, mein junger Freund! Du stehst gerüstet
 In deiner Tage reichem, blüh'ndem Kreis; 10
 Noch keiner deiner Triebe ist verwüstet,
 Beginn' den Wettlauf nach des Lebens Preis;
 Die Zeit ist großer Dinge schwer; ihr werde
 Der Waffen Erstlingsdienst; aus Westen her
 Flog heil'ge Saat — sie deckt bereits die Erde, 15
 Und harrt nun gläubig auf den Ackerer.

Lass deinen Pflug beirren nicht die Steine,
 Die er in hundertjähr'ger Trägheit stört;
 Wühl' sie empor, die modernden Gebeine!

20 Sind sie wohl deiner frommen Ehrfurcht wert?
 O wären sie, womit sie eitel prahlen,
 Des Phönix Asche, nicht in eklem Moor
 Verschlammte sie; sie flög' mit Morgenstrahlen
 Zu neuer, schön'rer Bildung längst empor.

25 Wer möchte, dem mit tugendhaften Schlägen
 Das Herz sich regt, in rost'ger Waffenzier
 Der Väter sich auf ihre Gräber legen,
 Statt kämpfend zu entfalten ihr Panier?
 Und gäb' es einen heil'gern Kampf auf Erden,
 30 Als Kampf um unser angestammtes Recht?
 Entfremdet ihm, was scheidet von den Herden
 Der niedern Bildung unser stolz Geschlecht?

Armsel'ger Stolz! Das Lamm, das wir verachten,
 Fällt nicht dem Lamm, es fällt des Wolfes Zahn;
 35 Betrachtet doch die Henker, die euch schlachten!
 Zu Löwen macht sie einzig euer Wahn.
 Schmach über euch! der Kön'ge bunte Narren,
 Die man mit süß gestreutem Köder hascht,
 Indes vom Beil die alten Eichen knarren,
 40 Mit dem man eure gold'nen Bullen ascht.

Doch wer einst hofft im Zeitenstrom zu schiffen,
 Versäum' nicht, sein gewaltig Element
 Mit unermüdet rüst'gem Arm zu prüfen;
 Nur der schafft Gutes, der es rein erkennt.
 45 Dem Johanniter gleich, dem frommen, wachen,
 Auf Rhodus, rüste sich, wer Kampf beginnt
 Mit jenem alten, schlaunen Purpurdrachen,
 Der tück'schen Fang auf sichern Höhen sinnt.

Mir brach das Schicksal früh der Thaten Flügel,
 50 Bevor sich ihr Gefieder noch erfüllt;

Ein seufzend Lied von einem stillen Hügel,
 Der halb mich schon verschlang und bald verhüllt,
 Ein Lied, das für die edlen Streiter betet,
 Vielleicht ein Herz mit leiser Mahnung weckt,
 Ist alles, was ich aus der Flut gerettet, 55
 Die meiner Hoffnung Pflanzungen bedeckt.

Es sei versucht! Ich will mich Chiron nennen,
 Weil du es so gewollt; mit stolzer Lust
 Entlock' ich deiner Laute jenes Tönen,
 Des liebliches Geheimnis mir bewusst. 60
 Gedenke, mein Achill! dass nur den Händen,
 Auch für das Spiel der gold'nen Saiten zart,
 Gestattet ist, die Rüstung zu entwenden,
 Die für den Göttersohn ein Gott bewahrt.

Drum rüste dich zum Kampfe um Helenen, 65
 Bevor du mit der blut'gen Hydra ringst,
 Erobre dir das Friedensreich des Schönen,
 Bevor du der Erinnyen Fackel schwingst;
 In deiner Brust, an deinem raschen Blute
 Erstarke dich zum Streit; nicht rohe Kraft, 70
 Die sittliche allein erschafft das Gute
 Und weiß allein zu wahren, was sie schafft.

20.

Abschied von San Remo.¹⁾

Leb' wohl! mein trautes Haus am Strand,
 Lebt wohl! ihr Myrtenhaine,

19, V. 60. Mit Chiron, Achills Waffenlehrer sich vergleichend, will Heusenstamm, die Pariser Julirevolution von 1830 im Auge (V. 14), den Freund zum dichterischen Kampfe für die Freiheit erziehen. d. Hg.

¹⁾ 20. Vgl. oben S. 100, Nr. 17.

d. Hg.

Leb' wohl! du theures Friedensland
Im ew'gen Frühlingsseine.

5 Leb' wohl! du blaues, prächtig Meer,
Mein ernster hoher Meister!
Leb' wohl! verzückender Verkehr,
Genossenschaft der Geister.

10 Lebt wohl! ihr Morgen heil'ger Weih',
Ihr Nächte unter Palmen!
Der Seele Sabbath ist vorbei,
Und Mühsal folgt den Psalmen.

15 Ich habe lang genug geträumt,
Hab' lang genug vergessen;
Des Segens Becher ist verschäumt,
Wie reich er auch gemessen.

20 O Meer, du alter Merlin! Dank
Für deine milde Labe!
Ich kam zu dir verletzt und krank,
Der Hoffnung Waisenknabe.

Du tauchtest heilend mich hinein
In deinen Zauberbronnen,
Ich stieg daraus gestärkt und rein
Wie jene ew'gen Sonnen.

25 Wie durfte sich das enge Herz
Vor dir ein Weltmeer däuchten,
Stolz wännen, dass zwei Tröpfchen Schmerz
Das All mit Galle feuchten?

30 Bei dir, erhab'ner Lehrer du!
Ist echte Weisheitnahrung,
In Wettergrimm, in Himmelsruh'
Ertheilst du Offenbarung.

Wenn alles längst im Schlummer lag,
 Trieb mich's, zu dir zu schleichen;
 Oft fand mich noch der junge Tag 35
 Vor deinen myst'schen Zeichen.

Zum letztenmale liegt vor mir
 Dein Traumbuch aufgeschlagen,
 Zum letztenmale rauschen mir
 Die heil'gen Wundersagen. 40

Schon mahnt mein strenger Mentor drauß',
 Das harte, kalte Leben,
 Das flücht'ge Kind dem Waisenhaus,
 Dem Harm zurückzugeben.

Wohlan, so greif' ich mit Geduld 45
 Nach meinem Wanderstabe
 Und pil'gre fort mit Gottes Huld
 Den Dornenpfad zum Grabe.

Lebt wohl! mein trautes Haus am Strand 50
 Und all und all ihr Lieben!
 Bald ist nur diese Hand voll Sand,
 Was mir von euch geliebet.



Wanderlieder.

I.

Gewährt, dass ich das Haupt mit Rosen kränze!
 Den Lorbeer wähle, wem die Rose blich,
 Wem scheu der letzte Tag aus seinem Lenze,
 Wie vom verbot'nen Pfühl das Mädchen, schlich.

5 Die Küsse, die auf meinen Lippen brennen,
 Die Flamme, die in meinem Busen glüht,
 Ihr könnt sie flüchtig, könnt sie trüg'risch nennen,
 Mein Dasein glänzt, so lang ihr Funke sprüht.

10 Die weiche Locke, die mit goldnen Ringen
 Mir nun die Finger, nun den Nacken ziert,
 Sie fesse immerhin die müden Schwingen,
 Womit ich einst ins Reich des Lichts geschwirrt.

15 Wenn meine letzte Knospe aufgebrochen
 Und mir verkündet, dass der Frühling aus:
 Erinnerung an das, was ich versprochen,
 Verlöscht die Fackel, führt mich still nachhaus.

2.

Bevor ich dich gesehen,
 Bevor ich dich gekannt,
 War wunderbar mein Leben
 In deinen Reiz gebannt.

Seitdem ich all mein Leben 5
 In deinem Reize fand,
 Liegt's zwischen uns wie Berge,
 Als trennt' uns Meer und Land.

Ich muss von dir entfliehen,
 Wenn ich bei dir will sein, 10
 Und wenn ich dich vergessen,
 Bin ich erst wahrhaft dein.

3.

Lasst mich zu Jahren kommen,
 Dann sei's euch freigestellt,
 Dass ihr die Zweige stuzet,
 Dass ihr den Stamm mir fällt.

Seht jenen Stock, um welchen 5
 Die gier'ge Flamme schlägt,
 Wie er so ohne Murren
 Sein heißes Los erträgt;

Doch dicht daran, das brauset,
 Das rast und zischt und dampft — 10
 Es ist das Kind des Forstes,
 Worin noch Jugend krampft.

Es quält sein grünes Leben
 Durch alle Poren aus
 Und löschet eure Gluten 15
 Mit seinen Thränen aus.

4.

Ich irre in der Fremde
 Und bin bald da, bald dort;

Verkehrt hat sich die Seele
Mit dem befremdeten Wort.

5 Von meiner eig'nen Schwelle
Seh' ich mich weggebannt,
Denn meine bange Stimme
Klingt rauh und unbekannt.

10 Wie man in Winternächten
Von grauen Märchen liest,
So blättr' ich in dem Buche,
Das, ach! mein Einst verschließt.

15 Die ungenährte Lampe
Verlischt — die Glut verweht —
Doch meine heiße Thräne
Fand ihr verlass'nes Beet.

5.

Es singt auf sonn'gem Hügel
Ein Vogel froh sein Lied.
Dann spannt er seine Flügel
Und zieht.

5 Es singt die trunk'ne Seele
Im Liebesmorgenschein —
Er flieht — sie bleibt zur Stelle
Allein.

10 Auch morgen glänzt der Hügel
Und lockt den Sänger her —
Doch, Herz, dein Tag der Flügel
Kehrt nimmermehr!

6.

Meine Saite hat geklungen,
Und mein Auge hat gestrahlt;
Doch die Saite ist gesprungen,
Und das Aug' ist feucht und kalt.

Da geschah es mir: ich schaute 5
Träumend eine weiße Hand,
Welche auf die leere Laute
Tönend neue Saiten spannt.

»Strahlen kann ich dir nicht geben«, 2
Sang die lächelnde Gestalt, 10
»Aber auch der Schein ist Leben,
Wenn des Glaubens Licht ihm strahlt.«

Sie entschwand — die Saite tönst 10
Wieder — aber gleich dem Stern, 10
Der, vom gold'nen Chor getrennet, 15
Fällt und löscht in trüber Fern'.



An den Historienmaler E. H. aus Basel.

Du heischest es, so sei dies Blatt erkoren,
Des Pilgers flücht'gen Schatten zu vertreten,
Der dir begegnet auf den Gräberstätten
Des Größten, so die Erde hat geboren.

5 Nicht, so wie dir, hat mir Natur erschlossen
Der Farben lebensvollen Zauberschein;
Es gleicht mein Zeichenbrett dem kalten Stein,
Worauf die Lieb' ihr letztes Öl vergossen.

10 Doch so wie jenen Hügel arm an Freuden
Der Lenz nicht lässt mit Blüten und mit Strahlen,
Wird auf dies Blatt der Blick der Neigung fallen
Und es mit seinem Leben hold bekleiden.



Ins Album einer Sängerin.

Wer träumte nicht an seinem Frühlingsmorgen
 Von einem weißen Haus, jasminumzweig,
 Und drin ein weißes Engelsbild verborgen,
 Das auch vielleicht sein Haupt in Träumen neigt?

Wer träumte nicht von einer Festeshalle 5
 Voll Götterwesen und voll Götterlust,
 Und unter ihnen, schöner weit als alle,
 Ein Kind mit hellem Aug' und stiller Brust?

Wer träumte nicht von einer scheuen Frage,
 Von einem feuchten, tief gesenkten Blick — 10
 Darauf von einem Frühling sel'ger Tage,
 Zu schön und deshalb nur ein Augenblick?

Wer träumte nicht von einem Stern voll Frieden,
 Allwo er einen schönen Traum vergisst;
 Allwo der Engel, der mit ihm hienieden 15
 Gebetet und geliebt, ihn froh begrüßt?

All dieses Träumen spielt in deinen Tönen
 So dringend süß, dem Sternenpfade gleich,
 Der aus dem Paradiese uns'rer Thränen
 Uns leitet in des Glaubens Himmelreich. 20



Mit einem silbernen Blumenhälter.

(Aus Genua gesendet.)

Send' ich, Freundin! dir den Becher,
Gönne freundlich ihm den Dank;
Ist doch Biene nur sein Zecher,
Blumenduft und Thau sein Trank.

5

Frühling ist der holde Schenke,
Der ihn lächelnd dir bekränzt
Und mit leisem Gruß: »Gedenke
Deines Sängers« dir credenzt.



Veneziana.

- Auf stiller Lagune,
 In schweigender Nacht,
 Durch öde Paläste
 Und himmlische Pracht:
 Wir glitten und scherzten, 5
 Marietta und ich,
 Bis Schlummer mein Mädchen,
 Mein braunes, beschlich.
- Sie flüstert, am Herzen
 Das Köpfchen verhehlt: 10
 »Was hab' ich doch thöricht
 Mein Lager erwählt!
 Ob dröhnender Schmiede
 Ist's wahrlich gefühlt;
 Das hämmert und pochet 15
 Und sprühet und wühlt.«
- Ich hob ihr das Köpfchen
 Mit kosender Hand:
 »Mein Herz ist die Schmiede,
 Dein Auge der Brand. 20
 Bedecke die Gluten,
 Gleich feiert der Schmied;
 So lange sie flammen,
 Wird Amboss nicht müd'.«
- »Ei wirklich! So sei er 25
 Zur Ruhe geschickt.«

Sie schließet die Äuglein —
 Und seufzt — und entnickt.
 Auf stiller Lagune,
 In schweigender Nacht,
 Durch öde Paläste
 Und himmlische Pracht.

30

Doch währt es nicht lange,
 So fährt sie empor:
 »Hollah! Gondoliere,
 Du schläfst, sieh dich vor!
 Wild tanzet die Gondel,
 Es greinet der Wind;
 O stoße ans Ufer, —
 Mir schwindelt —, geschwind!«

35

40

»Mein Liebchen! du träumest,
 Kein Wellchen ist kraus;
 Mein Schiffchen im Busen
 Treibt thörichten Saus.
 Und darf es dich wundern?
 Du löschtest das Licht,
 Nun sucht es den Hafen
 Und findet ihn nicht.«

45

»Ist Schiffchen im Busen
 So bahnlos, so wild,
 Sei, heilige Jungfrau,
 Der Jungfrau ein Schild!
 O bring' mich ans Ufer,
 Zur Mutter geschwind;
 Ich bin ja ihr Alles,
 Ihr einziges Kind.«

50

55



La Regatta.

(Genovese.)

Hurtig, kleine Wasserratte!

Noch ein Lichtlein dem Patron!

Öle Ring' und Rudergate —

Heute gilt es Ehr' und Lohn.

Sieh, im Hafen welch Gewimmel! 5

Schiff an Schiff in bunter Tracht;

Welcher Augen-Sternenhimmel,

Schöner als in schönster Nacht.

Heiße! schmettert nur Fanfaren!

Wär' die See nicht altersmatt, 10

Müsst's ihr in die Beine fahren —

Doch sie bleibt wie Öl so glatt.

Selbst die trotz'gen Festungsmauern

Mischen ihren Jubel ein;

Müssen sie zu lange lauern, 15

Donnern sie ein »Zitto!« drein.

Zweimal stieg ihr Flammenbote

Schon mit ungeduld'gem Drang

Auf zum trägen Sonnengotte,

Dass er förd're seinen Gang. 20

Hör', mein Schifflin, flinkes, blankes,

Lass mich heute nicht im Stich!

Zeigst du wert dich meines Dankes,
Taufe ich Beata dich;

25 Sollst fortan im Hafen liegen,
Nimmer placken dich mit Fracht,
Nur mein Mädchen sollst du wiegen
Manche laue Sommernacht.

30 Frisch, mein Pippo! lass uns lenken
In die Mitte klug den Kahn;
Sanct Georg wird mir's gedenken,
Was ich Liebes ihm gethan.

Holla! Bum! zum drittenmale —
Vorwärts! Vorwärts! Drängt und keucht!
35 Meine schmucke Eierschale
Überholt ihr mir nicht leicht.

Viva! viva la Regatta!
Muthig, muthig in die Bahn —
Mit San Giorgio! für Beata!
40 Barcarolo, sei ein Mann!



San Remese.

Einsam sitzt die Lieb' im Herzen,
 Still im Käfig sitzt die Arme,
 Träumt von Freuden, träumt von Scherzen,
 Träumt den Traum mit tiefem Harm.

Träumt von Küssen, Lispelworten, 5
 Seufzt dann bang' im engen Kerker,
 Rüttelt an verschloss'nen Pforten
 Und besteigt der Sehnsucht Erker.

Spähet in ein Gässchen nieder, 10
 Hält vor einem Fenster Wache;
 Aber ach! es klingt nicht wieder,
 Und es regt sich nicht die Plache.

Und sie schleicht zurück zum Herzen,
 Kauert sich ins tiefste Dunkel, 15
 Zündet der Erinn' rung Kerzen,
 Grollend auf des Tags Gefunkel.

Augen, ihr geliebten, bösen,
 Purpurrother Schelmenmund:
 Bringt, ach! bringt den Schlüsselbund,
 Aus der Haft sie zu erlösen. 20

V. 12. Plache: mittelhochdeutsch plahe, blahe = grobes Leintuch; hier im Sinne von Fensterrouleaux gebraucht (Austriacismus). d. Hg.



Fiorentina.

»Ben levato, mio padrone!
 Darf ich euch ein Sträußchen bieten?
 Doppelt schmeckt bei duft'gen Blüten,
 Lieber Herr, die colazione.«

5 Schönen Dank, mein schmuckes Bräunchen!
 Wenn bestoch'ne Zeugen taugen,
 Klagen diese Schelmenaugen
 Mich auf ein verfall'nes Scheinchen?

10 War's nicht deine duft'ge Spende,
 Die dem Fremdling Willkomm zollte,
 Als er gestern abends rollte
 An des Arno Goldgelände?

15 Meinen's uns die purpurreichen
 Lippen hold wie deine Kränze,
 O wie müssen, Firenze,
 Alle Städte vor dir weichen.

20 Sieh! dein Strauß er nickt verheißend
 Mir vom Busen nach dem Munde;
 Schönes Mädchen! gib mir Kunde,
 Ob sein süßer Gruß nur gleißend?

»Ei! aus meinen blöden Blumen
 Lässt sich nicht viel Kluges haschen,
 Als dass Falter leise naschen,
 Und die Bienen unter Summen.

»Fragt bei diesen losen Gästen, 25
 Sie nur können euch belehren;
 Wollet ihr den Garten ehren,
 Gebt dem Gärtner was zum Besten.

»Tausend Dank — die scheue Kunde 30
 Flüstert euch ins Ohr mein Sträußchen;
 Auch das allerkleinste Reischen
 Keimte nicht in einer Stunde.«



Napolitana.

Leb' wohl, Teresa!
 Liebchen mit Gott!
 Unsre Felucke
 Bricht ihre Mucke,
 5 Machet sich flott.

Der Capitano
 Ruft uns an Bord;
 Ich mach' den Tauben,
 Schnell noch zu rauben
 10 Kuss mir und Wort.

Siehst du ihn stampfen
 Zürnenden Winks?
 Lasse ihn fechten!
 Schaut er zur Rechten,
 15 Schaue ich links.

Bald sind mir Armen —
 O du mein Glück —
 Wellen dein Grüßchen,
 Lüfte dein Küsschen,
 20 Sterne dein Blick.

Wolken und Segel
 Bilden mir vor
 Dein kraus Gelöckchen,
 Dein wehend Röckchen —
 25 Seliger Thor!

Aber umgraust sich
Himmel und See,
Berg' ich mein Liebchen
Im Herzensstübchen
Vor Schreck und Weh'. 30

Schon grollt der Donner,
Die Woge rast,
Stürme zerspeilen,
Blitze zerkeilen
Steuer und Mast. 35

»Kinder, nun heißt es
Opfer gebracht!«
Ballen versinken,
Kisten ertrinken —
Einer nur lacht. 40

Ich, dein Getreuer!
Mein köstlich Gut
Wird nicht beschweren,
Kann nicht verheeren
Die neid'sche Flut. 45

Land' ich im Osten,
West oder Süd,
Aller Bazare
Zierlichste Ware
Bring' ich dir mit. 50

Addio, Teresa!
Nun muss es sein!
Kann ich's bestellen,
Soll dir's nicht fehlen
An Briefelein. 55



Siciliana.

»Ei, Junge, sprich, bist du verhext?
 Ganz leer sind unsre Kufen;
 Versäumst du, eh' du Reusen legst,
 Sanct Peter anzurufen?

5 »Kaum graut der Morgen, ziehst du aus,
 Und bringst mir, träger Range!
 Kein armes Fischlein nachts nachhaus —
 Am Brote fehlt's schon lange.«

10 »O Mütterlein, nicht böse sei!
 Du wirst dein Kind noch loben,
 Wenn erst Morgana mich, die Fei,
 Ins Brautbett hat erhoben.«

15 »Die Fee Morgana? Albern Kind!
 Die willst du dir erfischen?
 Die wird dir höchstens Wolk' und Wind
 Zum Hochzeitschmause tischen.«

20 »O Mutter! Mutter! hättest du
 Die Herrliche erblicket,
 Wie ihre weiße Hand im Nu
 Die Angel mir zerknicket;

»Und wie sie süß mich angeschaut —
Ich musste lachend weinen —
Und wie sie mir ein Schloss erbaut
Aus Perl' und Edelsteinen.

»Doch leider, Mutter! es entschwand, 25
Als ich ihm nachgesprungen;
Und kehrte ich zurück ans Land,
Ist's wieder aufgedrungen.

»O Mutter! schaff' mir einen Kahn,
Der Braut mich wert zu zeigen, 30
Mit bunten Wimpeln angethan,
Geschmückt mit Myrtenzweigen.

»Und schaff' mir Wams und Federhut,
Wie edle Prinzen tragen —
Wie dürft' ich armes, schlechtes Blut 35
Vor sie zu treten wagen?

»Dann hol' ich dich zur Hochzeit auch,
Die tausend Jahre währet
Und doch um keinen Westeshauch
An meiner Jugend zehret. 40

»Doch, liebe Mutter, spute dich!
Ich fühl' in meinen Adern,
Wie Frost und Flammen schauerlich
Ums kranke Herz schon hadern.«

»Du rasest, Kind, in Fieberwuth! 45
Wie deine Wangen brennen!
Befiehl dich in Madonnas Hut,
Ich will zum Doctor rennen.«

50 »O Mütterlein! o bleib' bei mir!
Lass mich allein nicht sterben!
Schon fühl' ich, wie die Kohle hier
Das Herz mir brennt zu Scherben.

55 »Ach! ach! der Alte nebenan,
Vor dem mir stets gegrauet,
Er zimmert mir den bunten Kahn,
Der mich Morganen trauet.«



Camaldoli.

Ein Kirchlein, eingesargt in kahle Zellen,
 Ein Gärtlein, jedes Beet ein Grabesstein —
 O Tod! du pflanztest an des Edens Schwellen
 Dein unbarmherzig Banner höhrend ein.

Wie schmal die Mark, die Jubel trennt von Trauer, 5
 Erblicket das betroff'ne Auge hie,
 Des Lebens Jauchzen und des Grabes Schauer,
 Neapel dort und hier Camaldoli.

Hier schleichen Mönche mit gesenktem Haupte,
 Memento mori! ist ihr einz'ger Laut; 10
 Dort rast die Lust, die Ros'- und Weinumlaubte,
 Des Bettlers wie des Fürsten will'ge Braut.

Wie schaurig brandet ihr ermattend Lechzen
 Am Strand, wo jeder Lebenstrieb erstirbt,
 Wie schaurig mischt ihr Girren sich dem Ächzen, 15
 Das Himmelslohn mit Geißelhieben wirbt!

Wo ist die Weisheit? Saugt mit Buhlerlippen
 Falter Genuss aus duft'gen Kelchen sie?
 Bewohnt sie diese Cönobitenklippen?
 Neapel, sprich! o sprich, Camaldoli! 20

Wie der Versucher auf des Tempels Zinne
 Den Gottessohn gestellt, so steh' ich hier,

Des Erdenlebens lockende Gewinne
Entfalten sich in bunter Pracht vor mir.

25 Wie stürzt berauscht von thronender Terrasse
Der Blick hinab in eine Zauberwelt,
Er schwärmet von Gelasse zu Gelasse
Und schaut sie rings mit Festesglanz bestellt.

30 Hier strecken sich die reizenden Sirenen
Misenas buhlend aus dem blauen Bad,
Verlockend mit der Erde Lust und Sehnen
Die frommen Pilger vom bedornten Pfad.

35 Dort sonnet sich Tiberius' schöne Metze
Auf sanft geschwelltem Pfühl und träumt die Zeit,
Da ihr der Weltbeherrscher alle Schätze
Der stolzen Roma in den Schoß gestreut.

40 Zerstoben, Capri! sind die Herrlichkeiten,
Wo seine Schmach der tolle Wüthrich barg,
Nur ihren Staub bewahrt, den sturmverspreuten,
Dem Fluch der Menschheit der Geschichte Sarg.

Wohin ich blicke, heit'rer Kinderglauben!
Mit Blüten nur und Früchten markt die Zeit
Der Schritte Flucht, und hinter Blumenlauben
Entrückt Vergangenheit Vergänglichkeit.

45 Zum Mutterschoß wird selber die Vernichtung;
Hier wiegt sie glüh'nder Trauben Kinderfracht,
Und dort entsteigt, gleich einer Feendichtung,
Ein Portici aus Herculaniums Nacht.

V. 30. Die Inseln Ischia, Nisida und Procida.

V. 33. Capri.

O wunderbarer Widerspruch hienieden!
 Dort pflanzt der Mensch sich über Gräberdust 50
 Ein Eden, hier erschaufelt er sich Frieden
 Des Grabes, rings umkost von Edenlust.

Du schönster Sarg, von sturmgequälten Herzen
 Zum stillen Ankerplatze auserwählt,
 Du Sarg, woran mit Reizen und mit Scherzen 55
 Ein ewig junger Frühling Wache hält:

Wie müde musste sich die Seele fühlen,
 Die sich ein Paradies zur Gruft erkürt,
 Wie oft getäuscht von hundert bunten Zielen,
 Die dieses selbst zu keinem Wunsch verführt! 60

Ihr Schwalben, an des Gotthards starre Küsten
 Verweht auf eurem Zug ins Morgenland:
 Ich sah euch schauernd über Gletschern nisten,
 Mit ew'gen Wintern kühlen ird'schen Brand;

Doch welch ein Wunder übte nicht Verzückung! 65
 Ein muth'ger Sprung — verhüllt von Nebeldampf,
 Abgrund-umstarrt, stellt fruchtlos euch Berückung
 Ihr goldnes Netz — beendet ist der Kampf . . .

Doch du, Camaldoli! du Gletscherwüste,
 Von einem Blüt'- und Liebemeer umrauscht, 70
 Du störrig Kind, das seiner Mutter Brüste,
 So schön, so süß, um bitt're Galle tauscht:

O spende mir des Glaubens Offenbarung,
 Der Märtyrkraft, die solch Entsagen lehrt,
 Des frommen Durstes, der mit Engelnahrung 75
 Gebilde schweren Adamthones nährt,

70 Und gerne will auch ich die müden Schritte,
 Die müden Wünsche heißen schlafen geh'n,
 An deinen Gräbern bauen meine Hütte
 80 Und schweigen, schaufeln und zum Himmel seh'n.



Roma.

So grüß' ich endlich dich, o Roma, hohe!
 Du Siebenhügel-, Siebenkraterstadt!
 Verascht ist deine weltverheer'nde Lohe,
 Und über ihrer Lavakruste hat
 Ein neu Geschlecht sich Hütten aufgeschlagen, 5
 Und auf dem Moose deiner Sarkophagen
 Grast friedlich sich die Rinderherde satt.

O Neid der Zeit! wo gabst du herb're Lehre
 Von deiner allumwälzenden Gewalt,
 Als hier, wo Livius' Titanenmäre 10
 Aus Trümmern und aus Gräbern rastlos schallt?
 Wo noch in ihres erz'nen Tritts Gepräge
 Die Schatten wandeln auf dem heil'gen Wege,
 Der einst von ihrer Heldenwucht gehalten.

Ihr halbversunk'nen Tempel, Siegesbogen, 15
 Als wäret ihr ins stille Geisterland
 Unwillig euren Schöpfern nachgezogen:
 Hat euch der hohen Mutter Roma Hand
 Zurückgeholt von des Cocytus Küsten,
 Mit euch vor dieser Zwergbrut sich zu brüsten, 20
 Wovon ihr gramerkrankter Schoß entband?

Forum Romanum — nein! campo vaccino!
 O Römerenkel, wie du selbst dich höhnt,

V. 13. Via sacra. Auch sie liegt wieder am Lichte, mit denselben Pflastersteinen, über welche die Triumphatoren nach dem Capitol gezogen sind.

V. 22. Das einstmalige forum Romanum heißt nun campo vaccino und dient dem Rinde zur Weide.

- Dein eig'ner allerbitterster Pasquino!
 25 Wie deine Rinder grasest du und stöhnst
 Ob deiner Ahnen heil'gen Sarkophagen
 Und wähnst ihr altes Römerherz zu tragen,
 Weil du mit ihrem Joch und Pfluge fröhnst.
- Und doch! auch du ja windest Lorbeerkronen,
 30 Ich sehe dich Triumphe auch begeh'n;
 Nur sind tenori deine Scipionen,
 Und prime donne deine Cloelien.
 Der Ahnen Geister werden dich nicht quälen,
 Wenn moccoli, confetti dir nicht fehlen
 35 Und flink sich deine burattini dreh'n.
- Dreut nimmer deiner Senatoren Veto
 Ob Königen auf deinem Capitol,

V. 24. Diesem verstümmelten antiken Torso, auf dem Platze gleichen Namens, legten die heutigen Römer alle die Epigramme und Witzworte in den Mund, welche man Pasquinaden nannte. In einem Winkel in der Nähe des Capitols stand eine andere Statue, die man Marforio hieß. Man pflegte diese beiden in Unterredung zu setzen, indem man dem Marforio die Frage und die Antwort darauf dem Pasquino anheftete. Als Marforio jedoch ins Capitol gesperrt wurde, verstummten diese ergötzlichen Pasquille.

V. 28. Sowie das römische Rind noch ganz den Abbildungen auf den antiken Basreliefs entspricht, hat sich auch in der Bespannung desselben, sowie im Ackerwerkzeuge seit Camillus' Tagen nur wenig verändert.

V. 32. Cloelia war mit anderen römischen Jungfrauen dem Könige Porsena als Geisel übergeben worden; unter ihrer Führung durchschwammen jene den Tiberstrom und entkamen.

d. Hg.

V. 35. Beim römischen Carneval bewirft man sich mit Gipskügelchen in Dragéenform (confetti) und sucht sich gegenseitig Kerzchen (moccoli) auszublasen. Burattini = Marionetten.

d. Hg.

Zu ihren Füßen schaut du doch den Ghetto,
 Vom Schmachtritt lösend sich mit güld'nem Zoll.
 So rächt der Hund, der winselnd sich dem Stocke 40
 Des Herrn im Staube krümmt, am Bettlerrocke
 Und Bettlerbein den feigen Slavengroll.

O Roma! Roma! Mutter du der Gracchen!
 Der Stahl, der deines Brutus Herz durchbohrt,
 Schlug deines auch, und bei Philippi brachen 45
 Die Lenden dir und blieben dir verdorrt.
 Mehr als die Äxte grimmiger Barbaren
 Zerfleichte dich das Scepter der Cäsaren,
 Utica war dein letztes Römerwort!

Die Obeliskn, Säulen, Siegstrophäen, 50
 Dein Colosseum und dein Pantheon,
 Die gold'nen Häuser, Thermen, Mausoleen,
 Sie prunkten deiner Knechtschaft nur zum Hohn;
 An der Concordia Trümmern lass mich sitzen,
 Wo einst von des Quousque Rächerblitzen 55
 Gefällt ward dein verbrecherischer Sohn.

Hier lass mich sinnen ob der großen Frage,
 Der Clio folgt mit unverwandtem Blick;

V. 38. Es besteht noch immer die empörende Gewohnheit, dass die Juden abends in ihrem Ghetto eingesperrt werden, und dass sie sich durch einen Act der Erniedrigung Toleranz erkaufen müssen. In früherer Zeit begaben sich ihre Abgeordneten alljährlich ins Capitol, um Duldung mit einem Fußfalle von dem Senator zu erflehen und mit einem Fußstoße desselben Gewährung zu empfangen; nun ist dieser Gebrauch in Darbringung eines Zolls abgeändert worden.

V. 54. Im Tempel der Concordia versammelte Cicero den Senat, um seine berühmte Anklage gegen Catilina zu donnern.

V. 55. Quousque: das Anfangswort von Ciceros erster Rede gegen Catilina. d. Hg.

Wo prüfte in gewaltigerer Wage
 60 Betrachtung je das launenvolle Glück,
 Als hier, wo sich aus grausiger Verwüstung
 Ein neuer Mavors hob, in Geisterrüstung
 Dem Erdball aufzustempeln sein Geschick?

Zertrümmert Schwert des Mars! als deine Splitter
 65 Dem Schmachpfahl eingempfet Constantin:
 Wer ahnte die verheerenden Gewitter,
 Die grimmig sich verbargen noch darin
 Und wild entzündeten sein Heileszeichen
 Mit alter Gier nach Herrschaft und nach Leichen,
 70 Der toden Wölfin würd'ge Enkelin?

O Roma, Roma! Du Titanenleiche
 Auf deinem Siebenhügelkatafalk:
 Wie hat das Antlitz dir, das hohe, bleiche,
 Umtrödelt Petri kluger Erbmarschalk,
 75 Und richtete dich auf in deiner Bahre
 Und schmückte dir die Stirn mit der Tiare,
 Mit blut'ger Schminke deinen Wangenkalk.

Was rings mein Auge schaut, aus altem Zunder
 Ins Leben neu entflammt vom Genius,
 80 Bramantes, Angelos, Berninis Wunder,
 Erfüllt mich nur mit staunendem Verdruss.
 Hast du zu hoch gefunden nicht die Lohnung,
 Die dich gekostet Petri stolze Wohnung,
 Sein halbes Erbtheil, großer Julius?

V. 62. Mavors = Mars. d. Hg.

V. 65. Schmachpfahl = das Kreuz Christi. d. Hg.

V. 84. Unter Papst Julius II. (1505—1513) wurde der Grundstein zum Neubau der Peterskirche gelegt. Bekanntlich gaben dann für das Bauwerk bestimmte Geldsammlungen den Anstoß zur Reformation. d. Hg.

Du hast zum zweitenmale Rom erschlagen! 85
 Ob auch dein Vatican noch Donner spricht,
 Vorüber ist's mit seinen Siegestagen,
 Und seine Schrecken wurden zum Gedicht;
 Vergilbt ist deine funkelnde Tiare,
 Dein stolzes Scepter ward zur Kinderschnarre, 90
 Vorüber ist's mit deinem Weltgericht.

Hatt' er dir dein Anathema gelehret,
 Zum Könige der Kön'ge dich bestellt,
 Der betete für die, so ihn durchspeeret,
 Der sprach: »Mein Reich ist nicht von dieser Welt;« 95
 Der Gottessohn, in einem Stall geboren,
 Der eine Dornenkrone sich erkoren,
 Zu Jüngern arme Fischer hat gesellt?

Der liebeich sprach zu seinen Apostolen:
 »Durchzieht die Welt und kündet ihr mein Wort, 100
 Wo man's verschmäht, da schüttelt ab die Sohlen
 Und säet es aus an einem bessern Ort?«
 Doch ärger als der Erzfeind wart ihr, Priester
 Des Gotts der Liebe, seiner Welt Verwüster,
 Und euer Pax vobiscum war der Mord. 105

Wenn all die Scheiterhaufen dich umlohten,
 Die du geschicket deinem wilden Wahn,
 O Rom! du riefest Nero und die Gothen
 Als Schutzpatronen wider Brünste an;
 Wenn all die Ströme Bluts, die du vergossen, 110
 Urpötzlich kämen auf dich angeflossen,
 Es würd' ein Ararat dein Vatican.

Die Sonne sinkt! sie träufet gold'ne Schauer
 Auf Gräber und Paläste, Prunk und Schmach,

115 Nur San Pietro hüllet sich in Trauer,
 Als hätte er vernommen, was ich sprach;
 Um seine Krone seh' ich's zuckend flammen —
 Und alles Dämm'ung jetzt — so sprich dein Amen,
 Mein Geist, versöhnend auch nach deinem Ach.

120 Ja, Amen! allem, was durch Gott geschehen!
 Zum Guten war's, erscheint es uns auch schlimm;
 Ja, Amen! ihm in seinem Friedenswehen,
 Und Amen! ihm in seinem Wettergrimm!
 Ja, Amen! Roma, allen deinen Tagen!

125 Hast du die Welt mit Wettergrimm geschlagen,
 Du thatest es als Gottes Cherubim.

Doch birg nun, gleich dem dreu'nden Himmelsritter
 Auf deiner Engelsburg, das Flammenschwert,
 Und wölbe, nach vergrolletem Gewitter,

130 Am ew'gen Dom die Iris uns verklärt:
 Dann werden wir mit gläubigem Vertrauen
 In dir den wahren Petrusfelsen schauen,
 Des Kirche nicht der Hölle Macht versehrt.

V. 115. Dies Bild wird nach der Wahrheit gezeichnet
 finden, wer vom monte Pincio die Sonne hinter der Peterskuppel
 versinken sah.

V. 127. Auf der Engelsburg steht ein bronzener Engel,
 welcher sein Schwert in die Scheide zu stoßen im Begriffe ist.





III.

HEIMKEHR.

Die Heimat ist die Heimat,
Wo ich geboren bin,
Wo ich die ersten Schritte
In die Welt getan.
Wo ich die ersten Tränen
In die Welt getan.
Wo ich die ersten Lächeln
In die Welt getan.
Wo ich die ersten Worte
In die Welt getan.
Wo ich die ersten Tugenden
In die Welt getan.
Wo ich die ersten Freuden
In die Welt getan.
Wo ich die ersten Schmerzen
In die Welt getan.
Wo ich die ersten Hoffnungen
In die Welt getan.
Wo ich die ersten Enttäuschungen
In die Welt getan.



Ein Lenzmond.

An Tharbe.

I.

Zwei Sterne liebt' ich stets vor allen,
Wie schimmernder auch and're sei'n,
Der eine deutet Ruh' und Träume,
Der and're Klarheit und Gedeih'n.

Doch hab' ich sie nun doppelt gerne,
Als Gleichnis von dem Wunderbild,
Das meiner Seele schönste Ahnung
Mit einem reichen Blick erfüllt.

Ach hättet ihr, ihr süßen Sterne,
Auch jene hold're Ähnlichkeit,
Dass, ob am Abend, ob am Morgen,
Derselbe nur, die Liebe, seid!

5

10

V. 12. Heusenstamms Lieblingsstern, die Venus, ist gemeint, die bald als Morgenstern, bald als Abendstern erscheint; vgl. »Hesperus« (Bd. III, 1 ff.) d. Hg.

2.

Mit einer Rosenknospe.

Ich bringe dir die erste zarte Blüte,
 Die meiner Armut dürft'gem Rain entsprießt,
 In ihrem Kelche birgt sich eine Bitte,
 Die meiner Lippe allzuschwer entfließt.

5 Sie ist erwacht am ersten Frühlingskusse;
 Dem langen Winterschlafe kaum entrückt,
 Vergeht sie gern an deinem heißen Gruße,
 Von ihm beneidet, der sie dir gepflückt.

10 Doch du! wenn nun dein Wunderaug' geschauet
 Den Pfeil, der ihren rothen Schoß durchsticht,
 Wenn er dir das Geheimnis anvertrauet
 Des Herzens, das ihm gleicht — zürne nicht.

3.

Und könnte alles lügen,
 So lügt dein Auge nicht,
 Das mir auf tausend Nächte
 Einmal den Tag verspricht.

5 Und könnte alles täuschen,
 So täuscht nicht dieses Netze:
 Dass seine schwarzen Fäden
 Mir höben Wunderschätze.

10 Und könnte alles trügen,
 Nicht trägt der rothe Mund,
 Mit seinem Purpurtranke
 Zu tränken mich gesund.

Ja, könnte alles lügen,
 Das eine bleibt mir treu,
 Dass dir mit allem Blute
 15
 Mein Herz verpfändet sei.

4.

Wohl grub ich deinen Namen
 In manche glatte Rinde
 Und füllt' die tiefen Züge
 Mit lieberother Tinte.

Wohl grub ich deinen Namen
 5
 In einen Rubinstein
 Und goss in seine Wunden
 Liebheiße Thränen hinein.

Es werden jene Wunden
 Verharschen übers Jahr —
 10
 Doch diese werden bleiben,
 Bis Stein und Fassung gar.

5.

Du schmälist, dass ich verstumme,
 In deinen Reiz versunken?
 Sieh, ruhend in der Blume,
 Die Biene, düftetrunken.

Gewähr' ihr, dass sie träume;
 5
 Bald wird sie heim entschweben,
 In süße Honigseime
 Den kurzen Traum verweben.

Der Biene gleich zu achten,
 Ist Dichters stumm Entzücken;
 10

Ein wonniges Befrachten,
Das viele wird erquicken.

6.

Du hast es so befohlen!
Nun musst du's auch ertragen,
Wenn diese Liebetollen
Dich ungebürlich plagen.

5

Wenn sie am frühen Morgen
Ein in dein Fenster steigen,
Jedes geheimen Traumes
Geheime sel'ge Zeugen.

10

Wenn sie im nächt'gen Dunkel
Vermessen zu dir schleichen
Und deinen Abendsegen
Mit tausend Spuk verscheuchen.

15

Wenn sie den ems'gen Fingern
Verwirrend sich gesellen,
Sich wonnevoll zu baden
In schwarzen Lockenwellen.

20

Wenn in den weißen Falten
Arglistig sie sich hehlen,
Von scheu verborg'nen Reizen
So manchen Kuss sich stehlen.

Wenn sie sich endlich, kühner,
Zur dir aufs Kissen schmiegen,
Mit ihrem Schmerz und Sehnen
Dein träumend Herz betrügen.

Du hast es so befohlen! 25
 Nun musst du's auch ertragen,
 Wenn diese Liebetollen
 Dir jede Thorheit sagen.

7.

Die Liebe gleicht dem Meere,
 Es gleicht das Meer der Lieb';
 Zur Stund' ist's blauer Himmel,
 Zur nächsten wettertrüb.

Doch traue diesem Himmel 5
 Und zag' dem Grauen nicht,
 Tief auf dem ruh'gen Grunde
 Die reine Perle liegt.

8.

Misstraust du, scheue Seele,
 Des Dichters Flutgemüth,
 Weil es zur Stunde helle
 Und Sturmesnacht durchzieht?

O dann misstrau', du Liebe, 5
 Dem ew'gen Himmel auch,
 Dass seine Bläue trübe
 Manch bunter Wolkenhauch.

Die Brust, die allgewaltig
 Der Wind des Lebens hebt, 10
 Die wechselnd, vielgestaltig
 Die Phantasie umschwebt,

Ihr traue, ohn' Bedenken!
 Der fest im Sturme stand,

15 Muss tiefe Wurzeln senken
 Ins treue Mutterland.

 Bunt gaukelt die Libelle
 Am Quelle, durch die Au, —
 Doch hasche sie, zur Stelle
 20 Strahlt sie ein treues Blau.

9.

Mit einem entwendeten Ringe.

Kannst du den Raub vergeben?
 Ach! bracht' er mir doch Glück!
 Schon kehrt der Flüchtling reuig
 Zur süßen Pflicht zurück.

5 Wirst du ihn wohl empfangen,
 Der eine lange Nacht,
 Fern von der holden Herrin,
 Im fremden Haus vollbracht?

10 Kannst du ihm wohl verzeihen,
 Der, was er süß geschaut
 In deiner stillen Zelle,
 Dem neuen Freund vertraut?

15 Darfst du es ferner wagen,
 Die zarten Elfenfinger,
 Wie eh'mals, einzuschließen
 In seinen gold'nen Zwinger?

20 Wie? macht es dir nicht bangen:
 Es könnte sein Rubin
 Von dunklen Zauberkraften
 Die rothen Blitze sprüh'n?

Ein Zauber, ausgekocht
 Am Herzen liebeheiß,
 Mit seinem Strahl bekriegend
 Dein reines, stolzes Eis?

O, traue nicht dem Flüchtling 25
 Mit reuig frommem Blicke!
 Fromm ist er fortgezogen,
 Er kommt zurück voll Tücke.

Wie heim der Wanderer kehret 30
 Aus fernem Wunderland,
 Von Gletschern, Meereswüsten,
 Von heiß arab'schem Sand,

Von märchenhaften Völkern,
 Von trop'schen Pflanzen spricht,
 Von Phönix, Ungeheuern — 35
 Es scheint ein Traumgesicht —

So kehrt der kleine Flüchtling,
 Der eine lange Nacht
 Am heißen Dichterherzen
 Nicht müßig zugebracht, 40

Mit umgewandter Seele
 Am Morgen heim zu dir;
 Doch lasse du dich warnen,
 Verschließe ihm die Thür.

10.

Mit deinen Wunderaugen
 Blickst du mich einmal an,
 So fühl' ich mich geheilet
 Von einem alten Wahn.

5 So fühl' ich mich versetzt
 In lang' entschwund'ne Zeit,
 Der ich viel tausend Thränen
 Aufs alte Grab gestreut.

10 So fühl' ich mich gehoben
 In einen lichten Stern,
 Wo alles hingezogen,
 Was einst ich hatte gern.

15 Die Brust, die kahl und offen
 Am kalten Leben liegt,
 In Glauben und in Hoffen
 Erbebt sie, süß besiegt.

20 Sie schließt sich, wie erzitternd
 Sich Sensitiva schließt,
 Wenn ihr ins Herz die Liebe
 Nun eingezogen ist.

Treu will sie da bewahren
 Den theuren, theuren Gast,
 Der sie mit heißen Armen
 Als seine Braut umfasst.

II.

Dein ist mein Herz.

»Du lieber Name, sprich, was er verbrochen,
 Mein armer Kranz, dass ihn dein Zorn verstoßen?
 Hat dich vielleicht darin ein Dorn gestochen?
 Hat er dich, Sylphe, allzuheiß umschlossen?«

5 So rief ich traurig, als ich heute Morgen
 Zur lieben Stelle hingewandelt war,

Die, unter dunklem Fichtenzelt verborgen,
Mir hehlt der Liebe heiligen Altar.

Dort hatt' ich deinen Namen eingegraben,
Allmorgendlich mit Kränzen ihn umwunden; 10
Ach! da ich heut' ihm brachte meine Gaben,
War meiner Huld'gung blühend Pfand verschwunden.

Noch' war der bittere Tropfen nicht gefallen
Vom heißen Aug' — da brach ein gold'ner Strom
Durch die lebend'gen, grünen Säulenhallen, 15
Dass hell der heil'ge Opferstein erglomm.

Und ich gewahrt', von zarter Hand gezogen,
An meines Kranzes Statt: »Dein ist mein Herz!«
Und wie ein siebenfarb'ger Friedensbogen
Sank dieses Wort vom Himmel in mein Herz. 20

O sprich, du Liebel darf ich mir es deuten,
Dies Glückorakel? sprich — o zaudre nicht!
Zu himmlisch, bürgt es künft'ge Seligkeiten,
Doch allzuschmerzlich, wär's ein Truggesicht.

12.

Die erste Pflicht an jedem Morgen
Ist meiner Rosenflur geweiht,
Mit Bräutigams, mit Vaters Sorgen
Zu wahren sie vor jeder Fährlichkeit.

Wohl macht es mich zuweilen trübe, 5
Wenn mich ihr scharfer Dorn versehrt,
Dass er der Pflegerhand der Liebe,
Doch nicht dem tück'schen Wurme dräuend wehrt.

10 O Rose, liebe, süße Blume,
 Du meiner tief'ren Sorge Kind!
 Vor deren sel'gem Heiligthume
 Mit Angst und Sehnsucht meine Seele sinnt:

O kränke nicht die Hand der Liebe,
 Die deinem Dasein sich geweiht,
 15 Die jeden deiner Wundertriebe
 Vor Feinden schirmt, mit Herzensthau bestreut.

Die jede heiße Wunde segnet,
 Womit du ihre Sorge lohnst,
 Die freudig Sturm und Glut begegnet,
 20 Auf dass es Eden bleibe, wo du wohnst.

13.

Du zogst mit schlauem Blicke —
 Kaum waren wir allein —
 Ein Blättchen aus dem Busen:
 »Was setzest du drum ein?«

5 Was könnt' ich Ärmster bieten
 Für solche liebe Gabe?
 Sind doch der Dichtung Blüten
 Des Dichters reichste Habe.

10 Genügt dir, holde Herrin,
 Des Tausches dürft'ges Pfand,
 So reiche mir das Blättchen,
 Dazu die kleine Hand;

Ein doppelt Friedenszeichen,
 Dem wohl die Zaubermacht,
 15 Den bösen Traum zu scheuchen
 Von mancher langen Nacht.

Doch scheint dir zu geringe,
 Was ich dir bieten kann,
 So sieh nicht, was ich bringe,
 Nur, was ich hoffe, an.

20

Reich' mir das kleine Blättchen!
 Sein kleiner, kleiner Raum
 Gibt mir für tausend Nächte
 Den allerschönsten Traum.

14.

In deinen stillen Garten springt Gazelle, die scheue,
 An ihrem schlanken Halse klingt das Glöckchen der Treue.
 Wie trotzig schallte einst ihr Lauf durch schimmernde
 Haine —

Da hat das Auge sie angeblinkt der holdesten Feie;
 Sie starrte auf — sie rüttelt sich — und flieht und fliehet — 5
 Doch ach! ein Zaubergarn umschlingt und jochet die Freie;
 Sie folget deiner Schritte Spur, kein Lämmchen ist zahmer,
 Und harrt, bis deine Hand ihr winkt, die Nahrung ihr beue.
 Es weckt der Brüder wilder Scherz, das Flüstern der Wälder,
 Der Quell, der jauchzend vom Fels sich schwingt, ihr 10
 nimmermehr Reue;
 Sie schaut dich an mit fleh'ndem Blick, die flüchtigen
 Glieder

Zu deinen Füßen fromm geringt auf blumiger Streue.
 Sie ist so matt von eitler Flucht vor deinem Pfeile,
 Dass willig sie ihr Herz ihm bringt, der Wunde sich freue.

15.

Du von allen Nachtigallen angeflötete,
 Du von allen Dichtern angebetete,

14, V. 8. Beue = biete. Vgl. Bd. IV, 14, V. 137. d. Hg.

15, V. 1. Vgl. unten zu 16, V. 20. d. Hg.

Theure Rose! sei der Liebe Bote;
 Sage ihr, die meine Jugend tödtete,
 5 Dass, als sie den Gram zu mir gesendet,
 Der zur Flucht der Wange Frühling nöthete:
 Ich mit seinen hellen Purpurgluten
 Deine Wangen, meine Blume, röthete,
 Jeden Pfeil, den sie ins Herz mir drückte,
 10 Sorgsam an den schlanken Stiel dir löthete;
 Freuden, der zerrissnen Brust entquollen,
 Tief in deinen duft'gen Busen rettete.
 Und nun send' ich dich, dass sie's erfahre,
 Welch ein Herz ihr sprödes Zürnen schrötete;
 15 Und wie süß das Lager einst gewesen,
 Welches ihr des Dichters Liebe bettete.

16.

Die Rose sprach zum Thau: »Was hast du mich gebückt,
 Du Himmelskind? stets hab' ich fromm nach dir geblickt.«
 Zur Rose sprach der Thau: »Du zogst mich an dein Herz,
 Dass ich verschmachte dran — was hast du mich berückt?«
 5 Die Blume sprach zur Bien': »Mein Duft hat dir behagt,
 Kein Tröpfchen hat mich je von deinem Seim erquickt.«
 Zur Blume sprach die Bien': »Ei, schmollend loses Kind!
 Ich hab' damit den Schmetterling zu dir geschickt.«
 Die Wolke sprach zum Wind: »Ich lieb mich deinem Spiel,
 10 Nun eilst du rasch davon und lässtest mich zerpfückt.«
 Zur Wolke sprach der Wind: »In feuchter Felsenkluft
 Gefesselt säßest du, hätt' ich dich nicht entrückt.«
 Die Erde sprach zum Baum: »Ich habe dich genährt;
 Kaum dass dein stolzes Haupt mir nun ein Grüßchen nickt.«
 15 Zur Erde sprach der Baum: »In meinen Früchten ist,
 O Mutter! meine Lieb', mein Dank dir ausgedrückt.«
 Zum Dichter sprachest du: »Wer dürfte euch vertrau'n,
 Die jede Frucht versucht und jeder Reiz entzückt?«

Der Dichter spricht: »Ist Lenz auch hold der ganzen Welt,
Für Bülbül hat allein die Rose er geschmückt.« 20

17.

Wie lieblich glänzt der Thau am Rosenpurpursäume;
Doch schönern sah ich, weit, an deinem Augenflaume;
Wie lieblich ist der Duft, entwallt dem Purpurschoße,
Das Lächeln holder, weit, von deiner Lippenrose;
Wie lieblich Bülbüls Lied, wenn Frühling sie durchlüstert, 5
Doch dreimal lieblicher, was du mir zugeflüstert.
Da sitz' ich nun und zähl' seit mancher lieben Stunde
Die Schätze, mir geholt von deinem Aug' und Munde,
Vergeude, sel'ger Thor, den heil'gen Schatz des Lebens,
Zu fassen sie nach Wert, und mühe mich vergebens; 10
Denn, gleich der Rose Duft und Philomelens Lied,
Besitz' ich nur dies Glück, indem es mir entflieht.

18.

Liebe gleicht dem Schmetterlinge,
Der aus starrer Puppe bricht
Und mit matter, lahmer Schwinge
Mühsam hin am Boden kriecht.

Aber kurze Flügelregung 5
Sieget ob des Drucks Beschwer,
Mit entfesselter Bewegung
Schwingt er sich ins Äthermeer;

Labet sich mit duft'ger Blüte,
Bettet sich im Blumenring — 10

16, V. 20. Bülbül, der persische Name der Nachtigall, durch Goethes »Divan« der deutschen Dichtung geläufig gemacht. Ueber ihr Verhältniß zur Rose vgl. Bd. IV, S. 128 zu V. 990. d. Hg.

O, wie gleichst du, mein Gemüthe,
Dem entpuppten Schmetterling!

19.

Wir kletterten und krochen
Durch Schlucht und morsche Wand,
Wo einstens Thurm und Zinne,
Saal und Kapelle stand;

5 Wo einstens Tross und Ritter
Gebechert und gebraust
Und züchtig Frau und Fräulein
Gebetet und gehaust.

10 Wo durchs geborst'ne Gitter
Der Epheu nun sich drückt,
Hat einst vielleicht der Page
Verstohl'ne Frucht gepflückt.

15 Und schimmernd gegenüber
Lag stolz das neue Haus,
Froh zieht durch seine Pforten
Ein neu Geschlecht heraus;

20 Und Park und Blumengarten
Sind rings umher gepflanzt,
Die jene wüste Trümmer
Vor Sturmeswuth verschanzt.

Gleich jenen trotz'gen Mauern
Wilder Vergangenheit
Ist auch in Schutt zerfallen
All meine früh're Zeit.

Es hat sich meine Seele 25
 Ein neues Haus gefügt,
 Woraus ein bunt Gewimmel
 Von heitern Gästen fliegt;

Und sel'ge Phantaseien
 Umblüh'n's mit Park und Rain — 30
 Die wüsten Trümmer müssen
 Ihr Wehr und Wächter sein.

20.

Wie in frühen Lenzestagen
 Blonde Kinder dich umdrängen,
 Sich an deinen schnellen Wagen,
 Bunte Sträuße bietend, hängen

Und nicht eher weichen wollen — 5
 Ob der arme kleine Fuß
 Dornzerrissen, aufgeschwollen —
 Bis du lohntest ihren Gruß:

Also folgen diese Reime,
 Ungestüme kleine Scharen, 10
 Nach dir, selbst in deine Träume,
 Bis sie deine Gunst erfahren.

Willst du deine Frühlingsreise,
 Herrin! unbelästigt zieh'n,
 Wirf, nach reicher Wandrer Weise, 15
 Was sie fleh'n, den Armen hin.

21.

Ich habe dir gegeben
 All, was ich bin und hab',

25. Und steh' vor deinem Himmel
 Mit meinem Bettelstab,
 5 Und harre, bis die Pforte
 Sich endlich mir erschleußt,
 Bis mich mit einem Worte
 Die liebe Heil'ge speist.
 10 Bis mir ihr süßes Lächeln
 Den Wunderbalsam mischt,
 Bis ihres Athems Fächeln
 Mein heißes Haupt erfrischt.
 15 Ich habe dir gegeben
 All, was ich hab' und bin,
 Und hätt' ich tausend Leben,
 Ich gäb' sie freudig hin.
 20 Denn süßer Bettlergabe,
 Der Liebe milder Lohn,
 Als eines Königs Habe,
 Als eines Kaisers Kron'.

22.

- Im trauten Waldesdunkel,
 Wie wandelt' sich's so süß!
 Da gieng ich dir zur Seite,
 Als wie im Paradies.
 5 Da konnt' ich nichts dir sagen,
 Zu voll war mir die Brust,
 In deine Wunderaugen
 Schaut' ich mit sel'ger Lust.

Und wie, wer träumend wandelt,
Von lieber Stimm' erweckt, 10
Die Blicke rückwärts wendet,
Dass er den Freund entdeckt:

So, hinter uns gezogen,
Berührt' uns süßer Duft;
Wir wandten uns, zu forschen, 15
Wer uns so freundlich ruft;

Und sahen breite Zweige,
Von tausend Blüten schwer,
Die neigten sich und grüßten
Mit Düften zu uns her. 20

Wir kehrten in der Hütte
Des art'gen Wirtes ein
Und tranken, süß berauschet,
Den hold credenzten Wein.

So, Freundin! mag's wohl öfter 25
In unsrem Leben geh'n,
Dass wir die schönsten Blüten
Achtlos vorübergeh'n.

Doch selten ist's gewähret —
Wenn spät das Herz uns mahnt — 30
Rückkehrend noch zu finden,
Was einmal wir verkannt.

23.

Du siehst die kleinen Reime,
Die, schwellend Well' an Well',
Zu deinem Herzen eilen
Und dort verrinnen schnell.

5 Ein scherzend Lächeln schwebet
Um deinen Rosensaum,
Und was du kaum erfahren,
Schon ist's nur mehr ein Traum.

10 So hab' ich einst am Meere
Manch holdes Kind erblickt,
Das lächelnd in den Fluten
Den kleinen Fuß erquickt.

15 Es sieht den blauen Himmel,
Es fühlt den lauen Wind,
Und wie die Woge küssend
Zufüßen ihm verrinnt;

20 Und schüttelt wohl sein Köpfchen,
Und seine weiche Hand
Wühlt bunte Perlenmuscheln
Hervor aus lauem Sand.

Denn es gedenkt der Märchen,
So schaurig und so bang,
Von denen seine Amme
In Winternächten sang.

25 Du unschuldvolles Wesen,
O lächle nur in dich!
Vielleicht wirst du einst stehen
An diesem Strand wie ich.

30 Und wenn vom schwarzen Himmel
Vernichtung niedersaust,
Wenn donnernd Berg an Bergen,
Sich überstürzend, braust;

Wenn dir statt Perlenmuscheln
 Zurollet Plank' und Mast,
 Von blauen, welken Armen 35
 Im letzten Krampf umfasst:

Dann wirst du schauernd fühlen:
 So war es doch kein Wahn,
 Den nur die alte Amme
 Zu schrecken mich ersann. 40

24.

Du schweigst! Umsonst versucht' ich dich zu rühren —
 Es sei, wie du gewollt! so schweig' auch ich!
 Entblättert hab' ich mich, um dich zu zieren,
 Ich bin verarmt — nicht reicher macht' ich dich!

Vergib du mir! dass ich in meinem schwülen, 5
 Verfälbten Dasein auf nach dir geschaut,
 Mit stiller Hoffnung, meinen Kelch zu kühlen
 Am Himmelsstrahl, der deinem Stern entthaut.

Vergib du mir! sowie ich dir vergeben,
 Dass du aus seinem tiefen Ruheort 10
 Grausam mein Herz entführt ins neue Leben
 Und dann mit einem heißen Pfeil durchbohrt.

Vergib! nicht länger wird sie dich begrüßen,
 Die Harf', die in der Hoffnung Morgenluft
 Noch einmal aufgeseufzt — die Saiten rissen, 15
 Das Herz verbirgt sich in die alte Gruft.

25.

Es rauschen die Wipfel
 Mir über dem Haupt,

Wie Stimme der Hoffnung,
Die gerne man glaubt.

5 Wie heimlicher Liebe
Bezaubernder Klang,
Wie Seufzer der Sehnsucht,
So süß und so bang.

10 O dürft' ich es deuten,
Dies mystische Weh'n,
Harmonisch in seinem
Geflüster vergeh'n!

15 Und wenn ich erwachte,
Wär' Sonne hinab,
Der Bote der Träume
Säh' lächelnd herab.

20 Der Stern scheuer Liebe,
Er wäre dein Blick
Und lächelte zu mir
Unsägliches Glück.

26.

Wie der Wandelnde durch Lenze,
Der im Schatten hingestreckt
Schlummernd die Geliebte findet,
Sie mit Blütenschauer weckt —

5 Und sie hebt die seid'nen Lieder,
Schaut erschrocken um sich her
Und erblickt vor sich den Treuen,
Blickt ihn an — und schläft nicht mehr:

So will ich, du Theure, Süße!
 Die du schlummernd dich nicht regst, 10
 Rastlos dich mit Blüten werfen,
 Bis du auf die Augen schlägst;

Bis dein Wunderblick mich suchet
 Und mit einem leisen Ach
 Segnend deine Lippe flüstert: 15
 »Armer Freund! nun bin ich wach.«

27.

Aus deinen Augen fielen
 Zwei Thränen heiß herab,
 Die ich verspüret habe
 Bis in mein tiefes Grab.

Noch einmal sich zu regen 5
 Begann das starre Herz,
 Noch einmal aufzuzucken
 In lang verträumtem Schmerz.

Die schwer geschloss'nen Augen
 Schlugen noch einmal empor, 10
 Und schauten einen Engel —
 Und schlossen sich wie zuvor.

Es wurden die bleichen Lippen
 Von warmem Blute befleckt,
 Die fromm gefalteten Arme 15
 Sie lösten sich froh erschreckt.

Durch meine feuchten Locken
 Strich eine warme Hand —

20 Die bunte Schlange der Liebe
Mir Nacken und Brust umwand.

Sie bohrte den gold'nen Stachel
Ins zuckende Herz hinein
Und wandelt' das Eis des Todes
In glühenden Lebenswein.

25 Doch als die Thräne vertrocknet,
Da wurde es wieder still;
Der Traum war ausgeträumet,
Der Grabstein niederfiel.

28.

Du liebes sonderbares Wesen!
Sprich, bleibst du ewig, ewig stumm?
Kann nichts das rothe Siegel lösen,
Von deinem holden Heiligthum?

5 Zu seiner Zeit in Lieb' erschließet
Die Aloe ihre Wunderzelle,
Des Felsens harter Brust entfließet
Die tief verborg'ne Lebensquelle;

10 Nur du, geheimnisvolle Seele,
Bleibst ewig stumm und ewig starr,
Und wie ich mich auch rastlos quäle,
Dein Räthsel wird nicht offenbar.

15 Nicht fleh' ich, heute schon zu sehen,
Was wohl nach manchem Tag erst reift;
Nur, ob mir Blüten einst erstehen,
Ob einst der Quell mir labend träuft.

29.

Mit einem Ringe.

Nimm dies Sinnbild meiner Liebe,
 Endlos, schmucklos, treu wie Gold!
 Steck' es an den zarten Finger,
 Blick' es an und bleib mir hold.

Wär' es mir vergönnt zu schlingen 5
 So den Arm um deinen Leib,
 Tag und Nacht aus deinen Augen
 Trinkend Himmelszeitvertreib!

Ach! du solltest nimmer schütteln 10
 Mich von meinem Götterbaum,
 Wie den schmalen Reif, der furchtsam
 Dir umschließt den Fingersaum.

Doch du schüttelst scheu dein Köpfchen,
 Wenn ich solchen Wunsch dir nenne,
 Und ich schweige und ich lächle 15
 In der Glut, worin ich brenne.

Doch sie brennt mir tief ins Herze,
 Zehrt an mir mit bitterer Schmach;
 Götterkämpfe soll ich kämpfen
 Und du machst mich sterbensschwach. 20

Kannst du, Gütige, dich grausam
 Ab von meinem Flehen wenden?
 Kannst du, die mit Himmeln spielet,
 Höllen dem Getreu'sten spenden?

Nimm dies Sinnbild meiner Liebe! 25
 Lass mein Flehen dich erweichen,
 Und mein Los, du dreimal Theure,
 Himmlisch süß dem seinen gleichen.

30.

Wenn Baum und Hecken knospen,
 Wenn Blum' und Herzen blüh'n,
 Und tausend Purpurküsse
 Auf allen Büschen glüh'n:
 5 Da freiet Philomele,
 Die Rose lauscht geneigt —
 's ist eine Zeit zum Sprechen,
 Und eine, wo man schweigt.

Doch wenn die Blüten sanken
 10 Und Frucht im Laube blinkt,
 Aus Nelk' und Balsaminen
 Die ems'ge Biene trinkt:
 Wer hat das Lied gefesselt,
 Dass nimmer es entfliegt?
 15 's ist eine Zeit zum Sprechen,
 Und eine, wo man schweigt.

Drum, holde Herrin! zürne
 Dem armen Sänger nicht,
 Wenn's seinen matten Saiten
 20 An Klängen nun gebricht;
 Nun ist's an ihm, zu horchen,
 Zu deinem Knie gebeugt —
 An dir ist's nun, zu sprechen,
 An ihm ist's, dass er schweigt.

31.

Die Granatperle als Abschiedsgabe.

Leb' wohl! So wie die Perl' versiegt,
 Die auf der Rose bebt,
 Ist schnell die schöne Zeit dahin,
 Die ich mit dir verlebt.

Und schloss die kleine Perle schon 5
 Den reichen Himmel ein,
 Wie muss, die diesen Tropfen trank,
 Die Rose reich erst sein!

Wohl reich genug! doch reicher nicht
 Als deines Dichters Schacht, 10
 Den dein rubinenrother Thau
 Zur Perlenmuschel macht;

Die Purpurperle, welche du
 Mit tändelnd loser Hand
 Der Schnur entpflückt und um den Hals 15
 Mir schlangst auf schwarzem Band;

Die liebe Perl', die Tag und Nacht
 Ob deinem Herzen hing,
 Von jedem seiner Pulse warm
 Den Liebeskuss empfing. 20

Ach! all' die Küsse werden wach
 In stiller, lauer Nacht
 Und schlüpfen in mein Herz hinein,
 Wo's wechselnd weint und lacht;

Und schlingen um den Nacken mir 25
 Zwei Arme weiß und weich
 Und färben Wang' und Lippe mir
 Bald purpurn und bald bleich;

Und flechten mir ein schwarzes Nest
 Um Stirne, Hals und Brust, 30
 Dass ich gefangen weinen muss
 Vor übergroßer Lust.



Aus dem dramatischen Gedicht:

Ein weibliches Herz.¹⁾

Gesang im ersten Kahn.²⁾

5 Hariri! blonder Schenke,
 Du zechtest mich schon krank;
 Willst du, dass ich gesunde,
 So reich' von deinem Munde
 Den frischen Lebenstrank.

10 Hariri, Schelm der Schelme!
 Dein schwarzer feuchter Stern,
 Was soll sein lüstern Winken?
 Ich kann ihn doch nicht trinken
 Und tränk' ihn doch so gern.

15 Komm her und setz' dich nieder,
 Recht knapp hier auf mein Knie;
 Der Druck der weichen Glieder,
 Der Gruß der Augenlider
 Ist schön're Harmonie
 Als Hafis' Melodie.

Gesang im zweiten Kahn.²⁾

 Du holde Rosenblöde,
 Dir wird das Herz schon bang!

¹⁾ Erschien bei J. G. Cotta, 1842.

²⁾ Vgl. Bd. IV, S. 62.

Was thust du auch so spröde?
Ich freite dich schon lang.

Schon lange streck' ich sehrend 5
Die Finger nach dir aus,
Umschwärm', wie Bienen, tönend
Dein duftig-rothes Haus.

Lass mich den Honig kosten 10
Auf deinem myst'schen Grund;
Die Lippen, die erbosten,
Sind doppelt süß und rund.

Was wollen sie auch schmollen?
Das Schmollen macht sie bleich . . .
Da sie doch küssen sollen, 15
So thu' es lieber gleich.

Doppelgesang.¹⁾

Auf heißem Sand gebettet
An Syriens heil'gem Strand.
Lag bleich ein junger Ritter
Im groben Knechtgewand;
Er schaute in die Fluten 5
Mit Seufzern halb erstickt,
Als könnten sie verstehen,
Was ihm das Herz erdrückt.

Zur selben Stunde lehnte,
Das Haupt gebeugt zur Hand, 10
Des Königs schöne Tochter
Am gold'nen Erkerrand;

¹⁾ Vgl. Bd. IV, S. 63 f.

15 Sie schaute in die Fluten,
Doch sah sie nicht die Flut,
Nur einen armen Slaven,
Der krank am Strande ruht.

20 Der Ritter hört es flüstern
Und blickt erschreckt empor —
Und schüttelt seine Locken
Und seufzet wie zuvor.
Des Königs Kind erblasset,
Ein Tropfen sinkt zum Strand —
Sie weint im Goldgeschmeide,
Er seufzt im Slavenband.

Abderamens Gesang.¹⁾

5 Edle Palme! wie dein Gärtner
Bist du Fremdling diesem Land;
Schmeichelnd streu'n Algarviens Lüfte
Ihre süßen Balsamdüfte
In dein Haar mit weicher Hand.
Unter ihren Buhlerküssen
War es dir nicht schwer, zu missen
Syriens geliebten Strand. —
10 Thränen würdest du vergießen,
Fühltest du, was ich empfand;

Fühltest du die bangen Träume
Ruheloser Herrlichkeit,
Diese kalten Regenschauer
Und die hoffnungslose Trauer
15 Um entschwund'ne Jugendzeit.

¹⁾ Vgl. Bd. IV, S. 130 ff. und des Dichters Anmerkung an gleicher Stelle. d. Hg.

Palmen, die mein Aug' begossen,
 Meiner Kindheit Spielgenossen
 An des Euphrats heil'ger Flut:
 Ach! auch ihr habt mich verstoßen,
 Gleich der Abassiden Wuth. 20

Edle Palme! wie dein Gärtner
 Bist du Fremdling diesem Land;
 Aber konntest du entwöhnen
 Deine Heimat, all mein Sehnen
 Bleibt ihr rastlos zugewandt. 25

Skolie.¹⁾

Almansor war ein großer Mann,
 Nun aber ist er todt;
 Daran hat er nicht wohl gethan,
 Und wär' er auch ein Gott.
 Auf! füllt den gold'nen Becher! 5
 Es lebe Christ und Jud'!
 Ein Liebender und Zecher
 Ist allen Menschen gut.

¹⁾ Vgl. Bd. IV, S. 64 f.



Erinnerung ein Vogelsteller.

So kehrt ihr, eine nach der andern,
Ihr holden Stunden mir zurück
Und lockt den matten Freund zu wandern
Mit lächelnd rückgewandtem Blick.

5 In euren bunten Zaubernetzen
Erkenne ich den Locker, Trug,
Und lenke dennoch mit Ergetzen
Nach ihren Fäden meinen Flug.

10 So bitter schmerzlich ist Entsagen,
So süß die Wunde, der du grollst,
Mein Herz, dass du im wilden Klagen
Um alte Wunden neue holst.



Lisardos Lied.¹⁾

(Aus dem phantastischen Lustspiele: Die wunderlichen Pilger.)

Und muss ich auch ein Knabe sein,
 Was reizt es deinen Hohn herauf?
 Wärmt minder mich der Sonnenschein,
 Labt minder mich der heiße Wein,
 Fließt mir der Strom bergauf? 5

Wenn dir der Knab' ins Auge blickt:
 Ist denn sein Blick ein gift'ger Speer?
 Wenn seine Hand dein Händchen drückt,
 Sein Mund an deinem sich entzückt:
 Gibt And'rer Gabe mehr? 10

Und wenn ich jetzt als Knab' mich trag',
 Den Knaben macht die Zeit zum Mann!
 Und, will es Gott! einst kommt der Tag,
 Der's deinem Stolze sagen mag,
 Was ich zur Stund' nicht kann. 15

¹⁾ Vgl. Bd. IV, S. 485 f.



Die Rose als Gratulant.

(Mit einem Blumenstrauß.)

Es sendet uns ein Freund zu dir —
Den wir verschweigen müssen —
Mit unsrem Duft, mit unsrer Zier
Dich festlich zu begrüßen.

5 Ich wollte nicht und musste doch
Aus meinem Morgentraume;
Drum siehst du auch die Thräne noch
Auf meinem Wimpersaume.

10 Er sprach: »Steh auf, du träges Kind!
Thu' an dein Sonntagröckchen
Und lasse schnell vom Morgenwind
Dir kräuseln fein die Löckchen.

15 »Kopf in die Höh'! und schiel' mir nicht
Nach eitlen Buhlerlüften.«
Drauf lehrt' er mir ein lang Gedicht,
Dir's wieder vorzudüften.



Frühlingsabend.

Ich lag ins weiche Gras gestreckt
Und schaute ferne Zeiten
Hoch über mir im tiefen Blau
Auf Silberwölkchen gleiten.

Die Sonne sank, zum Abschiedgruß 5
Der Föhren Wipfel küssend,
Den goldnen Käfig wieder auf
Gefang'nen Träumen schließend.

Wie schwärmte die erlöste Schar
Um meine matte Seele 10
Und zog so manchen welken Strauß
Aus meines Busens Hehle.

Die Blumen alle, süß entpflückt
Dem schönen Jugendlenze —
So traurig, duftlos und zerknickt, 15
Der Hoffnung Todtenkränze!

Und doch zum wahnbethörten Spiel
Regt' ich die Finger zagend,
Prophet'sche Sternchen, Blatt für Blatt,
Um ihre Treu' befragend. 20

Der Liebe Lust, der Liebe Pein
In laue Lüfte streuend
Und sel'ger Zweifel Wechselflut
Wohl hundertmal erneuend.

25 Die Sonne war hinabgetaucht,
 Auf fernem Purpursaume
 Erglänzte schon der theure Stern
 Mit seinem schönsten Traume.

30 Da schlich ich heim, mein müdes Aug'
 Für heute still zu schließen —
 Und fühlte eine Thräne heiß
 Die Wange niederfließen.

V. 27. Hesperus; vgl. oben zu S. 80, 5, V. 1. d. Hg.



Orientalisches Bildchen.

Auf golddurchwirkten Kissen
 Ruht Bagdads stolzer Kalif,
 Duftathmend ihm zufüßen
 Die schöne Suleika entschlief.

Er schaut auf sie mit Behagen 5
 Und streicht sich den grauen Bart:
 »Nein! Muhammed's Gärten tragen
 Nicht Früchte so süß, so zart.

»Des Schlummers Fluten umspülen 10
 Sie selbst mit Buhlerbegier,
 Den Schleier hinwegzuwühlen,
 Zu lösen den Gürtel ihr.

»Sie kräuselt die purpurnen Lippen,
 Ein Seufzer entstiehl sich der Brust,
 An diesen Korallenklippen 15
 Zu stranden mit seliger Lust.

»Horch'!« — näher neigt der Entzückte
 Zur Lächelnden sich hinab,
 Die träumend Rosen pflückte
 Und schönere Rosen gab. 20

»»Alladin — noch diesen — und diesen —
 Auf morgen im Dattelhain — ««
 »Zu euren Paradiesen
 Soll dies der Schlüssel sein!«

- 25 Er knirscht's und schwingt nach dem Herzen
Den blinkenden Yatagan —
Aufflackern die lieblichsten Kerzen —
Und löschen auf ewig dann.



Herbstständchen.

Was kreisen dort im feuchten Duft
Die krächzenden Gesellen?
Ach! ihre heis're Mahnung ruft
Dem Todtengräber Zeit: die Gruft
Dem Lenze zu bestellen. 5

Die Stürme schnauben hinterdrein
Mit schwarzen Grabeslaken,
Den warmen blauen Liebesschein
In ihren kalten Todtenschrein
Dumpf murmelnd einzupacken. 10

Die tück'sche Nebelspinne spinnt
Schon ihre zähen Spangen,
Das bunt geflügelt frohe Kind,
Wenn es zum Himmel bang' entrinnt,
In ihrem Netz zu fangen. 15

Natur! Dein schöner Muttertraum
Ist nunmehr auch verträumet;
Wie hat dir deinen Weihnachtbaum,
Mit seinem goldnen Flitterschaum,
Der Nordwind abgeräumt! 20

Entschlummert ist dein sel'ger Schwarm
Inmitten seiner Mette;
Du nimmst ihn lächelnd auf den Arm
Und bettest weiß und weich und warm
Ihm seine Schlummerstätte. 25

Hab' Dank, du gute Mutter! musst'
 Ich gleich von ferne stehen,
 Ein Waisenkind, mit schwerer Brust
 Nach deiner theuren Kinder Lust
 Aus dunklem Winkel spähen.

30



Ein Anderes.

Treue Mutter, deine Spenden
 Theiltest du der Kinderschar,
 Sprichst mit umgewandten Händen:
 »Liebe Kinder, nun ist's gar!«

Fröhlich eilen Klein' und Große
 Schlafen mit dem süßen Raub,
 Und aus deinem leeren Schoße
 Schüttelst du das dürre Laub;

5

Ziehst dann um die braunen Betten
 Die Gardinen silberblank,
 Schickst die lust'gen Wanderflöten
 Wieder heim mit reichem Dank.

10

O wie stimmst du zur Betrachtung,
 Ewiges Gesetz der Welt!
 Deines tiefern Sinns Beachtung
 Stillt die Wunde, die mich quält;

15

Mildert herbes Selbstverklagen
 Um des Edelsten Verlust,
 Legt versöhnendes Entsagen
 Auf die schuldzerriss'ne Brust;

20

Zeigt mir der zerstörten Träume
 Hoffnungslos beklagten Raub,
 Hingeweht als neuer Keime
 Wunderbaren Blütenstaub;

25

Nicht an einem Lenz entfalte
 Sich des Daseins Überschwang,
 Und der welke Zweig enthalte
 Schon der neuen Knospe Drang.



Das Amulet der Treue.

Wir saßen, Hand in Händen,
 Im weichen frischen Gras;
 Du blicktest mir ins Auge
 Und sprachest dies und das.

Die lust'gen Wolken zogen 5
 Durchs reine Himmelblau,
 Und tausend Blumen glänzten
 Um uns in klarem Thau.

Es hüpfen um die Wette 10
 Im dunkeln Zittergrün
 Des Morgens gold'ne Funken
 Mit Vöglein her und hin.

Des Kuckucks Ruf belebte 15
 Die trägen Felsenwände,
 Wahrsagend uns'rer Liebe
 Ein Leben ohne Ende.

Wir pflückten glatte Halme,
 Ein jedes dreimal zwei,
 Und knüpften End' und Spitzen:
 »Wes Treue stärker sei.« 20

Die deinen hielten Probe,
 Die meinen trennten sich —
 Du nicktest mit dem Köpfchen
 Und kichertest in dich;

25

Und hienst mir um den Nacken
 Dein Amulet der Treu' —
 Die Kette hat gehalten,
 Die Treue riss entzwei.

Das Amulet der Treue

Wir saßen Hand in Hand

Im weichen Stühlen Sitz

Du blicktest mir ins Auge

Und sprachst mir auf das

Die Lust kein Wort zu sagen

Durchs reine Himmelsthal

Und tausend Blumen glanzten

Um uns in klarem Thau

Es küßten wir die Wangen

Im dunkeln Kitzergahn

Des abgerengten Goldes Funken

Im Vögeln her und hin

Des Kochens Kohl belebte

Die ragen Felsensteine

Wassersand war vor uns

Ein Leben ohne Ende

Wir hüßten glatte Halsen

Ein jedes dreimal zwei

Und knüpfen End und Spitzen

Was Treue stähler sei

Die deinen besten Hosen

Die meinen trachten sich —

Im nächsten mit dem Köpfchen

Und höherst in dich

An das Bild meines Jugendfreundes.

Was spähest du gehob'nen Blicks
Hinaus in luft'ge Räume,
Als suchtest du des Jugendglücks
Hinaufgezog'ne Träume?

Die Träume, so im Augenblau 5
Des Freundes einst dir strahlten,
In seinem liebverklärten Thau
Dir Erd' und Himmel malten.

Ja, wende nur den lieben Blick 10
Von meinen fahlen Zügen,
Sie können nimmer Lieb' und Glück,
Wie einst dir, Theurer, lügen.

Die Hoffnung zeichnete dies Blatt 15
Mit ihren schönsten Grüßen,
Doch, schnell daran ermüdet, hat
Entfliehend sie's zerrissen.

Nun treibt der Sturm sein wildes Fest 20
Mit den entführten Theilen —
Es schreibt auf dem vergriff'nen Rest
Mir Gram die Grabeszeilen.



Der Kinderball.

Schaut die muntern Düftezecher
 In den Kelchen wühlen,
 Mit dem bunten Flügelfächer
 Rosenwangen kühlen;

5 Rastlos dann nach neuer Beute
 Über Thal und Hügel!
 Denn es hat für sie nicht Freude,
 Nur das Sehnen Flügel.

10 Sel'ge kleine Freudennascher!
 Soll ich euch bedauern,
 Weil ich schon die tück'schen Hascher
 Sehe nach euch lauern?

15 Kinder, holde Schmetterlinge,
 Kreiset, kreiset immer!
 Nur die flüchtig muntre Schwinge
 Wahret ihren Schimmer.

20 Faltet um die Blum' Entzücken,
 Hütet euch zu rasten!
 Denn die zarten Kelche knicken,
 Wenn wir sie belasten.

Lüfte, die in euren Locken
 Wonniglich sich baden,
 Ziehen aus dem gold'nen Rocken
 Faden euch um Faden.

An den Rosen vom verlor'nen 25
 Eden, die euch schmücken,
 Reifet jede Stunde Dornen,
 Sie ins Herz zu drücken.

Ach! dem Schmerze zu entgehen 30
 Gibt es keine Pfade;
 Lasset alle Segel wehen
 Nach der Lust Gestade!

Fassen feindlich euch Orkane,
 Eh' ihr freudig landet,
 Selig, wer mit schönem Wahne 35
 Herz an Herzen strandet.

Kreist, solange des Flügelkleides
 Schwingen noch euch tragen;
 Kommt die Stunde einst des Leides,
 Lernet fromm entsagen. 40



Albumblatt.

(Für Ida M.)

Traumbuch der Erin'n'gsträume,
 Meinem sinnenden Betrachten
 Zauberst du der Frühlingsbäume
 Duft'ge weiße Blütenfrachten.

5 Vögel nahen, drin zu singen,
 Bienen, süßen Seim zu saugen,
 Und durchs mystische Dunkel dringen
 Blaue klare Himmelsaugen.

10 Doch die Nachtigall, die traute,
 Horcht halb träumend dem Gekose,
 Stimmt schon leis' die Wunderflaute,
 Harrend auf den Gruß der Rose.

15 Soll auch ich mein Wörtchen schwätzen
 In den Lärm der andern Gäste?
 Lauschend dir mich hinzusetzen,
 Nachtigall, dünkt mir das Beste.

V. 12. Vgl. oben S. 151 zu 16, V. 20.

d. Hg.



Albumblatt.

Zu schirmen vor des Schicksals Wettern,
 Was uns entzückt, was wir beweinen,
 Bewahren wir's in Albumblättern,
 Verew'gen es auf Leichensteinen.

Zu bald sind sie allein geblieben
 Von allem, was das Herz besessen —
 Ach! wir verew'gen, was wir lieben,
 Es ohne Vorwurf zu vergessen.



Die zwei Regenbogen.

Zwei Regenbogen schaut' ich;
 Der eine, hell entbrannt,
 Auf Hügelgrün gestützt,
 Durch reines Blau gespannt;

5 Der andre bleich sich hebend
 Aus Trümmern und Geklüft,
 Sein scheues Hoffen kündend
 Mit zitternd matter Schrift.

10 Und zwischen beiden starrte
 Ein graues, kaltes Meer,
 Drauf fuhr ein Purpurschiffchen
 Geschäftig hin und her;

15 Als winkt' es den Getrennten
 Vertraulich zu: »Steigt ein!
 Ich will euch treu geleiten
 In einen Friedenshain;

20 »In ein Asyl, das Frühling
 Und Schwalbe nie verlässt;
 Dort bettet euch im Kelche
 Der Rose euer Nest.«

Vernahmen die Getrennten
 Das liebevolle Wort?
 Sie sind hinweggeschwunden —
 Und auch der Kahn ist fort.



Heimkehr.

Du grollst, dass nicht wie einst Natur
Sich bräutlich für dich schmückt,
Den Pilger warme Liebespur
Allüberall entzückt.

Du kehrtest, zieh'nde Schwalbe, heim 5
Zum hold vertrauten Nest
Und wähtest jeden Hoffnungskeim
Im treuen Boden fest.

Vergaßest du, dass Winter war,
Dass Stürme wild gebraust, 10
Dass manches wechselvolle Jahr
Hier, wie in dir, gehaust?

Was suchst du auch in Wald und Hain,
Im eigenen Gemüth,
Und haschest nach dem eitlen Schein, 15
Der mit dem Strome flieht?

Erheb den Blick zur goldnen Saat,
Die jede Nacht entsprießt;
Von Millionen Ähren hat
Er eine je vermisst? 20

Was kümmert dich dein Schwalbennest,
Die Blüte, die verweht,
Wenn nur dein heil'ger Glaube fest
Wie Gottes Sterne steht?



An Freund Boreas.

Ja, grolle nur und zause,
 Du ungestümer Wind!
 Wie wild dein Schelten brause,
 Du meinst es dennoch lind.

5 Zwar hast du kein Erbarmen
 Mit schönem jungen Blut,
 Doch lieferst du den Armen
 Des kahlen Herdes Glut.

10 Vom Baum des Reichen rüttelst
 Die reife Frucht du los
 Und durst'gen Kindern schüttelst
 Sie liebeich in den Schoß.

15 Und könnte ich erst preisen,
 Was du dem Dichter singst,
 Von deinen weiten Reisen
 An Wunderschätzen bringst!

20 Du polternder Geselle,
 Nur zu, nur immer zu!
 O, wär' ich doch so schnelle,
 So fessellos wie du!

Mit Eichen nicht und Fichten
 Versucht' ich mich im Streit;

Ganz andres gäb's zu schlichten
In dieser argen Zeit.

Das träge Frühlingswetter 25
Sog unser Herzblut falb,
Den starken Gott der Götter
Besiegt das gold'ne Kalb.

O leihe dein Entsetzen
Dem schwachen Dichtermund, 30
Auf dass er ihre Götzen
Zertrümm're in den Grund;

Und schelte in der Knaben
Thörichtes Kriegsgeschrei:
»Sie sollen ihn nicht haben —« 35
Macht selbst vorerst euch frei!

Wehrt erst den Wolfesklaunen
In eurem heim'schen Gau,
Beginnet mit Vertrauen
Der Einheit heil'gen Bau! 40

Zerbrecht des Zwängers Schranken,
Zerreißt der Heuchler Netz,
Schafft Freiheit dem Gedanken
Und Bürgschaft dem Gesetz!

Befreiet eure Seelen 45
Von Leidenschaft und Wahn,

V. 35. Heusenstamm denkt an Nikolaus Beckers Rheinlied »Sie sollen ihn nicht haben, Den freien deutschen Rhein«, das 1840 entstand und gegen Drohungen des französischen Ministers Thiers sich richtete. Nicht nur Musset und Lamartine, auch Heine bekämpfte den Chauvinismus der Dichtung. d. Hg.

Dann stimmt mit frohen Kehlen
 Die Siegeslieder an;

Dann lasst die Donner dröhnen
 Für euren Vater Rhein —
 Er kann nur freien Söhnen
 Ein freier Vater sein.



[Faint, illegible bleed-through text from the reverse side of the page, including words like 'Wahrheit', 'König', 'Sonne', 'Licht', 'Vater', 'Söhne', 'Freiheit', 'Gerechtigkeit', 'Wahrheit', 'Licht', 'Vater', 'Söhne', 'Freiheit', 'Gerechtigkeit']

Betrachtung und Beachtung.

Über Hügel, Wald und Auen,
Rebgelände, Wies' und Korn,
Überall, Natur, zu schauen
Deiner Liebe ew'ger Born.

Hütten, halb im Grün verborgen, 5
Draus empor der blaue Rauch —
Üb'rall, Mensch! auch deine Sorgen,
Deine stillen Freuden auch.

Durch die Büsche leises Schaudern, 10
Bist es du, vertrauter Wind?
Kommst mit mir ein Stündchen plaudern?
Nein! es ist ein armes Kind.

Ach! mit dornzerriss'nen Händen
Spürt's umher im feuchten Moos,
Sammelt dürft'ge Fichtenspenden 15
In den kaum bedeckten Schoß.

Ist dem Vöglein, arme Kleine!
Reicher nicht sein Mahl beschickt,
Das im muntern Sonnenscheine
Zwitschernd rothe Beeren pickt? 20

Lehr', o Mutter, mich's gewöhnen,
Dass allein dein liebstes Kind
Muss der Armut Seufzer stöhnen,
Kennt, was Waisentränen sind.

25

Sonne winkt die letzten Grüße
 Nieder mit der gold'nen Hand;
 Wie entflammen ihre Küsse
 Friedlich Blau zu Purpurbrand!

30

Aber wenn die Glut verglommen,
 Zeigt sich Hesper mild verklärt —
 Mög' fortan als Stern dir frommen,
 Was, mein Herz, dich einst verzehrt.



Im Walde.

Kehrst nach manchem Jahre wieder,
 Findest alles, wie du's fandest,
 Alte Bäume, alte Lieder,
 Manchen Kranz selbst, den du wandest.

Nur, gesteh es dir! im Herzen 5
 Wandte manches sich zum andern;
 Leid und Freuden zu verschmerzen
 Lehrte dich dein rastlos Wandern.

Und vergebens wirst du suchen,
 Was dich einst beglückt, bekümmert, 10
 Deine Eichen, deine Buchen
 Haften, wie sie Gott gezimmert;

Aber was du eingegraben,
 Hat die Zeit hinweggenommen —
 So, was dich ergötzt, den Knaben, 15
 Nimmer wird's dem Manne frommen.



Pilgerndes Sehnen.

Wo ich oft mit ihr gesessen,
 Arm in Arm und Seel' in Seele,
 Dass ich treulos es vergessen,
 Klagst du, Freundin Philomele.

5 Träumer! Träumer! blicke nieder
 In die laubverwehten Stege;
 Lang' verstummt sind Frühlingslieder,
 Öde Wipfel und Gehege.

10 Ach! es seufzt in diesem Girren
 Sehnen, das wir nicht gestillet,
 Das verbannt umherzuirren,
 Bis sein hold Geschick erfüllet!

15 Wär's, o Pilger! mir beschieden,
 Deiner Wallfahrt Ziel zu stecken
 Und im eig'nen Grabesfrieden
 Einst'ge Kämpfe zu erwecken!

20 Aber ach! ich fühl' es zagend,
 Nimmer kann sich's also wenden;
 Irren wirst du, rastlos klagend,
 Und ich werde still vollenden.



Wie ich's halte.

Empfind es warm, vollführ' es treu
Und lass dich nicht beirren;
Sie möchten deinen Quell, so frei,
Für ihre Räder kirren.

Lass wild ihn brausen, wie's ihn drängt, 5
Wie Gott ihn ausgesendet;
Was frei und froh ein Gott dir schenkt,
Sei frei und froh verspendet.

Erringst du dir nicht stolzen Dank,
Genüg' es dir am Segen 10
Des müden Pilgers, den dein Trank
Gestärkt auf rauhen Wegen;

Und dass ein kindlich Angesicht
In deiner Murmelwelle
Mit Lächeln sich beschaut und spricht: 15
»Hab' Dank, du liebe Quelle!«



Bienenstich.

Thorheit ist's, auf Dank zu hoffen!
 Ließ ich, kleine Schwelg'rin, dir
 Küch' und Keller gastlich offen,
 Und nun stichst du mich dafür?

5

Konntest du den Freund verletzen,
 Der dich Undankbare jüngst
 Rettete aus Spinnennetzen,
 Drin du todeszappelnd hiengst?

10

Werd' ich doch den Stich verschmerzen,
 Will ihn gerne dir verzeih'n —
 Doch du trägst bereits im Herzen
 Die Vergeltung meiner Pein.



Der Zigeunerbube.

Du brauner Zigeunerbube!
Lass zischeln den neckenden Schwarm;
Ich öffne dir freundlich die Stube,
Da pflege dich satt und warm.

Dein Mäntelchen, klaffend von Wunden, 5
Umschlottert den fröstelnden Leib;
Wohl diente es Wetter und Hunden
Zum höhnnenden Zeitvertreib.

In diesen triefenden Haaren,
Auf dieser versengten Brust 10
Ergötzte sich wohl seit Jahren
Kein Auge mit Mutterlust?

Streif' ab den starrenden Plunder,
Hab' deiner Blöße nicht Schand' —
Bei Gott! ein liebliches Wunder 15
Verhüllte dies Bettlergewand.

Dies Auge voll glühender Fülle,
Die Glieder so schmiegsam und fein!
Du würdest in zierlicher Hülle
Beschämen manch Junkerlein. 20

Und wenn dir's, verschmitzter Kleiner,
In meinem Hause gefällt,
So mach' ich den braunen Zigeuner
Zum artigsten Pagen der Welt.

25 »Habt Dank für eure Güte,
Mein schöner, gnädiger Herr!
Das Wandern, es steckt im Geblüte,
Und macht uns zur Lust die Beschwer.

30 »Wir haben uns niemals verdungen,
Wir haben's uns besser bestellt;
Dem armen verachteten Jungen
Gehört doch die weite Welt.

35 »Der Fliege zwar gleicht der Zigeuner,
Die jeder unwillig verscheucht;
Verhungert ist dennoch keiner,
Uns decket das Tischchen sich leicht.

40 »Es singt uns zur schaukelnden Wiege
Großmütterlein wise die Lehr':
Ihr Kinderchen, macht's wie die Fliege,
So wird euch das Leben nicht schwer.«



Zigeunermusik.

Lässt doch heut' der wilde Jäger
Wieder los den tollsten Graus,
Fährt, ein ungebet'ner Feger,
Im Kamine ein und aus!

Balken stöhnen, Scheiben knattern! 5
Bannte tück'scher Hexengroll
Mir ins Haus dies Wimmern, Schnattern?
Weh'! es hetzt den Kopf mir toll!

Nun erkenn' ich euch, ihr Söhne 10
Von dem wunderlichsten Stamm,
Wild und stolz wie eure Töne,
Irrend wie sein Vater Cham.

Gleich der thörichten Cicade,
Lästig plaudersel'ger Gast,
Lebt ihr hin auf Gottes Gnade, 15
Lästig ohne eig'ne Last.

Da! ihr wunderlich Gelichter!
Unrecht wär's, euch hart zu sein;
Seid ihr doch ein Stückchen Dichter,
Wir ein Stück von eurem Bein. 20

Beide launische Gesellen,
Abenteuernd hier und dort,
Ob die Hunde knurrend bellen,
Lustig fidelnd fort und fort.



Parabeln.

I.

Einst lud ich einen Freund zum Schmaus,
 Wir wollten gründlich uns ergötzen;
 Doch er, statt frisch sich hinzusetzen,
 Zog grämlich Stirn und Lippe kraus;
 5 Ich legt' ihm vor die besten Bissen,
 »'s wär' Sünde,« sprach er, »zu genießen«
 Und tauchte, zum Vergelt der Mühe,
 Fünf Finger in die heiße Brühe.
 Entsetzt sprang ich empor, dem Tropf,
 10 Dem Täppischen die Thür zu weisen —
 Da steckt' er die fünf andern in den Topf
 Und heulte: »Herr! geschieht's doch, dich zu
 preisen.«

2.

In einem Bogengange schritten
 Zwei Freunde auf und ab; sie stritten
 Begeistert über hundert Fragen,
 Wovon in unsren Tagen
 5 Die Jungen und die Alten
 In Kammern sich und Schenken unterhalten.
 Des Gartens Eigenthümer stockte
 An mancher Stell'; hier pflockte
 Ein Stämmchen er, band eine Ranke fest,
 10 Dort tilgte er ein Raupennest.
 Er spitzte eben seine Finger

Zu eines Schmetterlinges Zwinger,
 Als lachend ihn der andre störte:
 »Was glaubst du? würde der Bethörte
 Wohl theilen unsre Theorien, 15
 Die Freiheit aller Welt verliehen?
 Das dämpfte unsres Gärtners Glut;
 Doch bald gewann er wieder Muth:
 »Ist Vieh doch« — spricht er — »unvernünftig
 Vieh
 Und Theorie — nun eben Theorie.« 20

3.

Ein Knabe hatt' ein Gärtchen angelegt,
 Es früh und spät mit munt'rem Fleiß gepflegt;
 Es holten gerne Schmetterling und Biene
 Ihr Schmäuschen sich von Ros' und Balsamine;
 Manch holdes Kind, zu Kirchengang und Tanz, 5
 Sprach bei ihm ein um Busenstrauß und Kranz.
 So trieb er's still, erfreuend und erfreut!
 Da führt in seine traute Einsamkeit
 Der Zufall einen Freund. Mit seinem Glase
 Belugt er sich das Ding und rümpft die Nase: 10
 »Man sieht, du bist noch roh und unerfahren;
 Mein Freund, du musst ästhetischer gebaren.
 Vor allem räum' das Gras dir aus dem Wege
 Und ziehe zierlich krumme Kieselstege;
 Levkoyen, Rosen, Nelken und Reseden?! 15
 Das heischt ja Nerven vom verlor'nen Eden —
 Und dies arkad'sche Wein- und Obstspalier,
 Mein Lieber, schmeckt zu gröblich nach dem Thier.
 Hinweg mit solchem bäurischen Gelichter!
 Sieh her! So bildet sich Natur zum Dichter.« 20
 Er sprach's, — und nun begann ein wild Verheeren;
 Der Knabe sah ihm zu mit heißen Zähren;

In kurzem war sein Gärtchen traurig kahl
 Und fröhlich sich der Criticus empfahl.
 25 »Ach!« rief der Knabe, »konntest du nur jäten?
 Wie schaff' ich neue Blumen meinen Beeten?«
 Darauf der weise Freund mit tück'scher Lache:
 »Ei, bin ich Gärtner? Dies ist deine Sache.«

4.

Zu Vater Zeus — ich kann das Wann nicht sagen —
 Kam Poesie verstört, ihr Leid zu klagen.
 »O Vater!« rief sie — matt darnieder sinkend,
 Das schöne Aug' in bittren Zähren blinkend —
 5 »Mein Vater, rufe heim dein Töchterlein,
 Ich will nicht länger bei den Menschen sein.
 Hast du mir deinen Nektar anvertraut,
 Dass Wahnwitz ihn zu Höllenbrodem braut?
 Mir deinen heil'gen Wunderstab verliehen,
 10 Aus Modergrüften grausen Spuk zu ziehen?
 Die Saiten, welche Thebens Wälle schürzten,
 Dass sie die Welt in Schutt und Zwietracht stürzten?
 Hast du darum gesandt dein Kind zur Erde,
 Dass es daselbst zur Magd erniedrigt werde?
 15 Hier soll ich gaukelnd auf den Märkten leiern,
 Dort Trommeln rühren, Armaturen scheuern,
 Hier Spinn' und Motten stäubern, Körner fegen,
 Dort Arznei für Seuch' und Fieber wägen;
 Hepp! hepp! mit wilden Gassenjungen zetern,
 20 Streitrosse tummeln, in Drommeten schmetternd;
 Nachtwächter, Scherge, Henker — schwere Pein! —
 Soll, Vater Zeus! dein Kind den Menschen sein.
 Und streck' ich einmal mich ins Thaugras nieder
 Und sende froh ins Blaue meine Lieder,
 25 Gleich schelten sie: »Ei, seht die eitle Magd,
 Was macht sie träg' auf bunte Wolken Jagd?

Hollah! Zur Arbeit! Willst du ewig dahlen
 Mit Blütenflocken und mit Lenzesstrahlen?
 Vorüber braust des Weltgeschickes Wagen,
 Voran! sein flatterndes Panier zu tragen; 30
 Zu furchen ihm die Gleise, auszuhauen
 Die Pfade ihm durch altverwachs'ne Auen;
 Zu rufen mit des Herolds Donnerstimme:
 Es naht der neue Gott in seinem Grimme!«
 Vergebens sprach ich: Bir ein Himmelskind! 35
 Nicht Egg' und Haue mir gegeben sind;
 Aus Ätherblau ist mein Panier gewoben
 Und singen kann ich nur, nicht scheltend toben;
 Es bluten meine luftgewohnten Sohlen
 Auf diesem Pfad, dem rauhen, dornenvollen. 40
 Die Herde treibt auf euer Feld zur Pferche,
 Nur psalmodierend schwebt darob die Lerche;
 Die Saat müsst ihr verstreu'n mit rüst'gen Händen,
 Nur Thau und Licht kann ich dazu euch spenden;
 Und wollt ihr ernten, schwingt die Schnitterwaffen, 45
 Ich hab' mit ird'schem Werkzeug nichts zu schaffen;
 Der Zeit Bedürfnis wechselt mit der Zeit,
 Und meine Heimat ist die Ewigkeit.
 Darum gewährt, dass ich das Schöne, Wahre
 Nach meiner Götterweis' euch offenbare; 50
 Ihr werdet stets mich bei dem Edlen sehen,
 Vermögt ihr meine Worte zu verstehen.
 Mit Friedenspsaltern, nicht mit Kriegsdrommeten
 Erlöse ich die Welt aus ihren Ketten;
 Dem alten Chaos ist der Hass entgohren, 55
 Zu sühnen ihn, dazu ward ich geboren.
 Sie aber schrien auf mit wildem Trutz:

V. 34. Heusenstamm zielt wohl auf die sogenannte »politische Lyrik«, der im Laufe der Vierzigerjahre Herwegh, Freiligrath, Dingelstedt u. a. huldigten.

»Wozu sind uns die eitlen Reden nutz?
Und willst du nicht zu unsern Fahnen schwören,
60 So lasse dich vor deines Gleichen hören,
Wir können nicht mit dir die Zeit versäumen;
Zieh heim, in deinem Himmel magst du träumen.«

Der ew'ge Vater hörte milde lächelnd
Des Kindes Klag'; die heiße Stirn ihm fächernd
65 Erwidert er: »Sei, liebes Kind, getrost!
Zu bald verlangt der Mensch die süße Kost
Zurück, die jetzo er von sich gestoßen;
Denn hat er erst das »Gute« ausgenossen,
Verlangt er sehnend nach dem Schönen wieder.
70 Drum lass an meinem Thron derweil dich nieder
Und trockne diese kind'schen Unmuthzähren!
Es kann der Mensch so wenig dich entbehren
Als du den Menschen; wenn die Fluten toben,
Ist selbst der Himmel wüst darin zerstoben;
75 Doch wenn sie ruhig worden, wiederstrahlt
Daraus mein Antlitz selig, tausendfalt.«



Sic vos non vobis.

Sieh die gold'nen Saatenseen,
 Weithin schwellend, hold beschränket,
 Zwischen Reb'- und Fichtenhöhen
 Lau vom Schmeichelwind geschwenket.

Doch schon naht der Tag der Ernte, 5
 Und ich seh' die Sicheln blinken,
 Sehe Nahe und Entfernte
 Ächzend hin zur Erde sinken;

Seh' sie sammeln, seh' sie garben,
 Seh' vom Halm das Korn gequälet 10
 Und der Mutter Brust von Narben
 Und von Muttergram entseelet.

Ernstes Gleichnis meines Lebens!
 Hoffnungstriebe, Erntegold,
 Schaut in diesem eures Strebens, 15
 Eurer frommen Träume Sold.



An meine Linde.

Ja! deine Festzeit ist vorüber!
 O schüttele nicht so wild das Haupt;
 Was frommt dein Unmuth dir, o Lieber,
 Als dass er rascher dich beraubt?

5 Geduld wird dir vielleicht bewahren
 Ein Reislein für den nahen Frost,
 Wenn deine Freuden hingefahren,
 Ein lieblicher Erinnerungstrost.

10 Wenn dann in deinen Silberhaaren
 Der wüste Sturm des Winters saust:
 Der Wanderer wird gerührt gewahren,
 Dass Sang und Lust darin gehaust.

15 Entricht' mit kindlicher Ergebung
 Dem irdischen Geschick den Zoll
 Und deiner Blüthenträum' Belebung
 Erharre fromm vertrauensvoll.



Der alte Spielgeselle.

Mein alter Freund, o halt' an dich!
 Wir kennen uns schon lange;
 Zwar stark verändert hab' ich mich,
 Du bliebst der wilde Range.

Einst tobten wir durch Wald und Schlucht 5
 Mit athemloser Hetze
 Und schüttelten uns fremde Frucht
 Zu heimlich süßer Letze.

Wir schwangen uns mit Lustgejöh! 10
 In luft'gen Eichenwipfeln
 Und stürzten polterndes Geröll
 Von schroffen Felsengipfeln.

Wir balgten uns, nun zogst du ein,
 Nun musst' ich unterliegen,
 Nun schobst du wacker hinterdrein 15
 Und machtest schier mich fliegen.

Mein alter, treuer Schildgenoss!
 Wenn auf verbot'nen Weiden
 Mein eiliges, mein gutes Ross
 Mich trug zu süßen Freuden: 20

Das war dein schönstes Freundschaftsstück!
 Wie fegte deine Schwinge
 Den Pfad, dass kein Verrätherblick
 Zu meinem Eden dringe.

25 Mein lieber Spielgeselle, ei!
 Das waren lose Streiche —
 Nun brausest du an mir vorbei,
 Als wär' ich eine Scheuche.

30 Ach! anders sah ich freilich aus,
 Da wir mitsammen zogen,
 Die Wang' umflattert goldig kraus,
 Ein jedes Glied ein Bogen.

35 Und nicht verargen kann ich's dir,
 Dass dich's vorüber spute
 Am ernstesten, stillen Träumer hier,
 Mit bleichem Blut und Muthe.

40 Wohlauf! erweise andern jetzt,
 Was einst du mir erwiesen —
 Und wie den Knaben du ergötzt,
 Vom Dichter sei gepriesen.



Herbstlied.

Nun ade, du lieber Wald,
 Nun ade für heuer!
 Prangest schon im Brautkleid, bald
 Naht der wilde Freier.

Brausen hör' ich seinen Tross,
 Schnauben die Gespanne,
 Und er selbst auf schwarzem Ross
 Schwingt voraus die Fahne.

5

Jetzt im wilden Liebesbrand
 Stürzt er auf dich nieder,
 Küsst dir weg das Prunkgewand,
 Küsst die nackten Glieder;

10

Wölbet dir ein Brautgemach,
 Silberblank gesponnen,
 Und besiegt dein schauernd Ach
 Bald mit brünst'gen Wonnen.

15

Viele, viele Monden lang
 Währt die Hochzeitfeier —
 Ach! da wird das Herz dir bang,
 Und es schwillt dein Schleier.

20

Und schon kannst du länger nicht
 Deine Stund' verschieben,
 Drängend strebt ans gold'ne Licht,
 Was ihr still getrieben.

25 Kehr' ich wieder ein bei dir,
 Wiegest du den Segen
 Tausend blüh'nder Kinder mir,
 Mutterstolz, entgegen.

30 Närrchen! wie du's auch verneinst,
 Musst darein dich schicken — —
 Naht der wilde Freier einst,
 Meinen Kranz zu pflücken:

35 Sei mein buntes Hochzeitkleid
 Freudig ihm geweiht;
 Prangt's nach kurzer Winterzeit
 Schöner doch erneuet.



Lichte die Anker.

Schauerlich umfängst du mich,
 Heil'ge Waldesstille!
 In ein Meer versenkst du mich
 Ungeahnter Fülle.

Auf den bodenlosen Grund
 Tauch' ich meiner Seele,
 Dass sie ihren myst'schen Fund
 Länger mir nicht hehle.

5

Manche Perle find' ich dort
 Lang' verwund'ner Leiden,
 Manchen lang' versunk'nen Hort
 Gold'ner Jugendfreuden.

10

Aber manche Ungeburt
 Brütet auch die Tiefe,
 Streckt den tück'schen Felsengurt
 Nach dem ems'gen Schiffe.

15

Leck und träge saß es da,
 Stürmen preisgegeben —
 Doch die hohe Flut ist nah',
 Wieder es zu heben.

20

Brausen hör' ich sie mit Macht —
 Heil dir, Heil, Befreier!
 Muthig über Bord die Fracht,
 Muthig an das Steuer!

25 Gute Götter, eure Huld
 Gönntet nicht vergebens!
 Tief empfund'ne heil'ge Schuld
 Meines Seins und Strebens

 Flammt an neu geschichteten
 30 Altar an die Sterne,
 Schwellet die gelichteten
 Segel nach der Ferne.

 Gönnt mir, holde Götter! auch
 Nach vollbrachter Reise
 35 Euren milden Himmelshauch,
 Der das Ziel mir weise,

 Wo ich an beschirmtem Strand
 Lichte meine Tonnen
 Und für irdisch eitlen Tand
 40 Tausche Himmelswonnen.



Zeitlosen.

Thränenvolle Scheidegabe,
 Letzter holder Blüentraum!
 Bist du Blume oder Flaum,
 Welchen Lenz, der Flatterknabe,
 Rüttelnd seine bunten Flügel, 5
 Über die verwaisten Hügel,
 Treulos fliehend, hat verstreut,
 Uns recht inniglich zu härmen,
 Dass das Schöne liebt zu schwärmen?
 Oder hat des Frostes Neid, 10
 Der dem Flüchtling nachgeschlichen,
 Als er dennoch ihm entwichen,
 Euch dem Kranz der duft'gen Locken
 Abgestreift, ihr thau'gen Glocken?

Ja, so ist es! mich belehren 15
 Diese klaren Abschiedzähren,
 Welche die verlass'ne Braut
 Auf die Kelche euch gethaut,
 Da der flatterhafte Freier
 Sich nach kurzer Hochzeitfeier 20
 Lachend ihrem Arm entwand
 Und im blauen Äther schwand.
 O wie drückt sie voll Verlangen
 Dieses letzte Liebespfand
 An die gramverzehrte Brust! 25
 Ob der Freund sie hintergangen:
 Sie gedenkt der einst'gen Lust,

30 Da sie mit verschämten Wangen,
Süß umfangend und umfangen,
Schönsten Sehnsens Stillung fand.

35 Loser Knabe! o wie hold
Musste sein dein Minnesold,
Wenn der Raub von deinen Kränzen
Noch vermag zu überglänzen
Ein in Gram gebrochenes Herz
Mit der Täuschung blüh'ndem Scherz!

40 Selig, selig, wem's gestattet,
Solche Freuden zu erwerben;
Selig, selig! so ermattet,
So verlassen selbst zu sterben!



Dionysos.

Pater o Lenae, tuis hic omnia plena
Muneribus, tibi pampineo gravidus autumnno
Floret ager, spumat plenis vindemia labris.¹⁾

Evoe, Bacche! Die Lüfte erklingen,
Hügelab wälzt sich mänadischer Tanz,
Hascht die entfliehende Lust bei den Schwingen,
Drückt ihr aufs Haupt den entfallenden Kranz,
Führt sie zurück mit Gesängen und Scherzen 5
In die verlassenen Hütten und Herzen.

Himmel und Berge umflorender Kleister,
Unerträglich trübselige Pein,
Zog mir begrabener Schmerzen Geister
Schauerlich wieder aus bannendem Schrein; 10
Fruchtlos erleh't ich vom pythischen Gotte
Segnenden Schirm vor der dräuenden Rotte.

Horch'! da erklinget und knallet und schmettert's,
Sieh, da erdämmert und flimmert und strahlt's,
Über erröthende Hügel klettert's, 15
Über erpurpurte Berge wallt's;
Buntes Geschirr und Gespanne und Wagen,
Weh'nde Gewande und flatternde Flaggen.

¹⁾ Vergil, Georgica, Buch 2, V. 3 ff.

Vater Lenäus! erfüllt ist alles mit deinem
Ehrengeschenk; dir prangt vom traubigen Herbst in Weinlaub
Blühend die Flur, dir schäumt vollauf in den Kufen die Lese.
(Joh. H. Voss). d. Hg.

- 20 Schäkernde Nymphen! wie soll ich es deuten?
 Stattlich bekränzet mit Blumengewind'
 Seh' ich ein Eselein zwischen euch schreiten,
 Vornehm euch nickend als seinem Gesind':
 Und auf des Eseleins straubigem Rücken
- 25 Wiegt sich ein Greis mit behagtem Entzücken.
 Hoch in der wankenden Rechten geschwungen
 Hält er den Becher, dem's schäumend entquillt;
 Halb schon vom glühenden Tranke bezwungen,
 Wieder empor von Gelächter geschrillt:
- 30 Eilt er zu stillen des Gaumens Gelüste,
 Tränkt statt der Lippen süß schwellende Brüste.
 Sprecht mir, ihr lieblichen, wilden Gestalten!
 Ist denn die Schote der Jugend so taub,
 Dass ihr am schmunzelnden, wackelnden Alten
- 35 Wunderlich übtet den neckenden Raub?
 Dass ihr die blühenden Reize verschwenden
 Wollt an entkräftete schrumpfige Lenden?
- »Schmäle« — ruft lachend mir eine der Holden —
 »Schmäle den Alten, die Jungen uns nicht;
 40 Unserer Reize beneidete Dolden
 Schaukeln sich gerne im Abendlicht;
 Naht euch das Schöne, gleich wollt ihr es pflücken,
 Diesem genügt seines Duftes Entzücken.«
- Spricht's und enteilt — ein verwirrtes Gedränge
 45 Fegt und verschlinget die lachende Schar.
 Aber schon werden die Jauchzer Gesänge,
 Edlere Bildungen werd' ich gewahr;
 Jubel auch hier; doch am Zügel des Schönen
 Lenken ihn rhythmisch die heil'gen Camönen.
- 50 Und in der Mitte des psalternden Zuges
 Leuchtend erkenn' ich den libyschen Gott,

Gold'nes Gelocke umschmeichelnden Fluges
 Nippt an der Wange ambrosischem Roth;
 Wäre mir's möglich den Gott zu verkennen,
 Würden die jauchzenden Fluren ihn nennen.

Würden's die thyrsusbewaffneten Chöre, 55
 Welche sein blühendes Scepter regiert,
 Dass sie ihm folgen durch Wüsten und Meere,
 Rastlos und freudig, wohin er sie führt;
 Hätte nicht Zeus Berg' und Wälder gewurzelt,
 Hinterher kämen sie trunken gepurzelt. 60

Sei mir gepriesen, du lächelnder Sieger!
 Der mit Entzücken die Welt sich bezwang,
 Scheue Gazellen und grimmige Tiger
 Scherzend mit Rebengeflechte umschlang;
 Einz'ger Erob'rer, der Menschlichkeit theuer, 65
 Starker Besieger und starker Befreier!

Krampfes Blut nicht, dem Herzen entflossen,
 Beutest du sühnend dem erblichen Fluch,
 Freitest des Grames, des Mühsals Genossen
 Mit der Entzückung begeisterndem Juch, 70
 Hast mit der Rebe glutschäumendem Bronnen
 Uns das verlorene Eden gewonnen.

Traube, was frommt dir die schirmende Hülle?
 Wie du geliebet, nun muss es ans Licht;
 Gönn' uns gern die begeisternde Fülle, 75
 Liebende Gabe verarmet nicht;
 Siehe! noch musst du am Boden dich ranken,
 Himmelwärts schwärmst du mit hohen Gedanken.

Sahst du die Knospe sich schüchtern verhecken?
 Ach! mit dem Leben schon keimet die Lieb', 80

Wird ihr die duftigen Seufzer erwecken,
 Die sie verrathen dem lauschenden Dieb.
 Kindchen! was frommt dir's, die Dornen zu spitzen?
 Wo er dich fasset, da kannst du nicht ritzen.

85 Sahst du, wenn bebende Jungfrau'n erliegen
 Amors, des lieblichsten Jägers, Geschoss,
 Ströme des Herzens zur Wange entfliegen,
 Dass sie entflöh'n dem gefürchteten Los?
 Doch sie erharrte am rosigen Spunde
 90 Lange der Zecher mit durstigem Munde.

Rose und Jungfrau, ihr gleichet der Rebe!
 Sei darum euer vor allen gedacht,
 Huld'gend die schäumende Erstlingshebe,
 Lieblich und glühend wie ihr, euch gebracht;
 95 Selbst dem entweichenden Sommer verloren,
 Lächelt ihr neu uns, dem Weine entgohren.

Evoe, Bacche! Es lallen dir's Greise,
 Jünglinge, Mädchen und Kinder im Chor,
 Drängen sich tanzend in deine Gleise,
 100 Halten dir duftende Kränze empor;
 Lächelnder Gott! und du segnest sie alle,
 Segne den Dichter im wirbelnden Schwalle.

Lasse dein Auge, das göttliche, gleiten
 Über den Seligen, dass er verzückt
 105 Deine Mysterien wage zu deuten,
 Einmal sich fühle zur Heimat entrückt —
 Aber schon hat ihn dein Funke berührt,
 Schwebend zum hohen Olympos entführet.



Ständchen.

Meinem Freunde A. R. in Turin in der Brautnacht dargebracht.

O leiht aus sel'gem Traume
Lächelnd ein matt Gehör!
Auf Abendwolkensaume
Zog ich gar weit daher.

Bescheiden, wie der Sterne
Segnendes Himmelslicht,
Verweil' ich in der Ferne,
Flehe um Einlass nicht. 5

Nur leisen Liedes Schwinge
Kündet euch meine Näh' — 10
O träumt, indes ich singe,
Schlummert, indes ich fleh'.

O träumt — ein Gott gewährt es —
Träumet das lieblichste Glück!
Erwacht — ein Gott erhört es — 15
Wachet zum schönsten Geschick.

Und wo ihr, treu umwunden,
Liebliche Rosen gepflückt,
Da seid in spätesten Stunden
Segnend von Frucht beglückt. 20

Nun stör' ich euch nicht länger,
Tausendmal: Gute Nacht!
Es scheiden Stern und Sänger,
Ihr Brautlied ist gebracht.



Bei Übersendung des dramatischen Gedichts:

Ein weibliches Herz.¹⁾

Mein Kind, mein theuerstes von allen,
Mit Zagen seh' ich dich entfernt;
Du sollst hinaus, du sollst gefallen
Und hast zu lieben nur gelernt.

5 Wohl wird die Welt dich linkisch schelten,
Die wenig nur um Liebe frägt,
In rauher Schule dir's entgelten,
Dass ich zu zärtlich dich gehegt.

10 Wenn sie die Thüren dir verschließen,
Dich höhnen — trag' es mit Geduld,
Der Kiesel wird zum sanften Kissen
Für eine Seele rein von Schuld.

15 Und wenn du manchen Sturm bestanden,
Wenn mancher Dorn dich tief verletzt,
Wirst du in einem Hafen landen,
Der jedes Leid dir reich ersetzt;

20 An einem Herzen, hehr und milde,
Verbergen dein ermüdet Haupt —
Ein Herz, von dessen Himmelsbilde
Ich deinen dürft'gen Reiz geraubt.

¹⁾ Vgl. Bd. IV, S. 3 ff.



Die Winterfliege.

Ei warum so kirre,
 Thörichter Kumpan?
 Singe doch und schwirre,
 Wie du's sonst gethan!
 Willst du thöricht trauern, 5
 Weil in dunkeln Mauern
 Dich mit Eisesspangen
 Winter hält gefangen?
 Thue nicht so kläglich!
 Tänzle froh und rause, 10
 Mach's in meiner Klause,
 Liebchen, dir behäglich;
 Bin ich doch verträglich,
 Lasse dich's im Hause
 Ganz nach Laune treiben; 15
 Kommst du Bröslein nippen,
 Kommst du Tröpflein sippen:
 Mögest du bekleiben!
 Niemand wird dich kränken;
 Willst du, eitler Schelm, 20
 Dir die Pfötchen blänken
 Und den sammtnen Helm,
 Niemand wird dich stören.

 Eines nur bedroht dich,
 Brächte gern in Noth dich — 25

V. 10. Rause: rausen, mittelhochdeutsch rûzen = sumsen.
 d. Hg.

Lass dich nicht bethören!
 Meide jene Ecke;
 Im Gespinstverhecke
 30 Lauert ein Prophet —
 Konnte ich, Poete,
 Ihm das Gastrecht wehren? —
 Seine Kunst in Ehren,
 Tückevoll und lungrig;
 Nach Prophetenweise
 35 Schlecht versorgt mit Speise
 Und beständig hungrig.

Freilich, trüber Siedler!
 War's ein ander Leben,
 Da du mochtest schweben
 40 Als ein lust'ger Fiedler
 In den lauen Lüften,
 Gold'nen Sonnenstäubchen,
 Zagen Blumendüften
 Spieltest auf zum Tanze;
 45 Dann dein schmuckes Leibchen
 In dem Perlenkranze
 Bunter Kelche tränktest
 Und die scharfe Lanze
 Drohend niedersenkstest
 50 Gegen andre Gäste,
 Schmetterling und Weste.
 Nun Geduld, mein Bübchen!
 Mach' indes im Stübchen
 Dir's zum frohen Fest;
 55 Bis der Freudenbringer,
 Lenz, aus dunklem Zwinger
 Wieder uns entlässt.



Beethovens IX. Symphonie.¹⁾

Ich wanderte auf wüstem Heidenplane,
 Unendlichkeit vor mir und hinter mir,
 Umzirkelt nur von grauer Himmelsspanne.
 Fort trieb es mich mit fieb'rischer Begier
 Nach einem Ziel; doch wie ich vorwärts rannte, 5
 Stets unverrückt verblieb das dort und hier.
 Die Stimme, die ich aus nach Kundschaft sandte,
 Verathmete mit mattem Sterbgestöhn,
 Mein Fuß war wund, und Brust und Auge brannte.
 Mein Pilgerbruder nur, der heiße Föhn, 10
 Bevölkerte mit wildem Spuk die Leere,
 Sandwirbel schleudernd an die fahlen Höh'n;
 Und krächzend sangen Raubgevögelheere,
 Mit glüh'ndem Aug' mein müdes Haupt umschwingend,
 Mir eine schaurige Titanenmäre. 15
 Den dürren Gaum, in Todeskrämpfen ringend,
 Verhöhnte eines Quells verheißend Plaudern,
 Auf unsichtbaren Pfaden munter springend.
 »Wohlan, so sei's vollendet ohne Zaudern!
 Herbei, Gesellen, hackt die Schnäbel ein, 20
 Die knatternd schon in Mordbegier erschauern;
 Erspart der Sehnsucht, diesem tück'schen Kain,
 Des Brudermordes Greuel zu vollbringen.«
 Ich rief's und hüllte mich zum Sterben ein.
 Und alsobald begann ein dumpfes Klingen 25
 Im Kopfe mir, das klar und klarer ward
 Und lieblich schwand in leises Engelsingen.

¹⁾ Vgl. Bd. VI, 238.

Schon spreitete zur sel'gen Himmelfahrt

Mein Geist den Fittich — da verklang das Tönen —

30 Der Traum entfloh — die Sphinx des Daseins starrt

Mich an mit allen hoffnungslosen Thränen.



Verspäteter Gratulant.

Wir Dichter sind ein vergesslich Völkchen —
 Und sind doch so ungeru vergessen —
 Drum mögest du, Freundin, wie launische Wölkchen
 Uns heiteren Auges ermessen.

Wir werden gestaltet, wir werden getrieben, 5
 Wie's Lüften und Strahlen gefällt;
 Ist eins von uns Flüchtigen haften geblieben,
 Gleich schilt uns als »Nebel« die Welt.

Gewähre dem Dichter liebereiche Entschuld'gung,
 Verkehre das Arge zum Besten 10
 Und gönne der thörichten, stammelnden Huld'gung
 Ein Plätzchen bei klügeren Gästen.



Lauf der Welt.

Ameisen, thät'ges Völklein,
Und ihr, geschäft'ge Wölklein:
Willkommen und verhasst,
Wie's eben frommt und passt.
5 Die eure Eier speisen,
Die werden hoch euch preisen;
Die eure Tröpflein tränken,
Die werden's euch gedenken —
Doch Baum- und Wies'verheerer
10 Und Landpartienstörer,
Zerstampfet und geschmält —
10 Dies ist der Lauf der Welt.



Die Morgenspende.

Eine Rose! Schmachkend Kind,
 Bräutlich schmuck im Thaugeblinke:
 Wer zum Morgenangebind'
 Steckte dich an meine Klinke?

Komm herein, verschämte Braut,
 Zög're nicht an meiner Schwelle;
 Dürftig ist's, doch kühl und traut
 In des Dichters kleiner Zelle.

5

Dir zum Bad die Welle rauscht
 Silbern im krystall'nen Becken,
 Und kein loser Falter lauscht,
 Scheue Nympe, dich zu schrecken.

10

Was ich Lieblichstes erdacht,
 Sing' ich dir zum Schlummerliede;
 Wo ein Dichterauge wacht,
 Weilet gerne Traum und Friede.

15

Einst, wie du so keusch und hold,
 Wiegte sich an meinem Herzen
 Manch ein Röslein, Minnesold
 Meinem Munde zu entschmerzen.

20

Damals, ach! entsprossen warm
 Küsse ihm statt frost'ger Lieder,
 Weichgeschmiegtter Schwanenarm
 War mein Himmelsflug-Gefieder.

25 Weiß ich's — Kind des Maien einst,
 So wie du — dass dies zu Ende,
 Holde Rose! wie du's meinst
 Mit der heimlich lieben Spende.

30 Weiß ich's — Rose einst wie du —
 Welches Hoffen nun mir fromme:
 Still zu harren, bis die Ruh'
 Jener Welten auf mich komme.

35 Sei gesegnet, Rosengruß!
 Freit auch deine Lächelmiene
 Nicht wie einst des Falters Kuss,
 Nur den frommen Fleiß der Biene.



Mit einer Rosenknospe.¹⁾

Eine Rose bring' ich dir,
 Rein und hold wie du;
 Kinderträume schließen ihr
 Noch den Busen zu.

O wie reizend wird sie sein, 5
 Wenn sie erst erwacht,
 Wenn der Liebe Morgenschein
 Bräutlich sie umfacht! — —

Schlumm're fort, du armes Kind!
 Hehle deinen Glanz — 10
 Ach! dein Freier ist der Wind,
 Todtenschmuck dein Kranz.

¹⁾ Vgl. Bd. II, S. 95 f.

d. Hg.



Das Saatfeld.

Ja, wenn der Lenz das Herz uns schwellet,
 Mit warmem Liebesstrahl uns küsst,
 Wie stolz, vom Morgenwind gewellet,
 Der Halmenwald den Himmel grüßt.

5 Er droht mit seinen grünen Pfeilen
 Der Wolke, die herniedersieht
 Und winkt: »Versuch's, mir nachzueilen,«
 Und neckend überm Berg entflieht.

10 Und Blümchen, sieh! die roth' und blauen,
 Sie machen sich's bei ihm zum Fest,
 Die Grille kommt sich anzubauen,
 Und Lerch' und Wachtel birgt ihr Nest.

15 Doch wie die Ähre sich erfüllet,
 Ist ihr der frohe Muth geraubt,
 Sie senket sinnend und verhüllet
 In gold'ne Schleier scheu das Haupt.

20 O schöner, grüner Lenzessegen,
 Wie schnell verfalbte deine Lust!
 Schon drängest du, dich hinzulegen
 Zum Schlummer an der Mutter Brust.

Du sinkst — ich kann dich nicht beklagen,
 Dein kurzes Sein ward reich bedacht;
 Du hast in Lenz- und Sommertagen
 Die schöne Sendung treu vollbracht.

Noch lang', wenn rauhe Stürme kreisen,
 Wo einst dein frisches Leben quoll,
 Wird segnend manches Nest dich preisen,
 Beschirmt von deiner Liebe Zoll.



Schwalbenlieder.

I.

Schwalbengruß.

Holla! schleuß eilig das Stübchen uns auf!
 Wir kommen gar weit geflogen,
 Sind hinterher mit emsigem Lauf
 Dem Mittagwinde gezogen.

5 Doch kommen wir nicht mit leerer Hand,
 Wir waren der Lieben gedenke
 Und bringen aus goldnem Morgenland
 Euch köstliche, bunte Geschenke.

10 Wir bringen dem Veilchen, dem lieben Kind,
 Von blauer Seide ein Röckchen,
 Bedachten auch Primel und Hyacinth'
 Und Tulpe, Ranunkel und Glöckchen.

15 Wir bringen Gewürze mannigfalt
 Und Schnüre und Spangen und Tröpfchen —
 Ihr Kinder! ist es euch nicht zu kalt,
 Streckt schnell aus der Decke die Köpfchen.

20 Doch dir, unser trauter Gastfreund du!
 Was haben wir dir zu bringen? —
 Wir führen entflohenes Sehnen dir zu,
 Verklungenes Träumen und Singen.

2.

Schwalbenbaulied.

Wir schifften durch stürmische Meere,
 Bedurften nicht Segel und Boot,
 Nicht Compass, zu finden die Fähre —
 Vertrau' auf Gott! Vertrau' auf Gott!

Wo pilgerten ärmere Pilger? 5
 Doch brachte nicht Hunger uns Noth,
 Noch Schlinge und Blitz der Vertilger —
 Vertrau' auf Gott! Vertrau' auf Gott!

Da bauen aus Leimen und Reislein 10
 Wir, Kelle und Mörtel zum Spott,
 Für uns und die Kinder ein Häuslein —
 Vertrau' auf Gott! Vertrau' auf Gott!

Bald wird es im Nestchen sich regen 15
 Und schreien begierig nach Brot;
 Doch sind wir darum nicht verlegen —
 Vertrau' auf Gott! Vertrau' auf Gott!

Wenn's hier uns die Stürme verkümmern,
 So machen wir rüstig uns flott,
 Wo anders ein Häuschen zu zimmern —
 Vertrau' auf Gott! Vertrau' auf Gott! 20

3.

Schwalbenlehrbrief.

Heraus! heraus! nicht zage!
 So schaut doch uns nur an;
 Mit keckem Flügelschlage
 Ist's leicht und frisch gethan.

5 Die Segel ausgespreitet,
 Das Steuer klug gelenkt —
 Nun, Kinder! steigt und gleitet,
 Von lauer Luft geschwenkt.

10 Was meint ihr? Ist's ein Leben,
 So zwischen Grün und Blau
 Im Sonnenschein zu schweben,
 Zu baden sich in Thau!

15 Dem Menschen ist's, dem Armen,
 So lieblich nicht bestellt,
 Er hat den Strahl, den warmen,
 Sich thöricht selbst vergällt.

20 Er hat die freien Schwingen
 Ins will'ge Joch geschmiegt,
 Beflügelt ist sein Singen,
 Er selbst in Ketten liegt.

Was ist der wilde Dränger
 Nur gegen uns so lind?
 Weil wir die wahren Sänger
 Der wahren Freiheit sind.

25 Wir eilen als Propheten
 Voran dem heil'gen Licht,
 Das liebeich alle Ketten
 Mit Friedensküssen bricht.

30 Wir könnten ihn belehren,
 Es ist ein kurz Gedicht:
 Die Freiheit wirbt Entbehren,
 Doch frech Begehren nicht.

4.

Schwalbenscheidegruß.

Ade, ade! Wir wandern fort
Und bau'n ein Haus an schön'rem Ort,
Ade!

Du mußt darum nicht trübe sein,
Wir kehren wieder bei dir ein, 5
Bevor noch sprießt der Klee.

Ade, ade! Wir zieh'n noch heut',
Die Herberg' ist uns schon bereit,
Ade!

Der Winter kommt, der böse Gast, 10
Der Blümchen, Quell und Schwalben hasst,
Und meint's uns gerne Weh.

Ade, ade! Wir ziehen aus
Aus uns'rem trauten Sommerhaus,
Ade!

Es wird nicht lang verlassen sein, 15
So zieht ein and'rer Mietmann ein,
Der weiße, kalte Schnee.

Ade, ade! So lebe wohl,
Nicht ewig währt des Winters Groll, 20
Ade!

Der uns zu Pilgern hat gemacht,
Ist unser Wirt, ist uns're Wacht
Und Fährmann durch die See.

25 Ade, ade! Und freundlich wahr'
 Das Häuschen uns bis übers Jahr,
 Ade!
 Wir pilgern ohne Schild und Wehr
 Und zagen nimmer — Preis und Ehr'
 30 Dem Herrn in Tief' und Höh'!



Rückblick.

Bin ich endlich doch im Hafen,
 Wenn auch Mast und Kiel geknickt,
 Alle Wünsche hab' ich schlafen,
 Müden Kindern gleich, geschickt;

Und die Schmachtenden und Tollen, 5
 In ein Nestchen eng geschmiegt,
 Schlummern ein, vom liebevollen
 Wiegenliedchen matt gewiegt.

Ach! ich seh' euch gern geheimet, 10
 Seh' euch gerne endlich müd';
 Was versäumt ist, ist versäümet,
 Was verblüht ist, ist verblüht.

Nein! Ihr wart nicht von den Schlimmen,
 Wart ihr gleich ein loser Schwarm, 15
 Hieltet stets es mit den Immen,
 Brachtet keiner Blume Harm.

Schlummert, schlummert, kleine Närrchen!
 Von des Vaters Brust geschützt,
 Seine Püppchen, seine Märchen
 Sind verschossen, sind vernützt. 20

Schlaft! zur rechten Stunde wecken
 Wird euch einst das heil'ge Licht,
 Das die starren Nymphendecken
 Der erlösten Psyche bricht.



Vöglein nur zu.

Vöglein nur zu! Vöglein nur zu!
 Ach! könnt' ich bauen wie du!
 Zwischen säuselnd Geranke
 Mein Hüttchen, das schwanke,
 5 Dass es taumelte trunken
 Unter Thau und Sonnenfunken;
 Aus Fädchen und Blättchen
 Drin pfühlen ein Bettchen,
 Aus duftigen Flöckchen
 10 Ihm weben sein Deckchen;
 Dann eilte ich schnelle,
 Für die liebliche Zelle
 Ein Bräutchen zu frei'n —
 Welch ein Leben sollt' es sein!
 15 Vöglein nur zu! Vöglein nur zu!
 Ach! könnt' ich bauen wie du!

 Vöglein nur zu! Vöglein nur zu!
 Ach! könnt' ich singen wie du!
 Liebliche Märchen
 20 Blümlein und Beerchen,
 Dass sie wüchsen und reiften,
 Und von süßen Thränen träuften;
 Reiser sammelnden, geknickten
 Kindern, dass sie still entnickten
 25 Und von reichen, goldbesäumten
 Christnachtbäumen träumten;
 Kranken und gefang'nen Armen

Von Gesundheit und Erbarmen,
 Von verwehten Rosendüften,
 Von vergess'nen Himmelslüften; 30
 Altersbleigebückten Stirnen,
 Dass sie, angehaucht von firnen
 Morgenröthen, flüchtig leuchten
 Und sich wieder grünend däuchten, —
 Oder, wenn sie Erdlenz nimmer 35
 Rührt, von ew'gem Frühlingsschimmer.
 Vöglein nur zu! Vöglein nur zu!
 Ach! könnt' ich singen wie du!

Vöglein nur zu! Vöglein nur zu!
 Ach! könnt' ich fliegen wie du! 40
 Ferne von Städten,
 Ferne von Ketten;
 Über Hügel und Wälder,
 Über Raine und Felder;
 Hinter Wolkengekräusel, 45
 Mit Südwindgesäusel;
 Über Meere voll Grauen,
 In den Himmel den blauen.
 Und sähe ich's flimmern,
 Und sähe ich's schimmern 50
 Im Häuschen, dem netten,
 Das Rosen umketten:
 Da schwäng' ich mich nieder
 Und flötete Lieder,
 So schmachtende, holde, 55
 Dass staunend die Dolde
 Voll purpurner Küsse,
 Die sehnend ich grüße,
 Sich seufzend erschlösse
 Und sinnend ergösse: 60
 »Welch lieblicher Sänger!

Ach! weilte er länger!«
 Das Fensterlein klirrte,
 Das Vögelein schwirrte,
 65 Gehorsam dem Ach,
 Ins traute Gemach — —
 Vöglein nur zu! Vöglein nur zu!
 Ach! könnt' ich fliegen wie du!



Glühwürmchen.

Glühwürmchen, schmuck Glühwürmchen!
 Stell' vor dein Licht ein Schirmchen;
 Die Schwalbe möchte dich erwischen,
 Zum Abendschmaus den Jungen tischen.

»Ei, dieser Sorge bin ich wett,
 Die Schwalbe ist schon lang zubett';
 Mein Liebchen führ' ich heut' zum Feste,
 Da heißt es: zeigt euch schmucke Gäste.« 5

Glühwürmchen, hör' auf Rath,
 Sonst reut es dich zu spat;
 Es hat dir's eitlem kleinen Thoren
 Die tück'sche Fledermaus geschworen. 10

»Ei, Fledermaus, der blinde Wicht,
 Macht schlechte Jagd nach meinem Licht;
 Doch ließe ich es feig erblinden,
 Wie sollte mich die Liebste finden?« 15

Glühwürmchen, mein' dir's gut,
 Es straft sich Übermuth;
 Die Buben sind nach dir gegangen,
 Und wehe dir, wenn sie dich fangen. 20

»Ei, lass sie auf der Lauer sein,
 Ich ducke mich, aus ist mein Schein;
 Lass mich verfolgen tausend Feinde,
 Mein Lichtlein schimmert für die Freunde.«

25 Glühwürmchen: fein gedacht,
 Hat keinen froh gemacht,
 Der wilder Feinde List erlegen —
 O möchtest du mein Wort erwägen!

30 »Lass immer meines Scheins mich freu'n,
 Dann wird mich auch des Leids nicht reu'n;
 Das Lichtlein, das mir Gott gegeben,
 Verhehl' ich nur mit meinem Leben.«



Lerchenlied.

Ich schwebe, ich schwebe
 Ermunternden Schalls
 Im blauen Gewebe
 Des leuchtenden Alls.

Mein Nestchen verhehlt mir 5
 Das lottrige Gleis,
 Mein Tischchen bestellt mir
 Die Ähre mit Fleiß;

Klatschrose und Glöckchen,
 Cyane und Spelt 10
 Verbreiten ihr Rökkchen
 Darüber als Zelt.

Gevatterin Grille
 Versieht mir die Hut
 Und plaudert fein stille 15
 Die zeternde Brut;

Und Falter, der Schaukler,
 Heupferdchen, der Thor,
 Die thun sich als Gaukler
 Und Tänzer hervor; 20

Und wollen die Köter
 Zufrieden nicht sein,
 So send' ich den Schröter,
 Der schüchtert sie ein.

25 Nicht wolle uns jagen
 Von Nahrung und Haus,
 In wenigen Tagen
 Zieh'n gerne wir aus.

30 Es senken und bräunen
 Die Halmen sich schon,
 Bald scheucht uns das Greinen
 Der Sicheln davon.

35 Stampft Erntegewimmel
 Zu Staub unser Nest,
 Wir schmetterern vom Himmel
 Ins jubelnde Fest.

40 Es soll kein Zerwürfnis
 Darob uns' entwei'n,
 Für unser Bedürfnis
 Wird Sorge nicht sein.

 So reichlich gewähret
 Der Vater der Welt,
 Dass Tausende nähret,
 Was achtlos entfällt.



Am Grabe meiner Freundin Sephine.

Oft hab' ich dir das müde Haupt befächelt,
 Dein kurzer Schlummer hat mir Dank gelächelt;
 Der heiße Tag ist endlich überwunden,
 Und unter Blumen bist du mir entschwunden.

Ich steh' an deinem Grab und möchte klagen, 5
 Doch deine neuen, zarteren Wärter sagen:
 »Du pflegtest liebeich sonst ja ihren Schlummer,
 Nicht stör' ihn jetzt mit eigensücht'gem Kummer.

»Sie war uns bunten Kindern stets gewogen;
 Wir haben sie dem rauhen Herbst entzogen, 10
 In unsrer Mutter weichen Schoß verborgen,
 Und wollen treu für ihre Träume sorgen.

»Erfahre, dass in unsern thau'gen Kronen
 Von Gott bestellte Bienenengel wohnen,
 Die wirken aus des Geists verblich'nem Kleide 15
 Dem Frühling sein entzückendes Geschmeide.

»So ist die theure Hülle selbst erhalten,
 In welcher einst die Freunde vor euch wallten;
 In tausend Blumen wird sie euch begrüßen,
 Umschweben euch mit duft'gen Liebesküssen. 20

»Drum klage nicht: ‚Wir haben sie begraben!‘
 Wie jene, welche keine Hoffnung haben —
 Ihr Geist ist heimgekehrt ins Geisterland,
 Zu Blumenschertz das ird'sche Brautgewand.«



Die Bettlerin.

Bleiche Mutter, mit dem bleichen
 Säugling an der kranken Brust,
 Mit dem Blick, dem jammerreichen,
 Und doch reicher noch an Lust:

5 Ach! so jung und so verwüstet,
 Ach! so jung und so entblößt!
 Ringsum nährt es sich und nistet,
 Dir nur mangelt Brot und Nest.

10 Diesen Blick, den thaugetränkten,
 Der sich schüchtern flehend hebt
 Und erschreckt zum leis' geschwenkten
 Theuren Schläfer niederbebt:

15 Ich errathe die Legende
 Seines rothen Wimpersaums,
 Dieser hagern, fleh'nden Hände,
 Dieses unbeschützten Traums.

20 Ja! du hast gewagt zu lieben,
 Eh' die Sitte dir's erlaubt,
 Eine Frucht, die du getrieben,
 Hat die Krone dir entlaubt.

Dass dein arglos Herz zu schnelle,
 Zu erbarmend hat gewährt,
 Musst du nun von Schwell' zu Schwelle
 Mitleid betteln, unerhört.

Sei der Waisen und der Armen 25
 Vater dir ein Trost und Hort,
 Richte liebeich mit Erbarmen
 Dich nach seines Sohnes Wort:

»Vieles wird ihr sein erlassen,
 Weil ihr Liebe höchste Pflicht« — 30
 Blasse Mutter mit dem blassen
 Säugling, o verzage nicht!

V. 30. Lucas 7, 47.

d. Hg.



Der geschändete Baum.¹⁾

So stelltest du mit edlem Trutz
 Dem Sturme dich zur Wehre,
 Auf dass dich Schleicher Eigennutz
 Mit tück'schem Schnitt verheere?

5 Als dir dein gold'nes Harz entrann
 Durch wunden Stammes Splitter,
 Gedacht' ich an den besten Mann,
 Des Lichtes kühnsten Ritter.

10 Was Sturm und Blitz umsonst versucht,
 Hat Höflingkunst vollendet, —
 O, dreimal sei die Hand verflucht,
 Die edle Säng'ger schändet.

¹⁾ Geht vielleicht auf Dingelstedt, der 1841 mit seinen »Liedern eines kosmopolitischen Nachtwächters« der Freiheitslyrik gehuldigt hatte, um schon 1843 in Hofdienst zu treten.

d. Hg.



Der Vogelherd.

Der Vogler birgt sein listig Zelt
In lust'gen Laubspalieren,
Hat wack're Locker aufgestellt,
Die Brüder zu verführen.

Die flinken Pilger lauschen — »Ei, 5
Welch lustiges Geschwätze?«
Sie schwingen eilig sich herbei —
Und klapp! sie sind im Netze.

Wie zappeln sie im bitterm Joch! 10
»Ihr bösen Kameraden,
Wie konntet ihr die Brüder doch 10
Dem tück'schen Feind verrathen?«

»Ihr Närrchen« — spricht die Schergenschar —
»Lasst ab von eitlem Rasen!
Ihr werdet kirre übers Jahr 15
Ins selbe Pfeifchen blasen.« 15

Der Dichter stand ergrimmt dabei,
Ihn fasste Fieberrütteln;
»O!« — rief er — »Fluch der Tyrannei!
Doch zehnfach ihren Bütteln.« 20

Der schlaue Vogler aber lacht:
»Nur zu, ihr freien Dichter!
Man war auf Locker auch bedacht
Für solcherlei Gelichter.«



Das Gewitter.

Der Gießbach stürmt mit ungeduld'gem Schaudern,
 Ein junger Held, den Kampf nicht zu verzaudern,
 Felsblöcke, die den Siegeslauf verschranken,
 Fortschleudernd wild, gleich zagenden Gedanken.
 5 Ein Murmeln geht und Neigen durch die Kiefern,
 Sie halten Rath, dem Sturme Schlacht zu liefern;
 Der grausen Stunde harrt die Welt erschrocken,
 Und ihres Lebens frohe Pulse stocken.
 Schon naht der Feind, die blut'gen Fahnen wehen,
 10 Die Speere blinken nieder von den Höhen;
 Jetzt schlägt er seine schwarzen Wolkenbrücken,
 Die Räder donnern und die Schlünde zücken.
 Heran! heran! Und nun beginnt ein Schwingen,
 Ein Wuthgebrüll, ein athemloses Ringen —
 15 Und Blitz und Schlag — es ächzt, es kracht die Eiche
 Und stürzt zuboden, eine Riesenleiche.
 Du schönster, kühnster unter deinen Brüdern!
 Nun ist's vorbei mit deinen muntern Liedern,
 Mit deiner grünen Lust, mit Elfenreigen
 20 Und Schnitterruhe unter deinen Zweigen.
 Du hast des Mächt'gen Grimm auf dich gelenkt,
 Dein Schützling blieb, das Hüttlein, ungekränkt;
 Doch wie du seine Nacktheit hold umlaubt,
 Sein nied'res Dach erkaufte mit deinem Haupt:
 25 Du fielst — du kannst den Undank nimmer schützen,
 Er eilet, deinen Fall für sich zu nützen;
 Er streift in Staub die Märtyrkrone nieder
 Und schleudert in die Flammen deine Glieder.

Der Dichter nur, der träumend oft gesessen
In deinem Schatten, wird dich nicht vergessen; 30
Auf deiner Stätte wird er sinnend weilen,
Für jene betend, die dein Schicksal theilen,
Die edlen Kämpfer, wahren heil'gen Todten,
Die kühn der Tyrannei ihr Haupt geboten.
Ja, herrlich ist es, für die Freiheit sterben, 35
Und wär' es auch für undankbare Erben;
Gedieh es nicht dem heutigen Geschlecht,
Es säte für der Menschheit heilig Recht.



Abschied von der Brühl.¹⁾

Du frisches, grünes Leben,
 Das mich so oft umschwankt,
 Ich seh' dich niederbeben,
 Zutode schwer erkrankt.

5 Wie hat es froh geschmettert
 In deinem luft'gen Zelt,
 Worin der Sturm nun zetert
 Und Nebel Lager hält.

10 Die dürrn Sträucher falten
 Die Arme wie im Schmerz,
 Als wollten sie mich halten,
 Das letzte Freundesherz.

15 Sie haben alle Steige
 Verweht mit Laubgewirr,
 Auf dass mir keiner zeige
 Den Weg der Flucht von hier.

20 O haltet mich nicht länger,
 Ihr macht es mir nur schwer!
 Stets ziehen Schwalb' und Sänger
 Dem Lenze hinterher.

¹⁾ Die Brühl ist ein von den Wienern gern aufgesuchtes
 Waldthal in der südlichen Umgebung Wiens. d. Hg.



Christbescherung.

Meine Mädchen, meine Bübchen,
 Bang geschmiegt im dunklen Stübchen,
 Kommt herbei im schnellsten Lauf,
 Euer Himmel thut sich auf.

Stauend steht ihr — jubelnd schlagt ihr 5
 In die Hände — nun, was sagt ihr?
 Hat der kleine Christ euch gern?
 Frücht' an Früchten, Stern an Stern!

Wie das glitzert, wie das rauschet,
 Wie das pruncket, wie das lauschet! 10
 Schöner, Kinderchen! gewiss
 Ist es nicht im Paradies.

Seht die Püppchen, seht die Plätzchen,
 Schürzlein, Wämslein, Bänder, Lätzchen,
 Pferdchen, Schreinchen, Helm und Schwert 15
 Und Geräth für Bett und Herd.

Hier noch Päckchen? Lasst uns schauen!
 Dürft ihr euren Augen trauen?
 Bilderbücher — welche Pracht!
 Ei, wie hat euch Christ bedacht! 20

Schaut ihn selbst, den Benedeiten, —
 Ochs und Eselein zur Seiten,
 Englein schwebend ein und aus —
 In dem demuthvollsten Haus.

25 Aller Kön'ge König lieget,
 Von Marias Hand gewieget,
 Er, des ew'gen Vaters Kind,
 Wo sein Futter sucht das Rind.

30 Hirten nebenbei, schalmeiend,
 Früchte bietend, Blumen streuend;
 Falter, Bien' und Vögelein
 Finden dienend auch sich ein.

35 Würmlein, Käferchen und Schnecken
 Rings aus Moos und Spalten strecken
 Ihre Häuptlein froh hervor,
 Kriechen an die Wieg' empor.

40 Blickt nun auch nach jenem Sterne;
 Aus des Morgenlandes Ferne
 Zieht herbei das heil'ge Drei,
 Opfernd Gold und Specerei.

 Seht sie auf Kameelen reiten,
 Welche reiche Mohren leiten;
 Seht, schon naht der stolze Zug
 Demuthvoll mit Kniesbug.

45 Und das Kindlein streckt die Hände
 Lächelnd nach der Flitterspende,
 Die ihm fromme Herzen weih'n,
 Sind auch alle Himmel sein.

50 Doch ihr stutzt? was soll's bedeuten?
 Unter all den Herrlichkeiten
 Schwankt ein traurig Dörnerreis,
 Nur bedoldet schwer mit Eis.

Ei, wie ist's dem Betteljungen
Einzudringen hier gelungen?
Und was will uns dieser Gast
Mit der starren Huckelast? 55

Kinder, wisst! er will euch sagen:
»Lernt in euren frohen Tagen,
Dass den Rosen dieser Welt
Stets ein Dörnlein ist gesellt. 60

»Lernt, dass Schmerzen so wie Freuden
Vaterhände euch bescheiden,
Denn mein dürres Rüthlein ist
Gabe auch vom heil'gen Christ.

»Liebreich hat er sich gebücket,
Mich dem kalten Eis entpflücket
Und, gleich einem armen Kind,
Hier geschirmt vor Frost und Wind: 65

»Dass auch ihr mögt mit Erbarmen
Mild bedenken jene Armen,
Welchen diese Freudennacht
Starre Thränen nur gebracht. 70

»Gott vertheilet seine Spenden
Alle nicht mit eig'nen Händen,
Dass der Mensch, indem er gibt,
Arme auch als Brüder liebt.« 75

Kinderchen! nun pflücket munter
Euch die gold'ne Frucht herunter
Und vergesst — obgleich es sticht —
Auch das Dörnerreislein nicht. 80



Mein Christbaum.

Da ich, ach! kein Mütterlein mehr habe,
 Welches heimlich sorgt für Christnachtgabe,
 Will ich selbst mein Dunkel mir erhellen
 Und das Weihnachtbäumlein mir bestellen.
 5 Einen Zweig aus lang vergilbten Tagen
 Habe ich ans Fenster hingetragen,
 Dass die lieben klaren Himmelsaugen
 Mir darin zu hellen Kerzlein taugen.
 Statt der rothen Äpfel, bunten Schnüre,
 10 Häng' ich drein manch Brieflein süßer Schwüre,
 Und der Musen treuen Schwestersegen
 Streu' ich überhin als Blütenregen.
 Sieh, da drängt's und flüstert's im Geäste!
 Rückgekehrt sind seine Frühlingsgäste,
 15 Und es weckt ihr wunderbarer Psalter
 Alle meine eingepuppten Falter.
 Meiner Kindheit fröhliche Gedanken
 Schaukeln sich als Spielzeug in den Ranken,
 Meiner Jugend Träume hängen golden,
 20 Ems'ge Bienen, in den Blütendolden,
 Schwüre, die mit meinem Lenz veraltet,
 Gaukeln zu Libellchen umgestaltet,
 Und als Paradiesesvöglein jagen
 Hinterher der Liebe Wundersagen.
 25 O mein Bäumlein! reich geschmücket stehst du,
 Aber keine, keine Freude wehst du
 In mein Herz; es will mich fast bedünken,

Dass dein lockend Hesperidenblinken
 Nur dem Grabeszug der Fünkchen gleiche,
 Die sich tummeln um die Kohlenleiche; 30
 Dass die Lieder, welche dich durchklingen,
 Mir nicht Lust, nur Weh der Heimat singen,
 Dass dein schnell entsprossenes Frühlingslaub
 Schon der Nachtfrost niederstreift in Staub.
 O mein Bäumlein, wohl muss ich's gewahren, 35
 Eitel war und thöricht mein Gebaren!
 Deine Maien sind dahin entrücket,
 Wo sie wohnt, die dich einst geschmücket;
 Dahin musst du dich, mein Auge, wenden,
 Spähst du fürder aus nach Weihnachtspenden. 40

Mütterlein, du hast mich nicht verlassen!
 Kannst du nimmer an der Hand mich fassen,
 Lächelnd führen durch die Himmelsthür,
 Lugst du segnend doch daraus herfür;
 Winkst mir liebevoll aus deinem Himmel, 45
 Weisest nach der Sterne Glanzgewimmel:
 »Armes Kind! Gewahrst du durch die Ritzen
 Nicht die Schimmer in dein Stübchen blitzen?
 Harr' ein Weilchen noch im dunkeln Raum,
 Führ' dich bald vor deinen Weihnachtbaum.« 50



Brautlied.

(Für meine Freundin Ida M.)

Schönster Kranz von allen Kränzen,
 Dreimal heil'ges Myrtenreis,
 Erdengast aus Edenlenzen,
 Dir ertönt mein armer Preis.

5 Als der Herr vollbracht sein Werde
 Und das ird'sche Paradies,
 So des Menschen noch entbehrte,
 Seinen Engelscharen wies,

10 Sprach er: »Alle Kräfte paarten
 Freudig sich mit frommem Fleiß,
 Pflanzet nun aus eurem Garten
 Segnend euer Pathenreis.

15 »Dass dem Bild, das noch im Leime
 Meinem Hauch entgegenruht,
 Es zum Bundeszeichen keime:
 Euch vertraut' ich seine Hut.«

20 Jauchzend hörten es die Reinen,
 Schwangen schwirrend sich davon,
 Pflückten in den ew'gen Hainen
 Einen Zweig an Gottes Thron;

Trugen ihn hernieder eilig,
 Pflanzten ihn der Erde ein,
 Sangen: »Heilig! heilig! heilig!
 Sollst du, Myrte, dreimal sein.

»Heilig! wenn vom Morgenstrahle
 Hehrer Ahnungen durchzückt,
 Sich mit dir zum Sühnungsmahle
 Fromm die Kinderstirne schmückt. 25

»Heilig! wenn sich deine Triebe
 Lächelnd ernst die Jungfrau bricht,
 Dich zum Sinnbild treuer Liebe
 In die weichen Locken flicht. 30

»Heilig! nach vollbrachtem Wallen
 Auf des Pilgers Haupt verklärt,
 Welcher zu des Vaters Hallen
 Sehnsuchtmüde heimgekehrt. 35

»Treibe, blühe, Erdensprosse!
 Segnend pflanzten wir dich ein,
 Wer sich schmückt mit deinem Schosse,
 Soll der Engel Schutzkind sein.« 40

Was der Sel'gen Lippe tönte,
 Es verfalbte im Gedicht —
 Ros'geschmückte! Myrtbegrönte!
 Doch ihr Segen falbte nicht.

Wenn dich zarte Myrtenzweige
 Mit dem schönsten Traum beweh'n,
 Wird ihr Gärtner dir als Zeuge
 Unsichtbar zur Seite steh'n; 45

Wird zu Gottes Throne bringen
 Euer Ja aus ird'schem Mund,
 Heilig! heilig! heilig! singen
 Eurer Herzen ew'gem Bund. 50



Ein Traum.

L'orrata nominanza,
 Che di lor suona su nella tua vita
 Grazia acquista nel ciel che si gli avanza.¹⁾

Vom schönsten Werk des edelsten der Meister
 Umtönt, vom Sphärenklang der Zauberflöte,
 Entschwirrten trunken meine Lebensgeister;
 Purpurne Morgenröthe
 5 Umwehte sie, und reizende Gebilde,
 Halb Töne und halb Farben,
 Entblühten und erstarben
 Im raumlos ausgegoss'nen Sterngefülde.
 Ich konnt' es nicht erkennen,
 10 Was vom entzückenden Gewühl
 Erscheinung war zu nennen
 Und eigenes Gefühl;
 Doch jeder Ton, den meine Seele dachte,
 Entfaltete ihr Schwingen,
 15 So dass mein rastlos Singen
 Mich, höher stets und höher tragend,
 Durch Licht und Glanz an Edens Thore brachte.

¹⁾ Dante, Inferno 4, V. 76—78; in Gildemeister's Übersetzung:

Des Namens Rühmlichkeit,
 Die noch von ihnen tönt in deinem Leben,
 Schafft droben Gunst, die solchen Rang verleiht. —

Heusenstamm hat in seinem »Musikalischen Glaubensbekenntnisse« (Bd. VI, S. 218 ff.) selbst einen Commentar zu diesem Gedichte gegeben. Dort ein prosaischer, hier ein poetischer Lobeshymnus auf Mozart.

d. Hg.

Hier stand ich zagend,
 Obgleich kein Hüter mir den Eingang wehrte
 Als nur das rosenglutverklärte 20
 Gefunkel, welches rings den Hain umfachte.
 Da rührt' es sachte
 Die Schulter mir — ich wandte mich und schaute
 Ein lächelnd Jünglingsbild,
 Den Engeln Sanzio's zu vergleichen 25
 Im Chor der Segensreichen,
 Die uns der Orgel Wunderwerk erbaute.
 »Was zagst du?« sprach er mild;
 »Betritt getrost das selige Gefild
 Der theuern Meister, die so oft im Leben 30
 Dir Himmelslust gegeben!
 Sie wandeln hier in ew'ger Schöne,
 Obgleich erlöst von allen ird'schen Banden,
 Umwaltet von Gewanden,
 Die sie gewoben sich durch ihre Töne; 35
 Du wirst daran sie leicht erkennen;
 Doch drückt dich Zweifel, magst du ihn nur nennen.«
 So süß klang seine Rede,
 Dass jedes Bangens Fehde
 Im Busen schwieg. In seiner meine Hand, 40
 Betraten wir das Friedensland.
 Welch herrliche Gesichte
 Ich hier erblickt, wie soll ich im Gedichte
 Es würdig nachgestalten?
 Mein Streben wird zunichte, 45
 Als wollte ich auf starrer Leinwand schildern
 Das schimmernde Gewühl von Bildern,
 Die ihren Festzug durch den Himmel halten.
 Von Hunderten, die leuchtend schritten,
 Gewahrt ich einen über alle ragen, 50

- Dem ätherblaue Falten,
 Mit Sternen übersät, zur Ferse glitten,
 Und dessen Tritte gleich Posaunen schallten.
 »O!« rief ich, »lass mich fragen,
 55 Ist jener nicht der Thaumaturg,
 Der psalternd fügte eine Zionsburg,
 Die prangend noch wird dauern,
 Wenn die granitnen Mauern
 Der festen Münster lang in Staub zerfallen?«
 60 »Du hast's errathen!
 Sein Sang ist gleich der Maccabäer Thaten,«
 Entgegnete mein Führer; »ihn vor allen
 Geziemt es euch zu preisen,
 Den großen Töne-Weisen,
 65 Der höher sich als je ein Mensch geschwungen,
 Als Jephtha und Messias er gesungen.
 Das zarte Bild, das du zu Seiten
 Ihm schaut, gleich Noahs Taube, gleiten,
 Es ist die traute,
 70 Der Gottesmutter theure Laute,
 Die ihren Schmerz so brünstig hat gesungen,
 Dass ihr davon das süße Haus gesprungen.«
 Indem er also sprach,
 Ward rings im Zitterlaubgeflatter
 75 Ein wundersüßes Klingen wach
 Und seufzte: »Stabat mater.«
 Mein Führer lauschte schweigend,
 Die goldumlockte Stirne neigend;
 Und als der heil'ge Psalm verklungen,
 80 Sprach er verklärt: »So singen Engelszungen!«
 Wir waren vorgedrungen
 Und fanden uns umfängen
 Von eines Forstes Dämmerung;
 Zu Knoten schlangen
 85 Sich Äst' in Äste, und mit kühnem Sprung,

Felsabgedonnert, stürzte sich der Schwall
 Zerstäubter Wogen in die Tiefe;
 Mir war, als ob ihr wildharmon'scher Schall
 Ein wohlbekanntes Lied in meine Seele riefte.
 Und da ich auf zu meinem Führer blinkte, 90
 Erhob er seinen Arm und winkte
 Zur Steile eines Riffs empor,
 Das riesig in die Wolken sich verlor.
 »Vermag dein Blick zu dringen
 Zu jenem Scheitel, wird dein Zweifel fliehen, 95
 Von welchem Meister diese Harmonien
 Dir Geistergrüße bringen;
 Doch weigern dir's die Schwingen,
 Vertraue dich mit gläub'gem Liebesmuth
 Der prächt'gen Töneflut, 100
 So wird sie an ersehnten Stranden
 Den kühnen Schwimmer landen.«
 Ich that, wie er mich lehrte —
 Und siehe! da verklärte
 Der Nebel sich, durchzuckt von Morgenstrahlen, 105
 Und deutlich stand vor mir der Cönobite.
 Von Funken sprühte
 Sein flatternd Haar, und seine Adlerblicke
 Entloderten gleich Opferschalen.
 Herniederwallten, 110
 Auf bunt gefärbter Wolkenbrücke,
 Seraphische Gestalten
 Zum brünstigen Titanen,
 Der sehnsuchtsvoll die Arme
 Entbreitete dem glanzumfloss'nen Schwarme, 115
 Und wenn die duft'gen Flocken
 Am heißen Hauche ihm zerrannen,
 Im wilden Unmuth schüttelte die Locken.

- »O!« rief ich, »edler Tantalide,
 120 Fehlt dir auch im Elysium der Friede?
 Soll auch an Lethes stillem Strand
 Des ird'schen Kampfes Toben dich bekriegen?
 Sollst du auch hier dem Brand
 Des ungestillten Dursts erliegen?«
- 125 »Bezähme deinen frommen Schmerz,«
 Sprach sanft mein Führer, »glühen muss das Erz,
 Auf dass es sich entschlacke. Dieser Hohe
 Verklärt sich in der Lohe
 Zur reinen Schönheit, die allein vermag
 130 Zu einen ihn dem Urquell aller Schöne.
 Wo Gott gestreut so reiche Saaten,
 Da fordert er auch reichlichen Ertrag;
 Nun magst du selbst berathen,
 Ob jenes Meisters ew'ge Töne
- 135 Entsprochen stets der hohen Sendung;
 Hier wird dich nicht Verblendung
 Ablocken von des freien Urtheils Bahn,
 Wie dort, im Reich der dunkeln Triebe,
 Wo ihr verspendet Preis und Liebe
- 140 An die, so schmeicheln eurem liebsten Wahn.« —
 »Was ich gesprochen,
 Will nicht dein Urtheil unterjochen,«
 Begann er wieder, seine Blicke mild
 In meine tiefste Seele senkend;
- 145 »Auch will ich dir nicht kränkend
 Umschatten dein Prophetenbild.
 Ja! wenig waren, wenig werden kommen,
 In welchen wie in diesem Geiste
 Der Gottheit Flamme ist erglommen;
 150 Doch wo sie blendend gleißte
 Und euch verkündet falsche Lehren,
 Da sollst du sie nicht ehren.
 Du wirst nur dann die Schönheit rein erkennen,

Wenn du vermagst vom Wahne sie zu trennen.
 Wo Glühkäfer schwirren, 155
 Wen kümmert ihres Wankelflugs Revier?
 Wo aber Meteore irren,
 Da taumelt hinter ihren Werbefahren
 Ein Jüngerheer in trunk'ner Gier,
 Verlockt von aller heil'gen Ordnung Bahnen. « 160
 »Vergib!« erwidert' ich, »von andrer Spule
 Spinnt ihre Weisheit unsre neu'ste Schule.
 Was jene Herrlichen vollbrachten,
 Dünkt wenig ihr zu achten;
 Sie beugt sich nur dem Gotte in Gewittern, 165
 Und Harmonie verachtet sie als Tand,
 Die Schöpferkraft erscheint ihr im Zersplittern,
 Und Licht erblickt sie nur im Brand;
 Das Schrankenlose ist allein das Große,
 Sie fühlen sich in stolzer Götterkraft, 170
 Wenn sie des Chaos wüstem Schoße
 Selbstthätig eine Ungeburt entrafßt.
 Und dennoch muss ich diese
 Die Bessern nennen; denn die große Rotte
 Erkieuset sich die Sinnlichkeit zum Gotte 175
 Und grast gedankenlos auf bunter Wiese.
 Erhebung, Wahrheit, edle Ruhe
 Sind, gleich dem modischen Verlass
 Der Väter, morscher Trödelbrass,
 Den man verwahrt in rost'ger Truhe 180
 Zu Mummenschanz und Fastnachtspass.
 Nur Johlen und Gepolter,
 Wollüst'ger Kitzel, Ohr- und Seelenfolter:
 Mit solchen Zauberstäben
 Gelingt es noch zu rühren, zu erschüttern; 185
 Und wenn der Ruhm der neuen Offenbarung
 Kaum überlebt der Schalle flüchtig Beben,
 So wird er doch mit fetter Leibesnahrung

- Behaglich ihre Apostolen füttern.«
 190 Wie wohl ein Vater seine Lust mag haben
 Am ahnungsvollen Spiele seines Knaben,
 Und, streichelnd ihm die glüh'nde Wange, spricht:
 »Wohlauf mit Gott, mein kleiner Streiter!«
 So horchte meinem glühenden Bericht
 195 Mit mildem Lächeln mein Begleiter;
 Dann hielt er plötzlich inne,
 Das Haupt geneigt, das schöne Aug' verklärt,
 Als ob er süßen Träumen sinne,
 Und sprach in sich: »Bald ist in Rauch verzehrt
 200 Der Götzendiener wahnunqualmte Webe,
 Bald duftet wieder gottgefäll'ge Hebe
 Von reiner Priesterhand am Opferherd!«
 Wir standen an des Forstes Saume,
 Als er die Worte sang aus heil'gem Traume,
 205 Und vor uns dehnte sich die blaue Flut,
 Vom wolkenlosen Himmel überruht,
 In unermess'nem Raume
 Und wälzte sich mit psalmenden Accorden
 Nach ihren Palmenborden.
 210 Mein pilgernd Auge wurde festgehalten
 Zur holden Rast von zwei Gestalten.
 Der eine schweifte durch den Hain,
 Umschwirrt von tausend bunten Vögelein,
 Die Märchen ihm ins Ohr zu flüstern schienen,
 215 Und summend flogen gold'ne Bienen
 Auf seine leisentknospten Lippen,
 Sich süße Seime zu entnippen;
 Und wo er sich zu Quell und Bach
 Mit Lächellauschen bückte,
 220 Hier eine Frucht, dort eine Blume brach:
 Begannen sie in helleren Krystallen,
 In Duft und Farbe brünst'ger aufzuwallen,
 Als ob ein neuer Frühling sie entzückte.

- Der andre ruhte schweigend
 Im thau'gen Gras, die hohe Stirne neigend 225
 Zum Orgelspiel der Wogen,
 Die Pilgern gleich zu heil'ger Stätte
 Aus weiter Ferne kamen hergezogen,
 Zu weilen dort im frömmigen Gebete.
 »Erkennest du die Beiden?« 230
 Begann mein schöner Führer. »Trüget nicht
 Die stumpfen Sinne ungewohntes Licht,
 Begrüß' ich dich, geliebter Haydn,
 Und Äschylos' erhab'nen Jünger, Gluck!«
 »Dein Schauen ist nicht Trug! 235
 Wohl magst du jenen
 Geliebt von Gott und Menschen nennen.
 Wie hoch er auch geklommen,
 Dass er Jehovahs Werde selbst vernommen:
 Es säuselt doch aus allem, was er schuf, 240
 Des Heilands liebevoller Ruf:
 ,O, lasst die Kleinen zu mir kommen!
 Und auch des andern Barden Streben
 Hast du das rechte Wort gegeben.
 Gar vielen wird sein Lied eintönig klingen, 245
 Doch keinem, der am Meeresstrand
 Die ewigen Mysterien empfand,
 Die seine Wogen singen.«
 »Was schickst du,« fuhr er fort,
 »Gleich Schwalben, die nach Futter schwärmen, 250
 Die Blicke aus? Kannst du in diesem Port
 Um ungestilltes Sehnen wohl dich härmen?«
 »O,« rief ich, »milder Engel, der mich leitet,
 O zürne nicht dem übermüth'gen Kind,
 Das seine Arme nach den Sternen breitet, 255
 Wie lieblich auch der Erde Blumen sind!
 Wie ewig mich die Sehnsucht quält,
 Wenn unter allen Wundermären

- Der Harmonie die Offenbarung fehlt
 260 Des heil'gen Schwans, der aus des Lebens Wogen
 So demuthvoll zur Heimat ist entfliegen,
 Dass seines Grabes Spur wir selbst entbehren,
 Daran zu opfern unsrer Liebe Zähren:
 So schau' ich auch in diesen Paradiesen —
 265 Wie viele Hohe darin wallen —
 Nach ihm, dem Höchsten, Theuersten von allen,
 An denen sich des Schöpfers Huld erwiesen.
 Von all' den leuchtenden Geweben,
 Die mir vorüberschweben,
 270 Scheint keines mir so glänzend und so rein,
 Die würd'ge Hülle seinem Geist zu sein;
 Der spielend noch im Flügelkleid —
 Gleich jenem gotterfüllten Knaben,
 Zu dem die Jungfrau-Mutter sprach mit Grämen:
 275 ‚Mein Sohn! was that'st du uns dies Leid?‘ —
 Mit seinen hohen Wundergaben
 Die Weisesten vermochte zu beschämen.
 Ja! Wunder war sein Leben,
 Und Wunder alles, was er uns gegeben.
 280 Wie Fiorenzes hoher Weise,
 Durchwallte er der Schöpfung weite Kreise,
 Durch Nacht und Glut zum Lichte,
 Zu schildern sie im göttlichen Gedichte;
 Mit unbeflecktem Schneegefieder
 285 Obschwebt' er dann der Erde Kampfgewimmel
 Und warf darein aus blauem Himmel
 Versöhnend seine sel'gen Lerchenlieder.
 Doch wie dem Gottgesandten, Liebereichen,
 Des Evangelien seine Töne gleichen,
 290 Gab ihm die undankbare Welt zum Lohne
 Nur eine Dornenkrone;

Auf dass des Sängers Spruch erfüllet werde:
 ‚Dies ist das Los des Schönen auf der Erde.‘«

- »Nicht tadle drum die Welt,
 Weil sie nur jene Ernte misst, 295
 Die ihre Scheffel schwellt.
 Des Genius Himmelsgabe ist
 Verdienst nicht, das sich lohnt; sein stolzer Lohn
 Ist: ungelohnt zu spenden wie das Licht
 Und jeder andre Himmelssohn. 300
 Wer sich des Lebens gold'ne Preise bricht,
 Muss seinen Launen sich verdingen;
 Doch frei, nach eig'nem Drang und Fug,
 Vermag zum Ätherflug
 Der Genius nur zu regen seine Schwingen. 305
 Und glaubst du wohl, dass der Verehrte —
 Dem deine liebevollen Klagen
 So süß die Schuld des Dankes abgetragen —
 Nicht freudig eitlen Erdenprunk entbehrte?
 Zufrieden, wenn sein Streben 310
 Entzückung hat gegeben,
 Und wenn er nach der Pilgerfahrt Vollendung
 Vor seinen ew'gen Vater durfte treten
 Und, selig ihm ins Auge blickend, beten:
 ‚Erfüllt ist meine Sendung!‘« 315
- »O!« rief ich — Purpurgluten
 Auf meinen Wangen, überstürzt von Fluten
 Der Rührung — »wie beschämt dein hohes Wort
 Mein thöricht Herz, das an Secundenschlägen
 Vermessen sich das Ewige zu wägen! 320
 Doch — wenn es höh'rer Wille nicht verhindert —
 Gewähre mir den Segen,
 Den theuern Meister nun zu schauen,
 Der mir so oft des Busens Glut gelindert;
 Wenn er verweilt in diesen Auen 325

Und, wie ich fast besorge, nicht
Mit Engeln wohnt vor Gottes Angesicht.«

Noch klang das Wort auf meinem Munde,
Als rings ertönten Jubelchöre:

330 »Heil Amadeus! Preis und Ehre

Dem Herrlichsten in unsrem Bunde!«

Mit süß erschrocknem Zagen

Versuchte ich's, den Blick empor zu wagen

Zu meiner Pilg' rung liebevollem Hort;

335 Ein Lächeln, wunderbar wie seine Lieder,

Goß sein verklärtes Antlitz auf mich nieder —

Und meines Lebens schönster Traum war fort.



Die vier Apostel auf meinem Schreibpult.

Vier Apostelwächter schmücken
 Mir mein Pult in hoher Ruh',
 Wenn mich Qual und Zweifel drücken,
 Winken sie mir Tröstung zu.

Guttenberg! mit deinen Typen 5
 Stehst du ernst — mein erster Hort;
 Durch der Zeiten Sturm und Klippen
 Lenktest rettend du das Wort.

Als für Christi Reich gestritten 10
 Unser kühne Gottesmann,
 Bist ihm du vorangeschritten
 Mit gewalt'gem Geisterbann.

Machtlos gegen deine Schemen
 Rückten Philipps Heere an,
 Donnerte mit Anathemen 15
 Der ergrimmete Vatican.

Muthig störten deine Staben
 In des Erzfeinds Truggenist,
 Stäuberten aus ihren Waben
 Tyrannei und Pfaffenlist. 20

Schiller! der Apostel zweiter
 Überwachst du segnend mich;
 Hoher Priester, heil'ger Streiter,
 Deutschlands größter Friederich.

- 25 O, ich will mit niemand hadern,
 Der den großen Briten preist;
 Doch durch unsre deutschen Adern,
 Doch durch unsern deutschen Geist
- 30 Strömst du wie die Feuerreben,
 Die uns zieht der Vater Rhein,
 Stolz're Gluten, kräft'ger Leben
 Als der beste fremde Wein.
- 35 Darum, wo ein deutscher Zecher
 Sich an deutschem Wein erfreut,
 Sei der erste Labebecher,
 Friedrich Schiller, dir geweiht!
- 40 Neben ihm der Geister Kaiser,
 Der trotz Stürmen, Wahn und Groll
 Treu des Weltalls myst'schem Weiser
 Folgte forschend, ruhevoll.
- Nicht im Waffengrimm Bellonas
 Hielt sein edler Geist Gericht,
 Gleich dem hohen Sohn Latonas
 War sein Köcher Schönheit, Licht.
- 45 Freiheit wird erst dann zur Wahrheit,
 Wenn wir selber uns befreit
 Zu des reinen Lichtes Klarheit
 Aus der Leidenschaften Streit.
- 50 Du nun, in der hohen Zeile
 Vierter, heiligster Prophet,
 Dessen kurze Erdenweile
 War ein tönendes Gebet;

Wahrhaft Gottgeliebtgenannter,
 Bote aus der Engel Hain,
 In des Lebens wüstgebrannter 55
 Furche Himmelssaat zu streu'n;

Mozart! jedem Herzen theuer,
 Wie des Frühlings Nektarschaum,
 Wie der Jugend heil'ges Feuer,
 Wie der Liebe erster Traum: 60

Vor dir schritten große Geister,
 Große werden nach dir sein,
 Doch des Meisters aller Meister
 Unbestritt'ner Kranz ist dein.

Denn wo andre uns ergreifen 65
 Mit der Quelle vollem Schwall,
 Ließest du ein Tröpfchen träufen
 Und es spiegelte das All.

Ja! in deinen Wundertönen
 Ward ein Gleichnis uns verlieh'n, 70
 Wie am Saitenspiel des Schönen
 Ew'ge Sonnen kreisend zieh'n.

Aber auch die sel'gen Sphären,
 Die dich liehen unserm Glück,
 Konnten deiner nicht entbehren, 75
 Riefen sehndend dich zurück!

Dieses sind die hohen Wächter,
 Die ich gläubig mir erkürt,
 Wenn der tückische Umflechter
 Zweifel meinen Geist umschnürt. 80

O ihr wahren Lichtpropheten,
 Nehmet mich zum Jünger an,
 Dass ich treu in Gunst und Nöthen,
 Muthig folge eurer Bahn.

85

Lehrt mich denken, lehrt mich streiten,
 Lehrt mich glauben unverzagt,
 Und, wie arm auch meine Saiten,
 Lehrt sie tönen, wo es tagt!



Nachruf an das Jahr 1843.

Abermal ein Korn verronnen
 In der Sanduhr, Zeit genannt;
 Wie viel Qualen, wie viel Wonnen
 Rückkehrlos verbannt!
 Wie viel Hoffnungen und Fragen, 5
 Ohne Antwort fortgetragen,
 Und versenkt in Lethes Flut,
 Wo Jahrtausend-Fracht schon ruht!

Vater! deine Huld gewährte,
 Dass ich auch in Sturm und Noth 10
 Deine heil'ge Fügung ehrte,
 Herr-Gott, Zebaoth!
 Dass mich Zweifel nie versuchten,
 Wenn du Kronen gabst Verruchten,
 Wenn das edle Siegerreis 15
 Frechen Gauklern ward zum Preis.

Dass ich nur »Vergib uns!« lallte,
 Wenn ob wilden Brudermords
 Ein Te Deum dir erschallte,
 Deines Lebensworts 20
 Auserkorne Apostolen
 Wandelten mit Lavasohlen,
 Qualgeheul und Leichenqualm
 Dir gesandt als süßen Psalm.

Dass ich nicht verzagt zu hoffen 25
 Auf der Menschheit Sieg und Heil,

Ob von Märtyrblute troffen
 Ketten auch und Beil;
 Ob entehrt mit Geißelschwange
 30 Ward der Freiheit Jungfrauwange,
 Ihre Stirne, dorneschmückt,
 Vor ein Götzenbild gebückt.

Nein! sie sollen mir nicht rauben,
 Herr und Vater! meinen Muth,
 35 Nicht erschüttern meinen Glauben,
 Dass doch alles gut;
 Wie du pflegst die zarten Ähren,
 Die des Leibs Bedürfnis nähren,
 Bringst du auch der Geister Keim
 40 Uns dereinst als Garben heim.

Milder Vater! weiser Lenker!
 Wie mich führte deine Hand,
 Führ' trotz Arglist, Schmach und Henker
 Auch mein Vaterland;
 45 Lasse nicht von frechen Chören
 Seinen edlen Sinn bethören,
 Spende ihm Geduld und Kraft,
 Zähme Hass und Leidenschaft.

Herr! beschäm' der eitlen Schwätzer
 50 Aberwitz'ge Raserei
 Und der bösen Völkerhetzer
 Trugvoll Kriegsgeschrei;
 Lass dem Briten auch und Franken,
 Die wie wir ein Gottgedanken,
 55 Deiner Macht und Huld Entfluss,
 Bieten uns den Bruderkuss.

Lass mit frömmigem Vertrauen
 Uns ins heil'ge Morgenroth

Einer schönern Zukunft schauen,
Wie die Höll' auch droht! 60
Was begonnen Luther, Hutten,
Lasse uns, trotz Sturm und Gluten,
Gläubig, muthig bauen aus,
Deines, Herr! und unser Haus!

V. 61. Hutten als Liebling der liberalen Dichter jener Epoche; vgl. Bd. III, S. 84 zu V. 99, S. 109, V. 99. d. Hg.



IV.

EINTAGSFLIEGEN.



I.

Was aus allen deinen Schriften
Lässt sich nur verdienen?
Freund! wozu die Blumen düften,
Frage nur die Bienen.

2.

Folg' der innern Stimm' Bescheide,
Mach' es wenigen zur Freude;
Wie du's immer magst beginnen,
Alle können nicht gewinnen;
Dass du Rosen hast gezogen, 5
Macht die Biene dir gewogen;
Nimmer wird dem Rindermagen
Deine duft'ge Kost behagen.
Wirke fort in deinem Kreise,
Gönne andern ihre Weise. 10

3.

Sie haben das Vöglein eingesperrt
Und meinen: Nun habe sein Sang erst Wert;
Da es noch konnte durch Wälder schweifen,
War er nur wildes Pfeifen.

4.

Gesorgt ist weislich in dieser Welt,
 Dass keiner zu wohl sich darin gefällt;
 Kaum lagert sich einer im kühlen Grase,
 Umschwirren die Mücken ihm schon die Nase.

5.

Was summst du so gierig um mich,
 Bremse? Ich bin kein Bissen für dich!
 Dir fruchtet's nicht, doch macht's Verdruss —
 Was gilt's, du bist ein Criticus?

6.

Haben sie doch dem Jungen gelehrt:
 Alter erfreue, was Jugend entbehrt;
 Bin zwar, leider, schon ziemlich bei Jahren,
 Habe das Gute noch nicht erfahren.

7.

Dass in den Himmel nicht wachsen die Bäume,
 Sorgen sie schon im zarten Keime;
 Doch statt der Fülle, die sie gesucht,
 Labt sie nun weder Schatten noch Frucht.

8.

Ich irrte umher nach allen Seiten,
 Was sie beehrten, mir zu erbeuten;
 Indessen brach schlau der Dieb ins Haus
 Und raubte mir meine Schränke aus.

9.

Dass dieser mächt'ge Eichenbaum
 Einst Strauch gewesen, man glaubt es kaum;

Derweil er sprossete im Gesträuche,
Wer suchte wohl in ihm die Eiche?

10.

Es kommt nur auf den Anfang an,
Der kleinste Knabe wird doch ein Mann.

11.

Es geht so schnell nicht, als ihr glaubt,
Dass sich das dürre Holz belaubt;
Der Gärtner aber wird's gewahr,
Es kostet ihm zwei Theil' vom Jahr.

12.

Allen verständlich sein,
Du wirst es nie erreichen;
Von allen verstanden sein,
Es hieße allen gleichen.

13.

Ich wollte als Knabe Unkraut jäten,
Verwüstete plump die schönsten Beeten;
Das nahm ich mir seitdem zur Lehre,
Gebe dem lieben Gott die Ehre.

14.

Was knäulst du mürrisch dich im Haus
Und polterst knurrend nur heraus
Auf einen armen Wandersmann,
Der, Köter! keinen Harm dir sann?

Doch schelt' ich wahrlich dich zu hart,
Du machst es nur nach Slavenart;
Ich grollte dem mit bess'rem Grund,
Der dich erzog zum Kettenhund.

15.

»Er ahmet dem und jenem nach,«
 Ihr Tadler, darum ist's ein Bach!
 Ihr richtet ihn nach flücht'gem Schein;
 Versucht's, zum Trunke euch zu bücken,
 5 Er wird mit Wellen, echt und rein,
 Aus seinem Borne euch erquicken.

16.

Des Lebens reiche Harmonie
 Auf Bettlerorgeln abzuleiern
 Dem Pöbel in Palast und Scheuern:
 Ihr nennt's dramatisches Poesie.

17.

Ihr legt der Biene es zur Last,
 Sie biete euch nur Honigfladen;
 Ihr batet selber euch zu Gast,
 Sie hat euch nicht eingeladen.

18.

Fragt einer dich um Rath,
 Sei sicher, dass er schon beschlossen hat;
 Er sucht nur fürs Fallieren
 Sich einen Sündenbock zu reservieren.

19.

Wie du's redlich abgethan,
 Niemand wird's beachten;
 Jeder will den eig'nen Wahn
 Nur in deinem Bild betrachten.

17, V. 4. Vgl. die dramaturgischen Ausführungen Bd. VI,
 S. 78 ff. d. Hg.

20.

Du prahlst, dass du der Larve Jöch
Mit Siegerkraft entriegelt;
Ich seh' die alte Raupe noch,
Ob gleißend auch beflügelt.

21.

Du zehrtest kriechend erst am Blatt,
Nun zechst du fliegend am Kelch dich satt.

22.

Wäre erst der Hunger überwunden,
Der Stein der Weisen wäre bald gefunden.

23.

Es mühte sich Philosophie zu allen Zeiten,
Der Menschheit einen Heiltrank zu bereiten;
Aber für Haus- und Herzensplagen
Wusste dir niemand Bescheid zu sagen.

24.

Der beste Arzt ist die Geduld,
Der beste Gärtner Gottes Huld.

25.

Verzage nicht! die schlimmsten Stunden
Bestehen nur aus peinlichen Secunden.

26.

Du kannst den schlimmsten Augenblick ertragen;
So zähle nach Minuten, nicht nach Tagen.

27.

Versuch's nicht zu begreifen,
Wie deine Früchte reifen,

Genüg' dir's, sie zu pflegen —
 Von oben kommt der Segen.

28.

Wohl täuschen Wunsch und Hoffnung hier auf Erden,
 Doch was du glaubst, es wird dir werden,

29.

Den Wölfen kannst du dich entziehen,
 Den Mücken wirst du nicht entfliehen.

30.

Freund! mit edlen Kriegerwaffen
 Wirst du dir nicht Ruhe schaffen;
 Steine nur und Rauchtabak
 Scheuchen Hund- und Fliegenpack.

31.

Du wirfst dein Gold nach dem kläffenden Chor;
 Sie raffen's auf und kläffen wie zuvor.

32.

»Im Geist und in der Wahrheit Gott verehren?«
 Bring' Geist und Wahrheit hier zu Ehren.

33.

Du brauchst nicht erst zu klauben;
 Streu' deinen Samen aus,
 Was nicht behagt den Tauben,
 Dient Sperlingen zum Schmaus.

34.

Willst du mit Fingern die Quelle fassen?
 Sie werden den besten Theil entlassen;

»Wie soll ich nur dazu mich schicken?«
Du musst zu ihr dich niederbücken.

35.

Nenn' es Zwetschken, nenn' es Pflaumen,
Sei's nur süße Frucht dem Gaumen.

36.

»Sei klug wie Schlangen, arglos wie die Tauben« —
Das heißt: bestiehl dich an den eignen Trauben.

37.

Dass ich Ruh' vor Fliegen hätt',
Braut' ich listig gift'gen Seim;
Zwar der Fliegen ward ich wett,
Doch verpestet mich der Leim.

38.

Dass jeder schläft, wie er sich bettet,
Hat keinen vor Träumen noch gerettet.

39.

Du hast es klüglich vorbedacht;
Doch leider kommt oft Unglück über Nacht.

40.

Winde und Potentaten
Schenken mit fremden Schweißes Saaten.

41.

Willst du, dass sie nach Honig schwärmen,
Es geht nicht ohne ein bisschen Lärmen.

42.

Wer rüstig schafft, liebt laute Weise,
Nur tück'sche Schlangen schleichen leise.

43.

Es soll dir der Hund das Haus bewachen,
Doch soll er dabei kein Lärmen machen.

44.

Du kannst noch alles wie einst betreiben,
Nur der Teufel lässt sich nimmer verschreiben.

45.

Am Mittag schwitzen,
Wird dich abends vor Frost nicht schützen.

46.

Ora pro nobis! 's ist leicht gebetet,
Doch hat's noch keinen im Sturm gerettet.

47.

Der Steuermann vermag's zu leiten,
Doch kann's durch eig'ne Kraft nur schreiten.

48.

Seit manchen tausend Jahren
Schieben wir an dem alten Karren
Und können ihn nicht zum Ziele fahren;
Es ist der Menschheit alter Fluch
Nicht zu begreifen den Bannungsspruch:
Den günst'gen Augenblick erharren
Und das Erwerb'ne fest bewahren.

49.

Mit Bellen werdet ihr's nicht vollbringen,
Der bellende Hund kann nicht verschlingen.

50.

Ihr macht es wie die Meute,
Ihr jagt für andrer Beute.

51.

Sie lärmten keck im grünen Busch —
Der Jäger klopft darauf — husch, husch!
Er spannt sein Rohr und streckt sie nieder — —
Das nenn' ich »unpolitische Lieder«.

52.

Wie liebevoll du's hast versucht
Mit Spenden und mit Schatten:
Sie werden dir zum Dank die Frucht
Am eignen Holze braten.

53.

Sorglose Thoren
Sind leicht geschoren;
Noch leichter, Narren zu betrügen,
Die listig auf der Lauer liegen.

54.

Thun's nicht Axtschläge,
Versuch' es mit der Säge.

55.

Ihr meint, weil ihr's seit je geschoren,
Es sei zur Schur geboren.

56.

Betheur' es einem durch ein Jahr,
Er glaubt's am End' und wird ein Narr.

57.

Woran die Meisterschaft am sichersten sich zeigt?
An dem, was sie verschweigt.

58.

»Du bist nicht ohne Talent,
Leider, dass Phantasie mit dir entrennt,
Du musst sie besser kirren.«
Ach, Freund! wie fange ich's nur an?
»s ist leichter, als du glaubst, gethan —
Man nennt's objectivieren.«

59.

Hüte dich vor abgehärmten Weisen,
Die, gebückt, memento mori! preisen;
Wahre Weisheit wird dir aller Tagen
Vivere memento! sagen.

60.

Vox populi, vox Dei — Ist's nur feist,
Wer fragt darnach, womit sich's fett gespeist

61.

Der Zweifler fragt umsonst das Schicksalsbuch,
Dem Gläub'gen nur enthüllet sich sein Spruch.

60, V. 1. Vgl. Bd. VI, S. 78. Heusenstamm bekämpft dieses
Axiom gerne. d. Hg.



62.

Was sind wir Menschen wunderlich!
Wir möchten Überschwengliches erfahren,
Doch soll es fein manierlich sich
Mit »Ist's erlaubt?« und Kratzfuß gebaren.



VERIFICAT
2017

VERIFICAT
2007

19*

